

Die Welterpresse in Nürnberg.

Eine Ansprache Dr. Dietrichs.

W.N. Nürnberg, 1. Sept. Im Rahmen des Nürnberger Parteitagess fand heute vormittag ein großer Empfang der Welterpresse statt, bei dem der Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich nach einem Dankwort an die Pressevertreter etwa folgendes ausführte:

Warum die NSDAP ihre Reichsparteitage in Nürnberg abhält, ist Ihnen bekannt. Die Gründe sind allgemeiner, historischer und besonders traditioneller Art. Für uns ist dieser Generalappell der Nationalsozialistischen Partei ein kurzer Augenblick der Erhebung und Befestigung mitten in unserer Aufbauarbeit. Wir wollen einen Blick zurück werfen auf das bisher Geleistete und aus dem Erleben dieses Tages neue Zuversicht schöpfen für die weitere Arbeit, die vor uns liegt.

Auch für Sie, meine Herren Kollegen von der Presse, sollen diese Nürnberger Tage weniger den aktuellen politischen Tagesfragen gewidmet sein, als dem persönlichen Erleben.

Wie der Nationalsozialismus eine Bewegung ist, die nicht intellektuell projiziert und nicht auf konstruktiver Grundlage aufgebaut wurde, sondern aus dem deutschen Volk selbst herausgewachsen ist und auf gefühlsmäßigen Werten basiert, so kann man den Nationalsozialismus in seinem tiefen Wesen auch nicht allein verstandesmäßig begreifen, sondern muß ihn auch irgendwie gefühlsmäßig erfassen, um ihn zu verstehen. Vielleicht ist hier die Quelle jener befallenen Werturteile und bedauerlichen Mißverständnisse, die das nationalsozialistische Wesen und Wirken weniger aus Böswilligkeit, als aus Unkenntnis in der Welt herabsehen. Ich zweifle nicht daran, daß es schwer ist, aus einer rein liberalistischen gedanklichen Auffassung und Perspektive das neue Deutschland, das den Liberalismus überwunden und durch eine neue Auffassung des menschlichen Gemeinschaftslebens abgelöst hat, zu verstehen. Liberalistisches Denken liegt in einer anderen weltanschaulichen Ebene als nationalsozialistisches Fühlen und Empfinden. Hier eine Brücke zu schlagen und den Kämpfern das Verständnis füreinander zu erleichtern, zum Wohle aller, darin sehe ich eine der dankbarsten und wertvollsten Aufgaben der internationalen Pressearbeit. Hier ist ein überaus reiches Wirkungsfeld, das uns Journalisten zur Ehre und den Völkern zum Segen gereichen wird.

Die Reichsparteitage der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind eine organisatorische, geistige und seelische Konzentration des Nationalsozialismus, wie sie in diesem Ausmaße nur selten stattfinden. Ihnen, meine Herren Kollegen, die zum Teil dem Ringen der nationalsozialistischen Bewegung äußerlich und auch innerlich weit fern gestanden haben als wir, Gelegenheit zu geben, das Sein und innere Wesen des Nationalsozialismus aus eigener persönlicher Anschauung zu verstehen und zu begreifen, deshalb haben wir Sie zu dieser Veranstaltung nach Nürnberg eingeladen.

Dr. Dietrich schilderte sodann in großen Zügen die Entwicklung des Nationalsozialismus als heroische Weltanschauung von den ersten Anfängen bis zu seinem endgültigen Siege und fuhr fort: Nur wer den Sieg von heute an dem Maßstab der übermenschlichen Belastungen der Bewegung im Feldzuge des Jahres 1933 zu messen vermag, weiß die Größe des heutigen Kampfes auch richtig einzuschätzen. Wenn es Wunder gäbe im Leben der Völker, dann könnte das deutsche Volk mit Recht diese glückhafte Wende seines Schicksals als übernatürliche Fügung für sich in Anspruch nehmen. Der tiefe fundamentale Wandel sowohl der inneren seelischen wie der äußeren Haltung unseres Volkes, den die nationalsozialistische Revolution zum Durchbruch gebracht hat, ist selbst für diejenigen, die mit in vorderster Front dieses gigantischen Kampfes gestanden haben, von unerhörter, kaum fassbarer Eindringlichkeit. Das Dritte Reich ist Wirklichkeit geworden. An der Wiege des Dritten Reiches stand die Macht der Persönlichkeit, die sich in Adolf Hitler verkörpert.

Deshalb ist die Erneuerung des politischen Lebens in Deutschland auch für die politische Ordnung der Nationen im internationalen Leben von größter Bedeutung. Die großen Zeitfragen, die internationaler Regelung bedürfen, verpflichten die Völker geradezu, einer solchen gesunden und organischen Entwicklung in den einzelnen Ländern Verständnis entgegenzubringen, ebenso wie sie sich selbstverständlich für ihre nationalen Lebensinteressen erwarten können. Gerade die Presse kann hier unendlich viel Gutes für die Gemeinschaft der Völker tun.

Wenn Sie am Sonntag unsere SA in Jucht und Ordnung marschieren sehen, dann erblicken Sie in ihnen nicht militärische oder militärische Formationen, wie es vielfach in völliger Verkennung der Tatsachen geschieht, sondern dann sehen Sie in ihnen die Sieger über den Bolschewismus in Deutschland, der einst von hier aus die Zivilisation in der ganzen Welt bedrohte. Daß es heute anders ist, ist ihr großes Verdienst. Heute sind

diese politischen Soldaten, die hier am Sonntag durch die Straßen Nürnbergs ziehen, die Garanten der politischen Ordnung in Deutschland. Dies sollen sie heute und für alle Zeiten sein. Und wenn diese politischen Kämpfer des deutschen Volkes leuchtenden Auges den Arm zum Gruße ihrem Führer in Treue und Gehorsam entgegenstrecken, dann irren Sie sich nicht, indem sie sagen, es ist der römische Gruß, der hier seine Nachahmung findet, sondern wissen Sie dann, daß der nationalsozialistische Heil-Gruß der urdeutsche Speergruß ist, mit dem unsere Vorfahren Jahrhunderte lang zum Zeichen des Sieges bei Spielen und Langenbrechen zu grüßen pflegten.

Sondertagungen.

Politik und Rassefragen.

W.N. Nürnberg, 1. Sept. Auf dem Parteitag sprach nach dem Vortrag der Proklamation der Leiter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassefragen, Dr. med. Walter Groß (Berlin) über Politik und Rassefragen.

Er führte u. a. aus, niemals hätte Deutschland die Wende dieses Frühjahres erleben können, wenn die müde Verzichtstheorie vom schicksalhaften Ende unseres Volkes allgemein Glauben gefunden hätte. Sie ist überwunden worden durch die Erkenntnisse einer rassistischen Geschichtsbetrachtung. Als neuer beherrschender Wert im Bilde der Geschichte steht die Rasse vor uns.

Der erste Vorgang biologischen Zerfalls ist die Abnahme der Zahl. Von unendlichen Gefahren und Nöten ist alles Leben auf der Erde bedroht, und Menschen wie Völker machen davon keine Ausnahme. Nicht die Zahl an sich macht den Wert im Leben, sondern allein die Zahl der Träger von Kraft und Tüchtigkeit, von Gesundheit und Leistung. Im Leben der Völker tritt immer wieder die Gefahr einer umgekehrten, einer verkehrten Auslese auf. Wehe dem Volke, das jene seltenen Geschlechter mit besonderer Hochwertigkeit ihres Erbes im Laufe seiner Geschichte bis zur Ausrottung verbraucht, statt sie eifersüchtig zu wahren! Die Folge ist, daß allmählich die überragende Begabung fehlt, daß auf der anderen Seite die minder Wertvollen an Gewicht gewinnen, und das bedeutet früher oder später zwangsläufig den Niedergang von Staat und Kultur. Sehen wir auf die Völker, die im Laufe der Geschichte eine Rolle gespielt haben, so ergibt sich, daß sie meist Menschen verschiedener Rassenabstammung enthielten. Aber nicht die Rassenmischung war die Form, in der solche Verschiedenheit zu einem Volk zusammenwuchs, sondern immer zuerst die Rassenrichtung, denn die alten Kulturstaaten verdankten ihre Entstehung dem arischen Menschen nördlichen Blutes, der sie alle und ihre Kulturen geschaffen hat. Und wo er auf fremde Einwohner des Landes stieß, hat er sich nicht mit ihnen vermisch, sondern sie unterworfen und seine Stammesgenossen als Herrschaft über sie gelegt. Aus dieser Schicht des nördlichen Eroberers aber ist dann alles gekommen, was die alten Völker an Wert und Leistung hervorbrachten. Und nur so lange blieb ihre Größe bestehen, als das nördliche Blut, das sie trug, nicht vermischt wurde.

Aus diesem Wissen um die rassistischen Ursachen der Völkerschicksale versucht der Nationalsozialismus heute die Zukunft unseres Volkes zu gestalten. Er stellt bewußt in den Mittelpunkt seiner Politik die Sorge um die Erhaltung des Blutes unseres Volkes.

Jene Prozesse biologischen Zerfalls spielen sich seit langem auch in unserem Volk ab, und das ist die wahre Gefahr, in der Deutschland heute steht. Der Lebenswille unseres Volkes ist in den letzten Generationen zunehmend gesunken, der Wille zum Kinde und zur Familie schwand, das Wachstum unseres Volkes wurde immer geringer und hat heute bereits einem Stillstand Platz gemacht.

Deshalb stellt der neue Staat die Familie in den Mittelpunkt seiner Aufbauarbeit, deshalb bereitet er jene gesetzlichen Maßnahmen vor, die der Familie und besonders der Mutter Schutz geben sollen. Und er wird auch auf diesem Gebiet den Mut zu einschneidenden Neuerungen finden.

Auch der zweite biologische Zerfallsschritt spielt sich in unserem Volke seit langem ab: Die verkehrte Auslese.

Mit dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hat der nationalsozialistische Staat als erster bewußt die Folgerungen aus den Erkenntnissen moderner Wissenschaft gezogen. Die Zustimmung, die diese Tat im Auslande gefunden hat, beweist noch einmal ihre Richtigkeit.

Auch die Mischung mit fremdem Blut und damit das Eindringen fremdrassiger Einflüsse ist unserem Volke nicht erspart geblieben. Auf diesem Gebiet hat unser neues Deutschland mit seinen Gesetzen zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und der Ausschaltung fremdrassiger aus einzelnen Berufen einen Schritt getan, der in der umgebenden Welt lebhafteste Diskussionen hervorrief und dort nicht selten befremdete, während er uns aus der rassistischen Einsicht heraus selbstverständlich scheint. Der Staatsmann hat die Pflicht, sein Volk vor dem Eindringen fremden Blutes und der Zerstörung seiner tragenden Rasse zu bewahren. Man hat gesagt — und man glaube, damit den Rassenstandpunkt des Nationalsozialismus zu treffen —, daß jede Rasse auf dieser Welt ein Gedanke Gottes sei. Gerade das glauben wir auch, und deshalb fordern wir reinliche Scheidung zwischen Blut und Blut, damit die Gedanken Gottes nicht verwirrt werden.

Die Juristen-Sondertagung.

W.N. Nürnberg, 1. Sept. Die Juristen-Sondertagung im Nürnberger Rathaus besaß sich vor allem mit den Aufgaben der Deutschen Rechtsfront und der Rechtsabteilung der NSDAP. In einstündiger Rede kennzeichnete Minister Dr. Frank nach einem Rückblick über die Entwicklung der Juristenchaft die Hauptaufgaben der deutschen Rechtsfront im allgemeinen und der Rechtsabteilung bzw. des Bundes Nationalsozialistischer deutscher Juristen, der vor allem seine beiden ursprünglichen Aufgaben, den Rechtsschutz wie die Rechtsverwaltung und Rechtspolitik, im bisherigen Sinne fortzuführen habe. Abschließend kam der Minister auf die notwendige Vereinheitlichung der deutschen Justiz, die ein Jahrtausend des neuen deutschen Rechts fundieren müsse, zu sprechen.

Sondertagung des NS-Merztages.

W.N. Nürnberg, 1. Sept. Die Sondertagung des NS-Deutschen Merztages, die den Fragen der Rassenpflege und der Gesundheitspolitik galt, wurde in ihrer Bedeutung durch die Anwesenheit des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, und des Reichsleiters, Major Buch, unterstrichen. Der Leiter des NS-Merztages, Dr. Wagner (München), erinnerte in seinen Begrüßungsworten daran, daß der NS-Merztagebund vor vier Jahren in Nürnberg gegründet worden ist. Der Bund sei heute stolz darauf, nicht eine Ständesorganisation zu sein, sondern einen Teil der Kampforganisation der NSDAP zu bilden. Anschließend sprach der Ordinarius für Rassenhygiene an der Universität Leipzig, Prof. Sauer, über „Aufgaben und Ziele der Rassenpflege“, sowie der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Prof. Ketter, über „Nationalsozialistische Revolution in der Medizin und in der Gesundheitspolitik“. Die stark besuchte Tagung ergab fruchtbare Anregungen für die weitere Arbeit des Nationalsozialistischen Deutschen Merztages.

Nebenbeschäftigung von Beamten.

Durchführungs-Bestimmungen zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiete des allgemeinen Beamtenrechts.

W.N. Berlin, 1. Sept. Zu Kapitel IV des Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiete des allgemeinen Beamtenrechts vom 30. Juni 1933 sind Durchführungsbestimmungen erlassen worden. Danach gilt als genehmigungspflichtige Nebenbeschäftigung der Beamten jede Tätigkeit, bei welcher durch Arbeitsleistung irgendwelcher Art eine Vergütung erzielt wird. Von der Genehmigungspflicht sind freundschaftliche Hilfen, bei der von der Vergütung in Geld nicht gewährt wird, sowie einzelne Nebenbeschäftigungen geringen Umfangs ausgenommen, für die Vergütungen im Werte bis zu 30 RM. gewährt werden, wenn sie nicht öfter als fünfmal im Jahr ausgeübt werden. Den gesetzlichen Bestimmungen über Nebenbeschäftigungen der Beamten unterliegen auch ärztliche, tierärztliche und jahrgärtliche Beamte. Bis zu einer besonderen reichsgesetzlichen Regelung kann die Ausübung der Privatpraxis aus dienstlichen Gründen genehmigt werden. Die Genehmigung zur Ausübung der Rassenpraxis kann nicht erteilt werden. Die Übernahme eines Schiedsrichteramtes oder

einer Gutachterstätigkeit soll nur dann genehmigt werden, wenn ein öffentliches Interesse an der Zuziehung des Beamten besteht oder andere geeignete Personen nicht zur Verfügung stehen. Bereits erteilte Genehmigungen sind nachzuprüfen. Wird die Genehmigung widerrufen, so kann dem Beamten eine angemessene Frist zur Lösung eingegangener vertraglicher Verpflichtungen bewilligt werden. Jahresgehälterbeträge sind festgesetzt für Zulagen und Vergütungen, die ausnahmsweise auf Grund des Haushaltsrechts zur Verfügung gestellt werden. Ferner ist bestimmt, welche Beträge einem Beamten als Pauschalabwandsentschädigung beizuliegen können, wenn ihm für eine auf Vorschlag oder auf Veranlassung seiner vorgesetzten Dienststelle übernommene Nebenbeschäftigung im Vorstand oder Aufsichtsrat einer auf Erwerb gerichteten Gesellschaft oder Genossenschaft eine Vergütung gewährt wird. Soweit dem Beamten Vergütungen zustehen, die ihm hier nach nicht befallen werden können, sind sie an die Rassen der vorgesetzten Behörde abzuführen.

Kulturaustausch Deutschland—Japan.

Enge Beziehungen zwischen Leipzig und Kioto.

An der Universität Leipzig ist ein neues Japan-Institut errichtet und im Zusammenhang damit ein Studentenwohnheim gegründet worden. Damit sind Schritte auf dem Wege eines stärkeren deutsch-japanischen Kulturaustausches getan worden, den das sächsische Kulturbildungsministerium noch weiterhin dadurch fördern wird, daß es eine Professur schuf, für die Dr. Hans Leberich gewonnen wurde. Dr. Leberich hat früher als Dozent am Kaiserlichen Institut in Kioto gewirkt.

In Japan selbst sind zur Befestigung dieses kulturellen Freundschaftsverhältnisses entsprechende Maßnahmen getroffen worden. Aus Kioto kommt nämlich die Meldung, daß dort jetzt unter dem Vorsitz des deutschen Botschafters ein Verein „Deutsches Kultur-Forschungsinstitut“ gegründet worden ist mit dem Ziel, in Kioto ein deutsches Kultur-Institut zu errichten. Dieses Institut soll in besonderem Maße mit dem Leipziger Japan-Institut zusammenarbeiten. Geplant ist zunächst die Errichtung eines Studienheims, für das ein Grundstück der Kaiserlichen Universität in Kioto bereitgestellt worden ist. Mit dem Bau soll demnächst begonnen werden. Die finanziellen Mittel werden von den Gründern aufgebracht. Der frühere japanische Ministerpräsident, Graf Kijoura, ist zum Ehrenvorsitzenden dieses Vereins gewählt worden, ein Beweis dafür, welche Bedeutung man diesem deutsch-japanischen Kulturaustausch in Japan zumißt.

Der deutsche Kultureinfluß ist in Japan immer von besonderer Wirksamkeit gewesen. Die überraschende Schnelligkeit, mit der Japan den Weg vom einsamen Inselvolk zur Großmachtpotenz fand, lag nicht zum geringsten darin begründet, daß Japan vor allem Deutschland sich als Lehrer bei der Aneignung der europäischen Zivilisation wählte. Der Krieg hat die Grundlagen für diesen deutschen Einfluß nicht töten können. In der letzten Zeit ist die Bedeutung der deutschen Kultur für Japan nach dem Urteil erfahrener Kenner sogar noch im Steigen begriffen. Es

ist erstaunlich, in welcher festeren Ausmaße sich heute japanische Kreise mit den großen Persönlichkeiten der deutschen Kunst und Philosophie beschäftigen. Außerlich trat dies vor allem auch bei den Goethefeiern hervor, die in Japan in mannigfaltiger Abwandlung stattfanden und von einer regen Anteilnahme der japanischen Bevölkerung getragen wurden.

Eine völkerkundliche Sammlung aus Deutsch-Guinea.

Im Kölner Rautenstrauch-Jessé-Museum, einem der bedeutendsten deutschen Völkerkunde-Museen, wurde eine neue Schenkung, die Sammlung des Däner Industriellen P. L. L., mit einer Sonderausstellung eingeleitet. Für diese erste der für den Däner geplanten Sonderausstellungen wurde mit einfachen Mitteln ein besonderer, in der Form leicht zu verändernder Ausstellungsräum geschaffen. Die wechselnden Ausstellungen des Museums sollen, ausgehend von dem Gedanken, daß, wer das Volkstum will, auch fremdes Volkstum anerkennen muß, Kulturgeschichte fremder Völkergruppen lebendig machen. Die völkerkundliche Sammlung ist eine Sammlung, die das gesamte Material der neuen Weltentdeckung zu zeigen, ausstellungstechnische Schwerpunkte herauszustellen und ein in Form, Farbe und Rhythmus schönes Bild zu geben, sind in der Sonderausstellung ausgearbeitet. Die im wesentlichen von der Deutsch-Guinea-Kompanie und ihrem Direktor Dr. L. L. L. zusammengetragene Sammlung, die dann auf einer Weltreise durch Europa und dem Museum vermachte, enthält etwa 200 Gegenstände aus der Gegend des Kaiserin-Augusta-Flusses, und zwar kleine Unter- und Mittelstücke. Schmuckgegenstände, an denen teilweise noch Schmelze als Zeichen der Träuer hängen, Schadel erlagener Feinde und verformter Angehöriger, Hölzer, die zum Signalgeben dienten, bausche Tonöpfe und kleine Schüsseln, Medaillen, insbesondere Frauenhauben, Kleider und Schuhe, Speere und Pfeile, Schmelze und ähnliche Gebrauchsgegenstände bilden den Hauptbestandteil der Sammlung. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht eine große Signaltrommel, aus einem Baumstamm ohne Messer, nur mit Steinen und Muscheln geschmitten, in Form eines Kreiskegels. Eine feine Arbeit ist auch der Schadel eines Völkchens, reich und reizvoll die Form eines Vogels nachbildend.

Einsamige Theaterverlegung in Düsseldorf. In einer Pressebesprechung machte die Verwaltung der städtischen Bühnen von einer neuen

igen bedeutungsvollen Werbeanstaltung, die wohl in Deutschland einzig dastehet, Mitteilung. Um die nationalsozialistische Auffassung, daß das Theater ein integrierender Bestandteil des Volkes ist, und um die alte Verbindung des Volkes mit dem Theater, wie sie vor der imperialistischen Epoche bestand, nach dem Willen des Führers wiederherzustellen, ist beabsichtigt, das Theater durch die Straße in das Volk hineinzuführen. Am Donnerstag, 7. September, 8 Uhr abends, soll auf dem alten historischen Düsseldorf-Marktplatz die Aufführung des zweiten Aktes der „Meisterfänger von Rürnberg“ stattfinden. Vor dem rechten Flügel des Rathauses wird eine 150 Meter hohe Bühne aufgeschlagen, während vor derselben ein Raum für das Orchester geschaffen wird. Der Besuch der Vorführung ist für alle Schichten der Bevölkerung frei. Es werden keine Sonderpreise vergeben, so daß alle gleichgestellt sind. Lautsprecher sollen eine gute Übertragung vermitteln. Bei unangenehmem Wetter wird die Vorführung auf Samstag, den 8. September, abends 8 Uhr, verlegt.

13. Internationaler Kunsthistorischer Kongress. Alle Kreise des künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens erwarten mit Spannung die Durchführung des 13. Internationalen kunsthistorischen Kongresses, der am 4. September in Stockholm beginnt. In ihm werden etwa 200 Abgeordnete aus 30 Ländern teilnehmen. Die wissenschaftliche Arbeit, die der Kongress zu bewältigen hat, ist außerordentlich groß. Es sind etwa 180 Vorträge angekündigt, so daß eine Teilung des Kongresses in zwei Sektionen erforderlich geworden ist. Im Mittelpunkt der Beratungen steht die Frage, wann man in der Geschichte eines Volkes auch eine Reihe besonderer nationaler Kunst sprechen kann. Es ist auch eine Reihe deutscher Gelehrter auf dem Tagungsplan verzeichnet. Für Deutschland ist es von Interesse, aus der Liste der Vortragsanmeldungen zu ersehen, wieviele nichtdeutsche Gelehrte ihre Vorträge in deutscher Sprache halten werden; dabei handelt es sich nicht nur um Delegierte aus den nördlichen Ländern, sondern auch aus Rumänien, der Tschechoslowakei, Holland und dem Baltikum. Verbunden mit dem Kongress sind zwei Ausstellungen: eine Sammlung von 250 russischen Ikonen und eine andere Sammlung von etwa 2000 kunsthistorisch wertvollen Gegenständen, die von einer schwedischen Expedition auf der Insel Exnäs angetroffen worden sind.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Ganz leise naht der Herbst...

Die ersten Zeichen des Vergilbens und Sterbens gehen durch den Garten. Die Rosen sind abgeblüht. Da und dort wird ein Blatt well und lastlos. Zwar scheint alles noch in Leppigkeit zu stehen. Aber es ist nicht mehr die frihe Fülle von einst. Ein leiser Hauch vom Westen liegt darüber, und man wird gezwungen, die Gedanken ein wenig dem Herbst voranzuschicken.

Da wandert der Blick am stillen Abend zu den fernen Wupperbergen. In einem matten Blau liegen sie da, und es ist, als ob sich ein Schleier vor sie gebreitet hätte. Einst schienen sie zum Greifen nahe zu sein, so klar standen sie vor einem am lockenden Abend. Jetzt sind sie weit abgerückt, und leise Melancholie hat sich auf die Landschaft niedergelassen, über die groß und feierlich der volle Mond steht.

Aber das alles wäre es noch nicht, was als Vorboten des Herbstes eindringlich spricht. Stärker redet der feuchte Dunst in den Straßen, redet der eigentümliche Duft, der von irgendwoher kommt und etwas vom Sterben und Vergehen in sich trägt. Es ist nicht Nebel der üblichen Art, es ist etwas ganz anderes. Unvermittelt kommt das in diesen Tagen und wird mitten im Sommer zum Verkünder des Neuen, das an den Abstieg des Jahres gemahnt.

Wenn man durch diesen Duft des Abends schreitet, wird es zur Gewissheit: In aller Kürze wird die Sprache der Natur eine ganz andere sein. Die Mittagshöhe des Jahres ist vorüber, im Grunde lange schon, und man hat dessen gar nicht geachtet. Man ging durch die Fülle, durch das Blühen, durch die ganze überschwängliche Sommerwelt und dachte gar nicht daran, daß auch sie ein Geschenk flüchtiger Zeit ist. Und jetzt spricht dieser abendliche Dyst davon, in dem die Stimmen leiser werden, verhalten der Klingen. Und jetzt kann man sich dieser Sprache nicht entziehen. Jetzt ist es an der Zeit, die Gedanken vorauslaufen zu lassen und sich bereit zu machen für den Empfang des Herbstes, in dem hinfort, was der Sommer geschenkt hat. Ein Ausfluchten wird es noch einmal geben, das wie ein Verzweiflungsschrei ist, und dann wird sich der wallende Nebel um die Dinge legen, die graue Dämmerung der kurzen Tage wird über ihnen sein, und wir selbst werden eingepaßten werden in dieses Grau.

Auch diese Zeit wird schön sein, wenn wir sie mit aller Bewußtheit erleben und den Stimmungsgehalt aus ihr nehmen. Denn sie bieten kann und bieten wird. Denn grau ist die Welt schließlich doch nur der grauen Seele.

Ein Feldbezugszeichen für die 53. Standarte 53.

Die Tradition des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments 53 wird hochgehalten.

Zu den Regimentern der alten ruhmreichen deutschen Armee, die mit dem Bergischen Lande und besonders Solingen eng verbunden waren, gehören auch die 53er (das Kronenregiment). Ähnlich wie bei den am Niederrhein in Garnison gelegenen 56ern und 57ern, den 39ern in Düsseldorf und den Haddetauern (16ern) rekrutierte sich auch der Nachwuchs der 53er, deren letzter Garnisonort Köln-Kalk war, zum großen Teil aus Solingern. Chef des Regiments war die älteste Schwester des früheren Kaisers, Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe. Die älteren Mitbürger werden sich noch gerne der Infanteristen mit der Krone auf den Ahlstedt, die sehr häufig das Solinger Stadtbild in den Vorkriegsjahren belebten, erinnern. Um so erfreulicher ist es, daß nunmehr die Vergangenheit dieses Regiments gerade in Solingen hochgehalten werden soll. Auf besonderen Wunsch des Reichslieutenant Adolf Hitler wird die Solinger 53. Standarte 53 das Traditionsregiment der ehemaligen 53er werden. Als äußeres Zeichen hierfür wird aus Anlaß des Nürnberger Parteitag der NSDAP der Standarte das Feldbezugszeichen der 53er verliehen und von Standartenführer Schönhoff, der selbst seiner Militärpflicht bei dem Infanterie-Regiment 53 genügt hat, nach Solingen überführt. Auf diese Weise wird die Erinnerung an das Kronenregiment in der alten Klingenstadt stets festgehalten werden.

Zum Empfang der Nürnbergerfahrer der Standarte 53 am kommenden Montag geht uns noch folgender Aufruf zu:

Fahren heraus!

Mit dem vom Führer verliehenen Feldbezugszeichen führen die Nürnbergerfahrer der Standarte 53 am Montag nach Solingen zurück. Ankunft in Solingen-Ost um 17 Uhr. Weiterfahrt nach Solingen-Hbf. um 17.35 Uhr.

Ankunft in Solingen-Hauptbahnhof 17.47 Uhr.

Am Hauptbahnhof wird ein Ehrenkür der 53. die Heimkehrenden empfangen. Unter Vorantritt des Musik- und Spielmännchens der Standarte 53 werden Nürnbergerfahrer und Ehrenkür durch die Stadt marschieren, und zwar wird der Marsch folgenden Weg nehmen:

Hauptbahnhof — Wenerstraße — untere Birkerstraße — Hauptstraße — Mühlentplatz — Kronenbergerstraße — Nordstraße —

Möglichkeiten der Kleingartensiedlung.

„Raum für alle hat die Klingenstadt!“

Von Dr. Walter Salbach, Solingen.

Die starke Abhängigkeit unserer Solinger Industrie vom Export bildet bekanntermaßen die Ursache für die Tatsache, daß der von der Reichsregierung planmäßig und zielbewußt geführte Kampf gegen die Arbeitslosigkeit bisher im Solinger Industriebezirk nicht derart stark zur Auswirkung gelangen konnte, wie in vielen anderen Teilen des Reichsgebietes. Auf Faktoren, deren Behebung nicht lediglich in der Macht des deutschen Volkes liegt, in erster Linie die bisher nicht behobene Zerrüttung der Weltwirtschaft, ist die nach wie vor nicht unerheblich über dem Reichsdurchschnitt liegende Arbeitslosigkeit in unserer örtlichen Industriegebiet zurückzuführen. Daß die als Ausfluß einer entarteten liberalistischen Politik der letzten Jahrzehnte zu starke Verflechtung mit der Weltwirtschaft auch sehr erhebliche Schattenseiten aufzuweisen hat, und ein die Krise ganz erheblich verschärfendes Moment darstellt, beweisen so recht anschaulich unsere Solinger Verhältnisse.

Es ist das heisende Verdict der nationalsozialistischen Volkswirtschaft, mit der Anschauungsweise aller vorausgegangenen nachrevolutionären Regierungen gebrochen zu haben, die aus dieser internationalen Verflochtenheit resultierenden üblen Folgeerscheinungen als unabänderliche Schicksalsfügung ruhig hinzunehmen. Statt dessen kommt das urdeutsche Prinzip der Selbsthilfe und Selbstverantwortung wieder zur Geltung. Ein wirksames Mittel, den durch ausländische Abhängigkeiten verursachten seelisch zermürbenden Druck der Arbeitslosigkeit zu lindern, ist, wie bereits im „Solinger Tageblatt“ seit Jahren beständig hervorgehoben wurde, die Siedlung. Für unsere Solinger Verhältnisse kommt naturgemäß fast lediglich die Kleingartensiedlung in Frage.

Aus alten Aufzeichnungen und Chroniken ist ersichtlich, wie sehr vergangene Geschlechter den wirtschaftlichen Ruwert eines eigenen Gartens zu schätzen wußten. Daß unsere Vorfahren vor etwa hundert Jahren die aus dem Garten geernteten Erzeugnisse als wertvolle, meist unentbehrliche Einkommensquelle und Zuschußbedarf anjahen, die in einer Zeit, in welcher über neunzig Prozent aller deutschen Familienhaushaltungen über weniger als hundert, und nur verschwindend wenige Familien über mehr als dreihundert Taler Jahreseinkommen verfügten, bei allerdings gegenüber heute etwa doppelt so starker Kaufkraft, bei der Haus-

haltsrechnung einen wichtigen Einnahmeposten darstellten, ist leider aus dem Gedächtnis der heutigen Generation weitgehend verschwunden.

Welch große Möglichkeiten der Groß-Solinger Kleingartensiedlungsaktivität noch offen stehen, zeigt folgende Betrachtung. Die von der Regierung Brüning behördlich erstmals in die Wege geleitete Siedlungsaktion hatte zur Folge, daß im Solinger Stadtgebiet im Jahre 1932 insgesamt 22 ha Dehland der Kultivierung erschlossen und 700 Kleingärten neu angelegt wurden. Nach einer kürzlich erfolgten Bodenbestandsaufnahme sind jedoch in Groß-Solingen noch heute nicht weniger als 850 ha unkultivierter Bodenfläche vorhanden, mithin fast ein Neuntel des gesamten Flächenareals. Bei ganz vorsichtiger Berechnung wäre eine Kultivierung von mindestens 400 ha dieser Dehlandbereiche durchaus möglich. Die Zahl der Kleingärten könnte somit im Verlauf der nächsten Jahre noch verdreifacht werden! Bei Zugrundelegung der heutigen, allerdings ziemlich beschränkten Gartensfläche von 300 Quadratmeter würde die Durchführung derartiger Kultivierungsarbeiten 12 bis 14 000 Solinger Familien einen Kleingarten und somit ein Anrecht auf ein Stückchen Heimatboden gewähren. Bei Berücksichtigung der Tatsache, daß bereits tausende Familien in unserer Gemeinde über einen Garten verfügen, wäre die Lösung: „Jeder Solinger Familie einen Kleingarten!“ keineswegs grauer Theorie entsprungen, vielmehr das Produkt nüchternen Erwägungen.

Die auf weite Sicht abgestellten wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung dienen dem Zweck, die Auswirkungen eines etwaigen Konjunkturrückschlages auf ein Minimum zu beschränken. Vor allem eine großzügige Siedlungspolitik nimmt der furchtbaren Gefahr der Arbeitslosigkeit ihre schlimmsten Schärpen; sie ist Sozialpolitik im besten Sinne des Wortes. In erster Linie jedoch macht sie immer mehr Volksgenossen zu Eigentümern und Besitzern und beseitigt somit die dem Volksgemeinschaftsgehalt so schädlichen Minderwertigkeitsgefühle. Einer von einer hohen sittlichen Idee getragenen Staatsführung ist es gelungen, im deutschen Volk schlummernde immaterielle Werte zu wecken, die da sind Familieninn, Naturverbundenheit, soziales Verantwortungsgefühl und Liebe zur Heimat und eigenen Scholle.

Aus dem Solinger Bezirk

Kampf um eine Zuchthausstrafe von 15 Monaten.

Warum ein „Unschuldiger“ gestand.

Eine in ihrer Art seltene Überraschung bereitete der 36jährige Mehger Karl A. aus Remscheid gestern der großen Strafkammer in Wuppertal, die auf seine Berufung hin zu prüfen hatte, ob er vom Solinger Schöffengericht Mitte Juli d. J. zu Recht oder zu Unrecht wegen Rückfalldiebstahls zu 15 Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden sei. Karl hatte vor der Postzeit, vor dem Untersuchungsrichter und vor dem ersten Instanzlichen Gericht jedesmal einbeutig zugegeben, daß er in der sozialen Heimstätte zu Solingen einem Schlafambraden aus seinem unverschlossenen Spind eine silberne Armbanduhr, Goldbrille, Brieftasche und Sparsparbuch gestohlen habe. Da er wegen ganz ähnlicher Geschehnisse schon häufig und sehr erheblich — auch mit Zuchthaus — vorbestraft war, hatte das Solinger Gericht die Richtigkeit des Geständnisses nicht bezweifelt, und es war der Auffassung gewesen, daß dem Angeklagten im Hinblick auf seine Vorstrafen und die Gemeinheit der zugegebenen Tat keine mildernden Umstände mehr bewilligt werden könnten.

Gestern erklärte Karl auf die Frage nach seinen Berufsgründen: „Es ist ja gar kein Diebstahl gewesen, ich habe nur im Auftrage des angeblich Bestohlenen gehandelt. Er hatte mir die Sachen zur Aufbewahrung anvertraut, als ich ihm seinen Rod flüchte; später hat er — im angetrunkenen Zustand — mich zur Sparsparbox geschickt, von dem Sparsparbuch etwas abzuheben. Als ich — weil das Buch gesperrt war — unverrichteter Dinge zurückkam, sollte ich noch einmal gehen. Ich habe ihm dann gesagt, daß ich jetzt für ein paar Tage nach Gummersbach müsse und ihm die Sachen sicherheitshalber so lange verwahren würde.“ Vorfragender: „Das läßt sich ja alles hören. Aber warum haben Sie den Diebstahl früher dreimal zugegeben?“ Angeklagter: „Warum? Das kommt jetzt. Also! Ich nahm an, daß die Anzeige von dem angeblich Bestohlenen herrührte; wenn er mich beschuldigte, hatte ich keine Aussicht, mit der Wahrheit durchzukommen. Nur deshalb — ich habe ja meine Erfahrungen —, um milder beurteilt zu werden, habe ich den Diebstahl zugegeben. Nun hat aber der Herbergswater und nicht der Bestohlene die Anzeige erstattet. Wenn man den Bestohlenen hört, wird die ganze Anklage zusammenbrechen. Ich beantrage daher Ver-

Hauptstraße — Kölnerstraße — Birkerstraße — obere Wenerstraße — Hauptstraße — Mühlentplatz. In den Gartenanlagen des Bayerischen Hofes (bei schlechtem Wetter im Kaiserpaal) erfolgt dann die Auflösung des Zuges.

Um die gesamte Bürgerschaft Solingens ergeht die Bitte, durch Beflaggen der Häuser ihrer Verbundenheit mit der 53. und vor allem mit den nach Nürnberg entsandten alten Kämpfern Ausdruck zu geben. Sie müssen würdig und festlich empfangen werden.

Darum am Montag

Fahren heraus!

Pfarrer Thieme als Superintendent des Kirchenkreises Solingen bestätigt.

Zum neuen Superintendenten des Kirchenkreises Solingen wurde auf Vorschlag der Kreissynode vom Kirchenrat in Berlin der Pfarrer Thieme, Wald, bestätigt. Er wird sein Amt am 3. September 1933 antreten.

Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Fett im Monat September 1933.

Die sämtlichen Unterstützten des Wohlfahrtsamtes erhalten den Schein bei der Unterstützungszahlung, soweit nicht bereits die Ausgabe durch die Wohlfahrtsprüfer erfolgt ist.

Für die sämtlichen sonstigen Minderbemittelten, welche also weder Unterstützung durch das Wohlfahrtsamt noch durch das Arbeitsamt beziehen, findet die Ausgabe der Scheine bei den Arbeitsstellen des Wohlfahrtsamtes bzw. bei der Kriegsgefangenen, soweit diese in Frage kommt, in der Zeit vom 4. bis 8. dieses Monats, ausgenommen Mittwoch, den 6. d. M., und zwar vormittags von 8 bis 12 Uhr statt.

Eine Abfertigung außerhalb der vorgenannten Zeit ist ausgeschlossen.

Langsamer Abbau der Zahnkliniken.

Wie wir bereits mitteilten, hat Oberbürgermeister Dr. Otto den Abbau der Solinger Zahnkliniken aus Ersparnisgründen beantragt. Die Durchführungsmassnahmen liegen in der Hand von Dr. Brüdemann. Der Abbau der Zahnkliniken soll aber langsam erfolgen, weil diese Einrichtungen einen hohen Wert repräsentieren.

D. S. V.-Jugend im Aufbruch.

Neuorganisation der Solinger Kaufmannslehrlinge.

Die neuorganisierte Führerschaft der Solinger Gruppe hat die örtliche Neuorganisation der D. S. V.-Jugend in Angriff genommen. Die bereits durchgeführten Abende und Wanderschaften und der jetzt für den Monat September herausgebrachte Monatsweiser zeugen von tatkräftiger Aufbauarbeit für das Dritte Reich Adolf Hitlers. Die ständige D. S. V.-Jugend hat eine überaus wichtige Arbeit im neuen Staat zu leisten und hat sich als Vorbild hierzu den königlichen Kaufmann der Hanse erkoren. Nicht nur im Beruf will sie ihren Mann stellen, sondern auch durch eheliches, deutsches und tüchtiges Kaufmannsgebot dem Deutschen Reich im Ausland Geltung verschaffen.

Der Kaufmann der Hansezeit war auch deutscher Kämpfer und trug das Schwert an seiner Seite. Berufliches Wissen und Können, völkisches Wesen und wehrhaftes Mannestum sind die wertvollen Erziehungsaufgaben, die der D. S. V. an seiner Jugend stellt. Die 150 Kaufmannslehrlinge in Alt-Solingen sind zur Arbeit im Sinne der völkischen Erziehung aufgerufen.

Die Führerschaft erwartet, daß jeder einzelne sich innerhalb seiner ständigen Gemeinschaft am Aufbauwert beteiligt, sei es, daß er die Heimabende besucht, oder daß er tatkräftiger Mitkämpfer wird und sich in die drei stehenden Wanderhorden „Schlageter“, „Völkisch“ und „Schill“ einliedert.

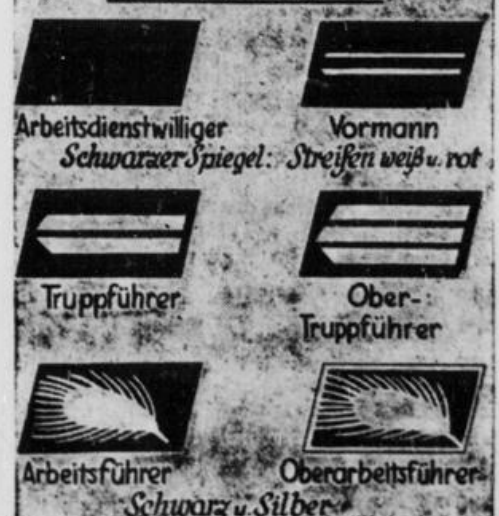
Die Heimabende werden ausgefüllt mit Vorträgen beruflicher und allgemeinbildender Art, es wird gesprochen über deutsche Ge-

schichte und deutsches Volkstum, Frontkämpfer aus den Reihen der älteren Kollegen erzählen von dem großen Völkerringen und von unvergleichlichen Taten unserer Heldengeneration, deutsche Volkswesen und -lieber erklingen, und nicht zuletzt hört der junge Kamerad auch den echten deutschen Humor, der gerade bei den Kameraden der Solinger Wanderhorden so unverfälscht zu Hause ist.

Die Wanderhorden ist die kleinste, aber gerade darum die festeste Gemeinschaft innerhalb der großen Gruppe. Sie besteht aus 9 Kameraden und einem Bereitschaftsführer. Sie ziehen hinaus, um die Heimat zu erkunden und dadurch die Heimatliebe in jedem jungen Kameraden zu stärken und zu erhalten. Mit der Liebe zur Scholle erwacht auch in jedem das Gefühl, diese heilige deutsche Heimat zu halten und zu verteidigen und für die Freiheit unserer Heimat auch das höchste Opfer, das junge Leben, hinzugeben. So erziehen sich die Kameraden planmäßig zu wehrhaften Menschen, treiben Körperkultur und -erziehung und werden bereitstehen, wenn das Vaterland ruft.

Um eine planmäßige Arbeit nach den Richtlinien des neuen Staates zu gewährleisten, entsandte die Solinger Gruppe ihren Kolonnenführer Klaus Rauch zu einem achtstägigen Schulungsturnus im Münsterlager. Dieser Kamerad wird am kommenden Dienstag, 3. Sept., im Rahmen eines Heimabends über das soldatische Leben und Treiben, über die Kameradschaft und über das Gelernte im Münsterlager erzählen.

Die Rangabzeichen des Arbeitsdienstes.



Lebertricht der Rangabzeichen, die endgültig für die Mitglieder des Arbeitsdienstes festgelegt wurden.

Zum Ausbau einer direkten Verbindung Haan—Ohligs.

Weitere Erschließung des Ittertals.

Aus Ohligs schreibt man uns: Die Sperrung der nur etwa 700 Meter betragenden Privatwegstrecke Ohligs—Haan (über Caspersbroich) für alle Fahrzeuge, wächst mit dem zunehmenden Verkehr zu einem unhaltbaren Zustand aus, da durch dieses Verbot die einzige direkte und nächste Wegeverbindung zwischen Haan und Ohligs für den Durchfahrtsverkehr unterbunden ist.

Die beiden anderen Verbindungswege von Ohligs nach Haan über Weyer—Unten-Itter und über Trophildes—Baldschloß über Caspersbroich nach Haan-Bahnhof.

Die wiederholten Bemühungen der früheren Verwaltungen der beiden Nachbargemeinden, den vorhandenen nächsten Fahrweg über Caspersbroich gemeinsam auszubauen, sind durch die Weigerung der Besitzer von Caspersbroich, das als Privateigentum bezeichnete Wegstück von etwa 700 Meter Länge zum Ausbau freizugeben, gescheitert.

Das Merkwürdige, für den Unbefangenen Unbegreifliche, ist die Tatsache, daß der vom Baldschloß bis zum Itterbach führende frühere Fahrweg von der Eisenbahnverwaltung beim Bahnbau 1864/66 gebaut wurde und zu den Kosten die Anlieger von Schmitt und Witzhaus erhebliche geldliche Zuschüsse geleistet haben. Auch ist die über den Itterbach führende Brücke an Stelle der alten Bruchsteinüberführung von beiden Gemeinden gemeinsam gebaut worden.

Nachdem vor einigen Jahren in einem Prozeß zwischen der Stadtverwaltung Ohligs und dem Besitzer von Gut Caspersbroich die Eigentumsrechte zugunsten des Gutsbesitzers entschieden wurde, ist das Befahren des Weges vom Bahnübergang bis zum Itterbach verboten und damit der Fahrverkehr zwischen

Ohligs und Haan auf dieser Wegeverbindung vollständig unterbunden.

Dieser Zustand, der durch Untertun des Durchfahrtsverboies seitens ortsunkundiger Führer und Autofahrer zu dauerndem Mergernis und Bestrafungen führt, wird durch den zunehmenden Autoverkehr von auswärts immer unhaltbarer.

Von Ohligs sowohl wie von Haan führen zum Teil ausgebauten Straßen, an deren Einfahrtsstellen nirgendwo ein Warnungsschild das Verbot der Durchfahrt ankündigt, bis zu den allerdings durch entsprechende Warnungstafeln gekennzeichneten Anfangsstellen des Privatweges. Infolgedessen passieren immer wieder unfundierte Autofahrer und Führer die beiden Zufahrtsstraßen von Ohligs und Haan, um dann, nachdem sie fast die Hälfte des Weges zurückgelegt, enttäuscht und erbittert, unter großem Zeitverlust wieder umkehren zu müssen oder bei einer Durchfahrt sich der Bestrafung auszuweichen.

Obwohl für Fußgänger freigegeben, ist der Weg doch auf der als Privatweg bezeichneten Strecke wegen seines ungepflegten Zustandes in der Dunkelheit und bei ungünstiger Witterung an manchen Stellen kaum passierbar; immer wieder hört man die Klagen von Besuchern des Ittertals.

Sollte bei der Schaffung einer direkten Straßenverbindung zwischen Haan und Ohligs eine Ablösung von Eigentumsrechten an einem nur etwa 700 Meter betragenden Privatweg-Verbindungsstück nicht durchführbar sein, so wäre doch wohl der Gedanke einer anderen Verbindung der beiden zum größten Teil schon ausgebauten Zufahrtsstraßen zu erwägen.

Um weiteres Mergernis und unnötigen Zeitverlust der Führer und Autofahrer zu vermeiden, wäre zu empfehlen, falls der unerträgliche Zustand noch bleiben sollte, an der Einfahrt der beiden Zufahrtsstraßen in Haan und Ohligs entsprechende Hinweise auf das Verbot der Durchfahrt anzubringen.

Aus dem Ohligser Bezirk

Eine Handwerker-Ehrung.

50 Jahre „Lengerich Blech“ in Merseid.

Das Klempner- und Installationsgeschäft von Ernst Linder in Merseid ist allgemein unter dem Namen „Lengerich Blech“ bekannt. Am gestrigen Tage konnte es sein 50jähriges Bestehen feiern. Diese Feier ging weit über den Rahmen eines sonstigen Geschäftsjubiläums hinaus: durch die Teilnahme aller handwerklichen Gruppen und Verbände wurde sie zu einem machtvollen Treuebekenntnis für den handwerklichen Gedanken in der neuen Zeit, die für das Pödenkündige, Traditionsverbundene wieder mehr Sinn bezeugt. Die Vorstände sämtlicher Berufsgruppen des Ohligser Handwerks, der gesamte Innungsausschuß mit Frießen und Klein an der Spitze, ferner eine große Anzahl von Innungsvorständen aus den benachbarten Orten waren gestern morgen zur Gratulation erschienen. Briefliche und telegraphische Glückwünsche liefen dauernd ein und Blumenangebinde gab es in Fülle. Diese überaus starke Teilnahme ist auf die Bedeutung zurückzuführen, welche der verstorbene Gründer der Firma im handwerklichen Leben Solingens hatte, wo er als Gründer verschiedener Innungen und Berufsverbände heute noch in aller Erinnerung ist. Nicht nur als Geschäftsmann, sondern als Paul Linder, der heutige Inhaber, das Erbe seines Vaters übernommen, auch er übte als Vorstandsmitglied mehrerer Vereine und Verbände eine Tätigkeit aus, die wesentlich auf die Belange der Allgemeinheit und des großen Ganzen gerichtet ist. Diese Verwirklichung des bekannten Wortes vom Gemeinnutzen ist es, die ihm diese Anerkennung und Wertschätzung nicht nur der Berufscollegen, sondern auch der gesamten Bürgererschaft von Merseid bis nach Ohligs einträgt. So nimmt es nicht wunder, daß auch diese nach ihrer Art durch eine Reihe Merseider Persönlichkeiten zum Ausdruck gebracht wurde. Eine Sonderstellung nahm dabei die Gesellschaft „M. C.“ ein, die ihre Glückwünsche während der Nacht mit dem Pinsel groß auf die Schaulenster schrieb.

In einer gehaltenen Ansprache ehrte der Vorsitzende des Ohligser Innungsausschusses, B. Frießen, den verstorbenen Gründer der Firma, Ernst Linder, als Mitbegründer der Ortsgruppe Ohligs und des Bezirksverbandes Bergisch Land und betonte, daß ihm in seiner aufopfernden Arbeit seine Gattin treu zur Seite gestanden habe. Es sei nicht verwunderlich, daß der Sproß dieser Familie, Paul Linder, ein würdiger Nachfolger sei, der treu zur Handwerkerfackel stehe und ihr seine beste Kraft zur Verfügung stelle. Im Verlaufe der Feier ergliff Dank an D. Schöder das Wort, um der ehrbaren Tradition des alten Handwerks zu huldigen. Er appellierte an den einmütigen Willen, die früher innegehabte Stellung innerhalb des Volkslebens wieder zu erringen und schloß mit dem Bekenntnis: Wir sind wir, so wie wir waren, wollen wir immer sein und werden wir bleiben! — Leider ist der Raum zu klein, um die noch folgenden Reden und Glückwünsche ausführlich zu erwähnen; wir begnügen uns mit der Feststellung, daß dieses goldene Jubiläum in einer so schönen Art gefeiert wurde, wie man es hier von vornherein erwarten durfte.

Auffehen erregende Verhaftung in Merseid.

Von der Kriminalpolizei wurde die Inhaberin eines „Schönheits- und Massage-Instituts“ in Merseid wegen Verbrechen gegen § 218 St. G. verhaftet. Sie wird beschuldigt, in ihrem Geschäft in nicht weniger als 30 Fällen Abtreibungen und ungesetzliche Eingriffe vorgenommen zu haben. Die Verhaftungen kamen zur Kenntnis der Kriminalpolizei, als die Verhaftete den Auftrag erhielt, bei einem 13jährigen Mädchen (!!!) die unerlaubten Handlungen vorzunehmen, dies Ansuchen allerdings ablehnte. (Das Kind wurde im übrigen zum gleichen Zweck ins Oberbergische geschafft.) Einen großen Teil der Fälle hat die Angeklagte eingestanden. Weiter wurden in der Sache von der Kriminalpolizei bereits 20 Personen, darunter bekannte Männer und Frauen aus Merseid und Ohligs, vernommen, aber da kein Fluchtverdacht vorlag, wieder nach Hause entlassen.

Die Lebensmittelsammlung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz findet, wie uns mitgeteilt wird, in der Zeit vom 4. bis 6. September statt. Alle Spender werden gebeten, Pakete in dieser Zeit zum Abholen bereit zu halten.

Für das „Höttensfest in Merseid“ sind nunmehr alle Vorbereitungen getroffen. Gestern schon prangte das Viertel vor der „Stadter Hof“ im Schmuck der Fahnen und Wimpel. Es scheint, daß ganz Merseid bei diesem Feste wieder mit dabei ist. Der Auslauf, aus rund 20 Herden bestehend, begibt sich am Sonntag mittags geschlossen unter Borantritt der Ohligser Stadtkapelle zur Gratulation des Jubilars Ernst D. u. s. Nachmittags beginnt dann „bei Stader“ das Konzert, das von den beiden evangelischen und katholischen Kirchenchören Merseids und dem Merseider Männerchor gegeben wird. Danach folgt ein frohes Treiben in den herrlichen Parkanlagen des Kaisergartens ein, wo für mannigfaltige Belustigung und Kurweil gesorgt ist. Auch bei schlechtem Wetter erleidet das Programm keine Verringerung, da es dann in die geschlossenen Räumlichkeiten des Restaurants verlegt wird. Als Abschluß ist ein fröhlicher Ball vorgesehen. Näheres geht aus der Anzeige in der heutigen Ausgabe hervor.

Die Ohligser blühende Heide ruft und ladet zum Besuch ein. Die Besucher sollen sich an dem Blütenmud aber nur erfreuen, nicht die Sträucher massenhaft ab- und ausreihen und in großen Strahlen, ja in Röhren mit nach Hause nehmen. Unsere Heide hat in den letzten Jahren durch eine Anzahl Waldbrände

schon stark eingebüßt, da aus Heidefeld dadurch Forstland geworden ist. Wenn das noch eine Reihe von Jahren so weiter geht, wird man bald sagen können: „Hier an dieser Stelle blühte einmal die Glodenheide und das Heidekraut.“ Will man die Heide in ihrer ursprünglichen Schönheit erhalten, so muß dafür gesorgt werden, daß die typischen Heidegewächse nicht durch andere verdrängt werden. Die würdige Waldbluft macht unsere Heide zu einer beliebten Erholungsstätte, die von den Großstädten aus schnell und leicht zu erreichen ist. Luft, Sonne, Wasser, diese drei Haupterholungsfaktoren der Natur, die einen Erfolg fast garantieren, kann man hier auf sich wirken lassen. Möge daher unsere Heide in diesem Jahre eine erhöhte Anziehungskraft ausüben auf alle, die Erholung und Entspannung suchen!

Der ehemalige Beigeordnete von Ohligs und Ehrenvorsitzende des Ohligser Schützenvereins, Wilhelm Schümer, wird heute 76 Jahre alt. Er stammt aus Soest in Westfalen, kam aber schon in jungen Jahren nach Ohligs.

Verbesserungen im Hochbachtal. In letzter Zeit sind in Ohligs eine ganze Anzahl Verbindungswege, die in einem sehr schlechten Zustand waren, etwas ausgebessert worden. Zu ihnen gehört auch der Weg, der von der Hildener Straße durch das Hochbachtal nach Mänschhausen an der gewaltigen, mehrere Hundert Jahre alten Buche vorbeiführt. Die Straßenwalze muß aber noch die Arbeit vollenden. Die unteren Hochbachtal hat die Einfassung des Bachbettes schon große Risse und Löcher, die unbedingt noch vor Eintritt des Winters beseitigt werden müssen, weil sonst im Winter ganze Städte der Einfassung ausbrechen und den Bachlauf sperren, wodurch eine Ueberschwemmung der Wiesen zu befürchten ist. Die Landleute freuen sich, daß durch die Hochbachtalregulierung die Wiesen trockner geworden sind, und jetzt dort nicht nur Stumpfgräser, sondern als Viehweiden auch nutzbare Gräser gedeihen.

Die Sturmsharen der katholischen Jungmännervereine versammelten heute (Samstag und morgen) auf dem Jaberger ein großes Zeltlager.

Verkehr? Am 28. August fand der Fahrer eines Omnibusses am dem Bahnhof Ohligs, daß der roteleberne Bezug eines Sitzes vollkommen zertrümmert worden war. Der Schaden, der dadurch dem Besitzer entstand, beläuft sich auf rund 70 Mk.

Aus dem Walder Bezirk

Das nationale Reglertreffen in Wald.

Um den Ehrenpreis der Stadt Solingen.

Heute abend beginnt im Restaurant „Zur Stadt Wald“, Hauptstraße 22, das große Reglertreffen vom Besten der nationalen Arbeit, das durch den Fachberater für Leibesübungen, E. Keller, eröffnet wird. Die ganze Veranstaltung steht unter Aufsicht des Deutschen Reglerbundes, so daß sie das Vertrauen aller Kreise verdient. Um auch minderbemittelten Vereinen die Teilnahme zu ermöglichen, ist auf vielseitigen Wunsch der Preis für die Riege auf Mark 0,90 herabgesetzt worden; allerdings wurde dadurch auch eine Vereinfachung des Regels notwendig, was aus der ausstehenden Regelerordnung hervorgeht. Es kann schon heute mitgeteilt werden, daß die Beteiligung eine gute sein wird, da sowohl viele Anmeldungen von Vereinen vorliegen als auch eine Reihe sehr schöner Ehrenpreise ausgesetzt und zum Teil schon eingegangen sind. Der Ehrenpreis der Stadt Solingen, eine Plakette mit Widmung und dem Bildnis des Solinger Waffenschmiedes, ist inzwischen im Regellotale ausgestellt. Da die Veranstaltung nur in den nächsten Wochen stattfindet, ist eine Anmeldung der Regler bis spätestens 10. September unbedingt erforderlich. Spätere Anmeldungen können kaum noch berücksichtigt werden. Im übrigen sind die letzten Vorbereitungen für den Start im Gange. Die Bahn befindet sich in tadelloser Verfassung. Neue vorrätigsmäßige Regeln werden jedem Regler zur Verfügung gestellt. Der Reglerklub bietet in seiner Geräumigkeit ein freundliches Gesicht. Reicher Farben- und Flaggenschmuck geben dem Gesamtbild das Gepräge einer vaterländischen Veranstaltung, deren Erfolg für Arbeit und Brot in dem Opferwillen unserer Regler und Reglerfreunde liegt.

In dem gleichzeitig stattfindenden Serientreffen ist jedem Einzelregler Gelegenheit gegeben, sein Scherlein für die nationale Sache beizutragen.

Noch ein Vorschlag für das Arbeitsbeschaffungsprogramm. Wie man hört, sind die Vorschläge für das große Arbeitsbeschaffungsprogramm, das auch der erwerbslosen Bevölkerung von Solingen Beschäftigung und eine ausreichende Lebenshaltung gewähren soll, noch nicht endgültig geprüft bzw. zur Ausführung bestimmt. Darum kann nochmals an einen Vorschlag erinnert werden, der schon öfters in der Öffentlichkeit besprochen wurde und dessen Ausführung eine vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus vertretbare Arbeitsbeschäftigung darstellt. Es handelt sich um die Herstellung eines etwa 700 Meter langen Straßenstückes vom Obenitler nach Eschbach, um dadurch eine bessere und schnellere Verbindung von Wuppertal in das Ittertal herbeizuführen. In der Hauptsache wären bei der Herstellung des Straßenstückes nur Erdbarbeiten auszuführen. Das Steinmaterial für eine zunächst provisorische Befestigung des Straßenbammes würde sich wahrscheinlich bei den vorzunehmenden Erdbarbeiten ergeben. Könnte diese Wegearbeit zur Ausführung gelangen, so dürfte sie insbesondere den erwerbslosen Bewohnern des nördlichen Teiles von Groß-Solingen zugute kommen. Hier könnten eine ziemlich Anzahl von Menschen Beschäftigung finden. — Das Fehlen des erwähnten Straßenstückes hat sich in diesem Jahre besonders nachteilig gezeigt. Bekanntlich ist das Ittertal ein Hauptausflugsziel der Bevölkerung des Ruhrgebietes geworden, aus welchem insbesondere Eisenbahner- und andere Vereine in geschlossenen Abteilungen von je 1000 und 1500 Personen hier ankommen und zur erwünschten Belebung des Ittertales erheblich beitragen. Auch große Autobusse kamen aus der Richtung Ruhrgebiet—Wuppertal—Böhlwinkel. Sie mußten, um ans Ziel zu gelangen, über Haan fahren, was einen erheblichen Umweg ausmachte. Wäre das erwähnte Straßenstück vorhanden, dann befände eine direkte Verbindung nach dem Ittertal von Böhlwinkel, Eschbach und darüber hinaus. Für die Heranführung von Ausflüglern bzw. zur Belebung des Fremdenverkehrs im Groß-Solinger Bezirk wäre eine solche Verbindung von großem Nutzen!

Die Freiwillige Feuerwehr Wald wird am dem großen Feuerwehrtag in Bergisch-Neukirchen mit einer stattlichen Anzahl von Wehrleuten teilnehmen. Der Vorstand beteiligt sich geschlossen an den geschäftlichen Verhandlungen, weiter besuchen am Sonntag 100 Mitglieder die Veranstaltungen.

Aus dem Hölscheider Bezirk

Auftreten des „falschen Mehltaus“. An den Weinstöcken, welche in unserer Gegend vielfach an den Hauswänden gezogen werden, ist in diesem Jahre die Peronospora-Krankheit wieder stark aufgetreten. Diese Krankheit, vielfach auch „falscher Mehltau“ oder „Blattfallkrankheit“ genannt, vernichtet die ganze Ernte. Sie zeigt sich zuerst an den Blättern, auf welchen man kleine, braun-gelbe Flecken bemerkt. An der Unterseite der Blätter bilden sich Auswülbungen und nun spritzt die Krankheit von Blatt zu Blatt, so daß sehr bald der ganze Weinstock hiervon befallen ist. Die Blätter werden fahl. Die am Stock befindlichen Trauben bekommen eine graue Farbe und trocknen allmählich ein. Viele Weinstockbesitzer erwägen ein vollständiges Abbauen des Weinstocks. Ein rechtzeitiges Spritzen mit Kupfervitriollösung würde aber der Krankheit ebenfalls Einhalt gebieten.

Der Bund deutscher Mädel hält am Mittwoch, 6. Sept., in der Schule Wienerstraße einen Heimabend ab. Jedes deutsche Mädel ist eingeladen.

Aus dem Gräfrather Bezirk

Aus der evangelischen Kirchengemeinde Gräfrath. Am morgigen Sonntag beginnt der Gottesdienst wieder zur gewohnten Zeit um 10 Uhr. Der Gottesdienst wird von Pörrer Rosenkranz, Wald, gehalten.

Kommunale Tagespost.

Neues aus deutschen Gemeinden.

Wuppertal erhält weitere 1/4 Million Reichsmark Reichszuschuß.

Der Bedarf an Zuschüssen zur Tilgung von Wohnungen bzw. zur Instandsetzung von Wohngebäuden ist in letzter Zeit in Wuppertal außerordentlich angewachsen. Da die bisher zur Verfügung gestellten Mittel selbst für den dringenden Bedarf bei weitem nicht ausreichen, sind der Stadt Wuppertal auf ihre dringenden Anforderungen hin 1/4 Mill. RM. als Reichszuschüsse für Instandsetzung von Wohngebäuden zugeteilt worden. Damit hat Wuppertal bis jetzt 940 000 RM. an Reichszuschüssen für diese besonderen Zwecke erhalten, und zwar rund 1/4 Million RM. zur Tilgung von großen Wohnungen, 680 000 RM. zur Instandsetzung von Wohngebäuden und 10 000 RM. zur Instandsetzung von landwirtschaftlichen Gebäuden.

Prinz August Wilhelm von Preußen dankt.

Auf das Telegramm des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung Wuppertal ging von Prinz August Wilhelm von Preußen das nachstehende Dankschreiben ein:

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister!

Für die mir telegraphisch zugegangene Mitteilung der Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Wuppertal spreche ich vorläufig auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank Ihnen sowie den städtischen Körperschaften aus. Diese ehrenvollen Erinnerungszeichen an die große Zeit des Kampfes um die Befreiung von Volk und Vaterland weise ich zu würdigen und zu schätzen. Ersuche ich doch daraus, daß meine wiederholten Versammlungen in Wuppertal von den dortigen Volksgenossen anerkannt wurden als Dienst an der großen Bewegung und für deren Führer, die als einzige berufen und befähigt waren, durch das Band des Nationalsozialismus unser zersplittertes Volk zu einigen und in neuer Volksgemeinschaft einer neuen Zukunft der Ehre nach Jahren der Schmach und Schande entgegenzuführen. Es freut mich, daß ich schon sobald — nach Vereinbarung mit Brigadeführer Polizeipräsident Keller — am 16. September mündlich in Ihrer Stadt meinen Dank ausdrücken können. Mit Hitler-Heil sage ich deshalb auf Wiedersehen und bin Ihr Ihnen sehr ergebener gez.: August Wilhelm, Prinz von Preußen.

Beseitigung des Doppelverdienstes bei der Stadt Köln.

Wie die Stadtverwaltung mitteilt, sind bei den in ihrem Dienst stehenden Beamten, Angestellten und Arbeitern die

strafteften Fälle von Doppelverdienst durch die Aufgabe eigener Nebentätigkeit und der Erwerbstätigkeit der Ehefrau bereits beseitigt. Außerdem sind sämtliche Beamten, Angestellten und Arbeiter aufgefordert worden, durch Herausnahme ihrer Löhner aus dem Erwerbsleben, soweit das verbleibende Gesamtfamilieneinkommen zu deren Unterhalt ausreicht, Arbeitsplätze für Erwerbslose frei zu machen.

Wiederwahl

des Bürgermeisters von Eschweiler.

Bürgermeister Dr. Kalselage, dessen Amtsperiode in Kürze zu Ende geht, wurde in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten einstimmig für zwölf Jahre als Bürgermeister der Stadt Eschweiler wiedergewählt. Die Stadtverordnetenversammlung besteht aus zwölf Mitgliedern der NSDAP. und aus zehn hospitierenden Mitgliedern der ehemaligen Zentrums-Partei.

Großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm in Mainz.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Behebung der Arbeitslosigkeit beschlossen. U. a. wurde die Stadtverwaltung ermächtigt eine Reihe von Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bis zu einer Million Mark in Angriff zu nehmen und weiter einen Kredit in Höhe von zwei Millionen Mark bei der Bank für öffentliche Arbeiten (Deffa) aufzunehmen.

In Paderborn 15 Stadtverordnete weniger.

Mittwochmittag fand im historischen Saal des alten Paderborner Rathauses eine feierliche Stadtverordnetenversammlung statt. Es galt, die neuernannten Stadtverordneten feierlich zu verpflichten. Von den bisher 35 Mitgliedern des Parlaments sind noch 20 geblieben. Vor dem Rathaus hatten die Formationen der NSDAP und die nationalen Verbände Aufstellung genommen. Der Sitzungsvorlauf sowie die Reden wurden der nach Tausenden zählenden Menge durch Lautsprecher zu Gehör gebracht. Zum Führer des Kollegiums wurde der Kreisamtsleiter Dr. K. Seidler, gewählt. Am Schluß der Sitzung wurde an den Volkstanzler Adolf Hitler ein Telegramm geschickt, durch das er gebeten wird, der Stadt Paderborn einen Besuch abzustatten, damit ihm der Ehrenbürgerbrief persönlich überreicht werden könne.

König und Duce.



Der italienische König und Mussolini auf dem Feldherrnhügel bei dem großen italienischen Mandern, die an der französischen und Schweizer Grenze abgehalten wurden. Der Duce, der den Weltkrieg als einfacher Korporal mitmachte, erwies sich auch auf dem militärischen Gebiet hier als überlegener Beurteiler der Lage und fähigste Verwirklichter der Reformen an, so u. a., daß künftig größere Truppenverbände Wochen hindurch im Lagerleben zu verbringen haben, um sich schon im Frieden an die Kriegsverhältnisse zu gewöhnen.

einen Bestandsgewinn in gleicher Höhe wie im ganzen Jahre 1932 zu verzeichnen. Dieser Erfolg ist einerseits darauf zurückzuführen, daß sich die Abgabe an Versicherten verringert haben; in ebenso starkem Maße beruht er auf dem größeren Zugang. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde ein neuer Aufsichtsrat gebildet, der sich aus folgenden Personen zusammensetzt: Vorsitzender: Bankdirektor Karl Müller, Berlin, Leiter der Wirtschaftsbetriebe des Gesamtverbandes der Arbeiter und Angestellten; stellvertretender Vorsitzender: Richard Thoma, M. d. B., Hamburg, Vizepräsident der Hamburger Bürgerhaushalt; Paul A. Brinmann, Berlin, Schachmeister der Deutschen Arbeitsfront; Albert Forster, M. d. B., Danzig, Führer der Staatsrat, Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Angestellten, Gauleiter der NSDAP in Danzig; August Hohl, Hamburg, Verbandsvorsteher des Deutschen Handlungsgeschäftsverbandes; Josef Reusch, München, stellvertretender Leiter der NSDAP; Otto Scharenberg, Wandsbek, Direktor.

Die Gruppe der Hinderlichen (NS-Kriegsopferversorgung) hält am Dienstag, dem 5. September, abends, im Lokale Rabenberga, Ecke West- und Kreuzstraße, eine Mitgliederversammlung ab. Der Hauptabteilungsleiter Pa. Kam. Braun, Köln, wird zu dieser Versammlung antworfend sein. Erscheinung aller Mitglieder ist Pflicht.

Hinweise.

Im Café-Restaurant Grünwald finden Samstag und Sonntag Konzerte und Tanzveranstaltungen statt. (Siehe Anzeige.)

Die letzte Pilgerfahrt von Solingen zum heiligen Rock in Trient veranfaßt am kommenden Dienstag ab Solingen-Waldenplan die Firma Julius Hermann mit ihrem Omnibus-Lieferwagen zu einem billigen Fahrpreis. Auf der Rückreise können die Naturgenüsse des Rheinlandes besichtigt werden. Alles Nähere ist aus der heutigen Anzeige ersichtlich.

Autobus-Fahrten zum Baldeney-See, der Gruga, der Dechenhöhle und der Aue werden in der nächsten Woche mit dem Reiseomnibus der Firma G. Heil ausgesetzt. (Siehe Anzeige.)

Der Rheingold-Zug-Express (Firma G. Köhnen) kündigt Fahrten durch Holland, nach dem Hengstey-See, Königswinter, Bad Ems und Wiesbaden-Müdesheim an. (Siehe Anzeige.)

Wiederholte Kraft-Omnibusse veranfaßt Reisen zum Ahrtal, zur Gruga, Baldeney-See, Hengstey-See und nach Trient. (Siehe Anzeige.)

Der Rheingold-Express veranfaßt am kommenden Donnerstag und Freitag die beiden letzten Fahrten zum heiligen Rock nach Trient. (Siehe Anzeige.)

Eingefandt.

Bergebung von städtischen Gartenarbeiten.

Mit Erlaunen nahmen wir von dem Ausfall von Friedrich Rapp Kenntnis, der im „Solinger Tageblatt“ am 28. August dieses Jahres erschien. Im wesentlichen verurteilt, wir, auf den Inhalt einzugehen, doch müssen wir einige Punkte öffentlich beantworten und erläutern. Zunächst haben wir nichts dagegen, wenn Herr Rapp seine eigenen Geist leuchten lassen will, jedoch bitten wir ihn dringend, damit nicht die Solinger Gärtnerei in Verbindung zu bringen. Herr Rapp schreibt, es sei nicht ratsam, die städtischen gärtnerischen Arbeiten an den freien Unternehmern zu vergeben, weil er nicht billiger sei und niemals das nötige Interesse aufbringen könne. Auch hat Herr Rapp Bedenken bei der Veranfaßt und Pflege des Pflanzmaterials. Herr Rapp hält also die Einrichtungen, die von städtischen Stadtverordneten immer weiter ausgebaut und etwa zehnmal so hoch gehalten wurden als in der glänzenden Vorkriegszeit für zweckmäßig. Wir möchten doch Herrn Rapp als Gewerbetreibenden fragen, ob sein Geschäft so wenig Bedeutung hatte, daß sich eine Feuerveranfaßtung nicht lohnte, oder so glänzend ging, daß er die städtischen Einrichtungen gerne unterfaßt? Mit dem besten Willen können wir uns nicht denken, daß Herr Rapp zum Schreiben des vorerwähnten Aufsatzes veranfaßt hat, da Herr R. kurz danach den Namen unseres verehrten Führers Adolf Hitler erwähnt, der doch alles, was Ähnlichkeit mit Nazismus hat, mit Recht auszuweisen will. Auch erwähnt Herr Rapp den Baurat Schmidhäuser und stellt bei ihm fest, er habe den besten Willen gehabt, dem freien Gärtnereibetrieb zu helfen. Wir müssen wir feststellen, daß der Baurat reichlich spät zu diesem Entschluß gekommen ist. Jahrelang haben unsere Kollegen in der Gartenkommission unter Schaal und Schmidhäuser für die heutige Idee gekämpft, doch beide brachten uns wenig Verständnis entgegen. Trotzdem gaben wir dem Baurat die wohlverdiente Ruhe mit dem Bemerkten, daß ein freier Gärtnereibetrieb 10-15 Jahre länger arbeiten. Wo aber ausgerichtet Herr Rapp den Rat herinnert, uns Berufsfähigkeiten und Berufsinteressen abzusprechen, möchten wir gerne wissen, wir glauben nicht, daß Herr Rapp wünscht, daß wir uns näher mit seiner Person, seinen Fähigkeiten und Erfolgen befassen. Viele unserer hiesigen Kollegen sind schon in der dritten und vierten Generation Gärtnere. Berufsinteressen und Liebe am Beruf liegt ihnen schon im Blut. Daß Herr Rapp die städtischen Vergebungsbedingungen schlecht verstanden kann, glauben wir ihm gerne, obwohl er alt genug ist, dieselben ausarbeiten zu können. Mit dem erwählten geschlossenen Gedanken haben wir nichts zu tun. Dann hat Herr Rapp Bedenken wegen der Veranfaßt und Pflege des Pflanzmaterials in den städtischen Anlagen. Wenn wir uns die Kulturfürsorge Herrn Rapps ansehen, verstehen wir dieselben. Wenn jedoch Herr Rapp sich die Kulturen unserer Kollegen einmal ansehen würde, werden bestimmt keine Bedenken verschwinden. Herr Rapp würde sich sicher gerne mit Gophenbau befassen, leider ist Gophenbau hier nicht üblich. Wir freien Gärtnere halten uns für fähig, die städtischen gärtnerischen Arbeiten billiger auszuführen als bisher, wir helfen gerne der neuen Regierung, sich die richtigen Männer auszusuchen, die die Verantwortung tragen wollen und können.

Wenn wir nun dem Ausfall folgen würden, lämen wir von Vergebungsbedingungen und Krankenpflege zur Jugendberichterstattung und Familienberatung. An Vielfältigkeit läßt der Ausfall nichts zu wünschen übrig, da wir jedoch nicht so vielseitig sind, freuen wir uns über die letzten idealen Ansichten des Herrn Rapp und viele seiner früheren Geschäftsfreunde freuen sich noch mehr und schöpfen neue Hoffnung. Hoffentlich werden dieselben nicht enttäuscht.

Ortsgruppe Solingen

des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaus.

Die Veröffentlichung erfolgt nur unter voller Verantwortlichkeit des Verfassers. Alle Einwendungen sind an die Schriftleitung des Solinger Tageblattes in Solingen zu richten. Einwendungen, deren Verfaßt und gegenüber werden nicht berücksichtigt. Abzüge aus anderen Zeitungen werden nicht aufgenommen.

Die Schriftleitung des Solinger Tageblattes.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis.

Neues Stadtoberhaupt von Opladen.

Opladen, 1. Sept. Beigeordneter Baurat Keller von der Wermelskirchener Stadtverwaltung wurde vom Regierungspräsidenten mit der kommissarischen Leitung der Stadtverwaltung beauftragt.

Burg a. d. W.

Burg a. d. W. Der Ferienmonat muß mit seinen Einkünften der Jugendherberge immer über die knappen Wintermonate mit ihrem geringen Wandererbesuch hinweggehen. Aller Not zum Trotz hat das auch der diesjährige Sommer nicht widerstanden. Im verflochtenen Monat übernachteten in der Kreis-Jugendherberge 802 Volksschüler, 121 höhere Schüler, 881 Jugendliche bis 20 Jahre alt und 90 Personen über 20 Jahre alt, im ganzen 1894 Gäste, davon 816 Burg- und 1078 Mädchen. Hinzu kommen 414 Personen, die die Jugendherberge im Tagesbesuch benutzten. Mit diesen Zahlen bleibt der August nur ein Geringes hinter dem besten Ferienmonats-Ergebnis seit Bestehen der Jugendherberge zurück.

Die Anträge auf Ausstellung von Wandergewerbescheinen für das Jahr 1934 sind im Laufe des Monats September auf dem hiesigen Bürgermeisteramt zu stellen. Bei späteren Meldungen kann die Ausstellung des Scheines zu Beginn des neuen Jahres nicht gewährleistet werden.

„Reisegefellchaft“ verhaftet.

Frankfurt, 1. Sept. Eine größere holländische Reisegefellchaft, die in einem sehr luxuriösen Großauto durch Deutschland reiste, wurde hier festgenommen. Sämtliche Fahrteilnehmer sind in ihrer Heimat schon vorbestraft. Sie haben fortgesetzt in Holland billige Registriermarken aufzukaufen und in Deutschland bei den Banken umgetauscht. Dann fuhren sie sofort nach Holland zurück, um sich wieder billige Registriermarken zu verschaffen. Auf diese Weise haben sie erhebliche Beträge nach Deutschland eingeschmuggelt. Ihr Täuschungsmanöver gelang bei den Banken und bei den Grenzbehörden dadurch, daß sie die in den Pässen eingetragenen Beträge stets durch „Intendenz“ zu entfernen verstanden. In Zusammenarbeit mit der Zollfahndungsstelle und mit einer hiesigen Großbank ist es gelungen, die Diebstahlschleife zu verhaften. Die Höhe des Schadens steht noch nicht fest, da augenblicklich ermittelt wird, wie oft die Schmuggler die Grenze überschritten haben.

Vor der Verhandlung erschossen.

Herford, 1. Sept. Zu Beginn einer Gerichtsverhandlung gegen einen Buchhändler, der sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte (er hatte am 28. April in Ennigloh den Schüler Rafförster beim Spielen auf der Straße überfahren), wurde mitgeteilt, daß sich der Angeklagte einige Stunden vorher erschossen habe. Der Richter bemerkte: „Unverständlich, dabei war es doch noch recht zweifelhaft, ob der Händler überhaupt verurteilt worden wäre.“

Kurznachrichten.

Wien, London, 31. Aug. In dem Befinden Lord Greys ist heute abend eine Wendung zum Schlechteren eingetreten. Sein Zustand wird als sehr kritisch bezeichnet.

Wien, Sofia, 31. Aug. Wegen kommunistischer Propaganda und versuchter Zellenbildung innerhalb der Armee verurteilte das Gericht fünf Personen zum Tode, zwei zu zehn Jahren, fünf zu 7½ Jahren und zwei zu sieben Jahren Zuchthaus. Drei Personen wurden freigesprochen.

Wien, Bern, 1. Sept. Die auf die Suche nach den am Matthehorn vermissten Stützpunkten Touristen Dr. Rait und Hans Bilan ausgeschickten Bergungskolonnen haben eine außerordentlich wichtige Entdeckung gemacht. Die beiden Bergsteiger sind ungefähr 1500 Meter tief abgestürzt und beim Aufschlagen so furchbar verwundet worden, daß von ihnen einzelne Glieder und Knochenfragmente sowie Kleidungsstücke gefunden wurden. Eine Bergungskolonne kommt nicht in Frage.

Wien, Dallas (Texas), 31. Aug. Auf einem Tische wurde die furchtbar verstümmelte Leiche eines Mädchens namens Katherine Prince aufgefunden. Zwei Männer hatten gestern abend den Kraftwagen, in dem sich das Mädchen befand, überfallen, den in Begleitung der Prince befindlichen Mann schwer verletzt und das Mädchen fortgeschleppt. Die Mörder sind verhaftet worden.

Leichlingen

Leichlingen. Die Goldene Hochzeit feiern Ende dieses Monats die Eheleute Wilh. Schreiber in Leichlingen. Eine öffentliche Feier soll zu Ehren des Jubelpaares am 30. September im Lokale Volksweg, Büchsenhöfen stattfinden.

Burscheid, 2. Aug. Weitere Aufklärung von Einbruchsdiebstählen. Wir berichteten vor einigen Wochen über die Festnahme und Anklageklaffung einer großen Einbruchsbande im Bergischen, die von Bergisch-Gladbach bis hinaus über Odenthal, Glöblich, Bieker und Burscheid beheimatet ist. Die in dieser Angelegenheit gemachten Nachforschungen der Polizei und der Landjäger haben zur Aufdeckung weiterer Einbruchsdiebstähle und zu neuen Festnahmen geführt. Auch konnte weiteres Diebstahlgut ausfindig gemacht und beschlagnahmt werden. Die Täter haben die Waren meist sofort veräußert. Erfruchtigerweise konnte man ebenfalls die in der näheren und weiteren Umgebung meist bei älteren Leuten ausgeführten Führerdiebstähle auflären. Man erhofft in kürzester Zeit die restlose Aufklärung der von der Diebstahlsbande verübten Taten. Das Bürgermeisteramt Odenthal teilt im Zusammenhang mit den Verhaftungen mit, daß in Glöblich nur drei männliche Einwohner festgenommen sind und nicht, wie zuerst auch von amtlicher Seite angegeben worden war, fast sämtliche männlichen Einwohner des Ortes.

Die Telephon-Schreibmaschine.

Bislang war die direkte Durchgabe von Telegrammen seitens des Ausgebers an den Empfänger und deren Aufnahme unmittelbar in die Schreibmaschine nur durch ein Spezial-Telephon-Netz möglich, das die Reichspost ausprobiert hatte. Das war immerhin ein so kostspieliges Verfahren, daß der Telegrammaufnahmedienst mit Hilfe der Schreibmaschine nur für große Firmen mit einem starken täglichen Telegrammempfang annehmlich erschien. Jetzt hat sich die Postverwaltung bekanntlich entschlossen, die Ferntelegrammübermittlung dadurch auch dem breiteren Verkehr der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, daß sie die Übertragung auch auf den gewöhnlichen, schon bereits bestehenden Telephonlinien durchführen will. Die Fernschreibmaschinen können mit jedem gewöhnlichen Fernsprecher verbunden werden, den der Abonnent bereits in seinem Büro hat. Man erhält die Fernschreibmaschine auf Antrag genau so wie jedes gewöhnliche Telephongespräch. Man kann also sowohl telephonieren, wie telephonisch schreiben.

Sobald die Schreibmaschine angerufen wird, beginnt sie automatisch das Telegramm aufzunehmen und hört sofort auf, wenn die Mitteilung beendet ist. Wenn jemand auf eine Fernschreibmaschine abonniert und sie sich zu Hause bei seinem Bürotelephon anschließen läßt, braucht er sich künftig gar nicht weiter um irgend ein verpacktes Telephongespräch zu sorgen. Die Telephon-Schreibmaschine nimmt ein dringendes Telegrammgespräch völlig exakt für ihn auf.

Der neue Schreibmaschinen-Telephondienst wird zunächst zwischen Berlin und Hamburg in Betrieb genommen. Die Post stellt Maschinen für Fernschreibung, den Transformator und die Telephonkabel zum Preise von 15 Mark monatlich zur Verfügung. Für je 6 Minuten der Benutzung ist eine Gebühr von 50 Pfennig zu entrichten. Für jede weiteren 2 Minuten müssen 2 Mark bezahlt werden. Diese billige Anlage wird noch dadurch sehr viel preiswerter, daß zwischen 7 Uhr abends und 8 Uhr morgens die Benutzungsgebühr auf die Hälfte gesenkt ist.

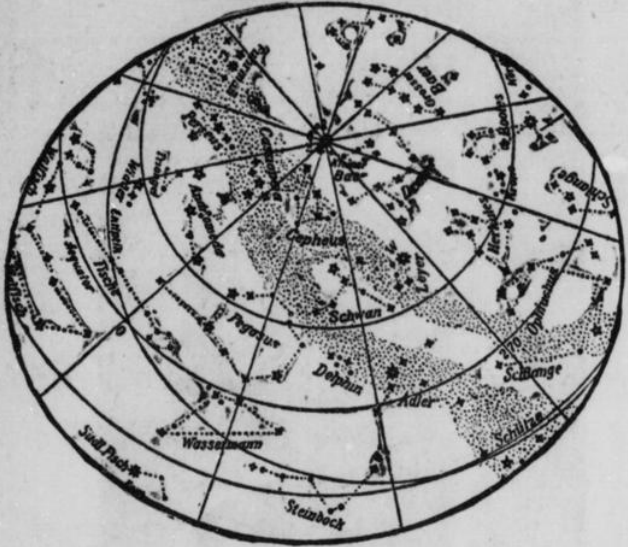
Mitteilungen aus den Vereinen.

Der Verein Bergischer Handelsvertreter e. B. (Handel und Industrie, Solingen) hielt im Lokale Wengertshof seine Monatsversammlung ab, in der wieder neue Mitglieder, insbesondere solche der hiesigen Industrie, aufgenommen werden konnten. Der Kollege Franz Lindenberg wurde als Obmann der Fachgruppe Industrie und Exportvertreter bestimmt und als solcher auch von der hiesigen Handelskammer bestätigt. Gerade die Vertreter dieser Fachgruppe fühlen sich berufen, mitzuhelfen am Wiederaufbau der Solinger Industrie, insbesondere des Exportes. Wer möchte unter diesen Umständen noch absteigen stehen? Für jeden nichtorganisierten Handelsvertreter heißt es jetzt: Gehen in den Verein Bergischer Handelsvertreter, Solingen, der dem Zentralverband Deutscher Handelsvertretervereine, Berlin, als die alleinige anerkannte Spitzenorganisation angeschlossen ist.

Vom Deutschen Ring. In der letzten außerordentlichen Vertreterversammlung des Deutschen Ring-Krankensicherungsvereins e. B., die in Hamburg stattfand, berichtete der Vorstand, Direktor Schneider, über das Ergebnis des Geschäftsjahres 1932 und die Entwicklung im ersten Halbjahr 1933, die als hervorragend zu bezeichnen seien. Ende Juli 1933 wurde ein Bestand von 250 000 versicherten Personen überschritten; damit hat der Verein bereits in den ersten sieben Monaten des Jahres 1933

Der Sternhimmel im September.

Auf- und Untergangszeiten.



Die Sonne,

Begleit	1. September	1. Oktober
1	4.42 Uhr	18.29 Uhr
2	4.56	18.39
3	4.59	18.51
4	5.08	18.51
5	5.11	18.48
6	5.15	18.44
7	5.19	19.03
8	5.27	19.00
9	5.32	18.56
10	5.35	18.15
11	5.35	18.12
12	5.39	18.08

Am 24. überschreitet die Sonne, von Norden kommend, den Himmelsäquator. Das bedeutet, daß sie an diesem Tage für alle Orte auf dem Erdboden genau im Osten aufgeht, mittags im

Zenith steht und genau im Westen untergeht. Der Sommer der Nordhalbkugel geht mit diesem Tage zu Ende: die Nacht wird an Länge dem Tage gleich und verdrängt ihn von nun an immer mehr.

Der Mond

leuchtet am 4. als Vollmond schon wieder recht hoch am Himmel. Er steigt bekanntlich um so höher, je tiefer die Sonne auf ihrer Bahn sinkt. Am 11. September zeigt der Mond das letzte Viertel und am 19. verschwindet er in den Sonnenstrahlen als Neumond. Am 26. beginnt er mit dem ersten Viertel aufs Neue seinen vierwöchentlichen Rhythmus.

Die Planeten.

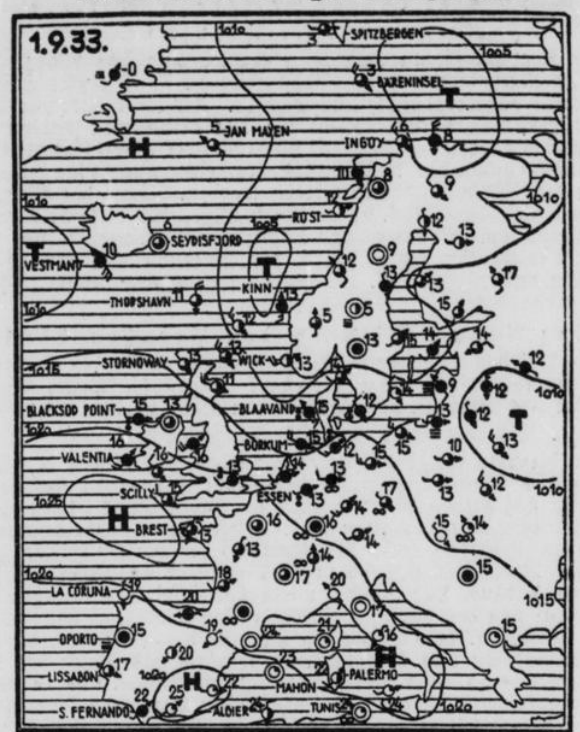
Merkur, der sich in Konjunktion mit der Sonne befindet, ist den ganzen Monat hindurch nicht sichtbar. Venus erscheint als Abendstern und ist kurz nach Sonnenaufgang im Sternbild der Jungfrau sichtbar. Mars ist gleichfalls am Abendhimmel zu sehen. Gegen den 20. befindet er sich in nächster Nähe der Venus. Als dritten der großen Planeten ist auch Jupiter kurze Zeit am Abendhimmel zu finden. Auch er steht nicht weit von der Venus im Sternbild der Jungfrau. Ende des Monats wird er aber von der Sonne eingeholt und ist dann unsichtbar. Im Sternbild des Steinbocks steht noch immer Saturn, der Wunderbare, dessen Oberfläche jetzt alle Astronomen der ganzen Welt beschäftigt. Schon mit mittelstarken Fernrohren kann man den berühmten weißen Fleck sehen, dessen Herkunft der Wissenschaft vorläufig noch ein Rätsel ist. Saturn geht kurz nach Sonnenuntergang auf und steht Anfang des Monats zwischen 10 und 11 Uhr abends hoch am Südhimmel.

Der Fixsternhimmel

wird infolge des frühen Sonnenuntergangs allmählich für die Beobachtung zugänglicher. Es wird nun schon rechtzeitig so dunkel, daß auch die Milchstraße zur Geltung kommt. Den Süden nehmen noch Schwan (oben im Zenith), Leier und Adler ein. Ganz unten am Horizont erscheint der hellste Stern des südlichen Fisches mit dem unwahrscheinlichen Namen Jomalhaut. Vor Osten her kommt Pegasus und Andromeda heraus. In den späteren Abendstunden wird man mit guten Augen oder einem Feldstecher schon den großen Nebel in der Andromeda erkennen können. Nach Nordosten hin findet man im Zuge der Milchstraße Cassiopeia, Perseus und den Fuhrmann mit der immer auffallenden Capella, und im Norden steht groß und breit der Große Bär. Unsere Karte gibt den Himmel wieder, wie er am 1. September um 22 Uhr und am 30. um 20 Uhr erscheint. Beim Aufsuchen von Sternbildern muß man die Karte so halten, daß die Himmelsrichtung, nach der man sieht, unten ist.

bedeckter Himmel. Zeitweise lösen sich auch noch leichte Schauern. Bei weiterem Druckantrieb sowohl in der Niederung als auch in der Höhe dürfte sich nach und nach wieder Aufhellung durchsetzen. Jedoch kann nicht mit ganz schauerfreiem Wetter gerechnet werden.

Wetterkarte von gestern morgen.



Wetterausichten bis Sonntag abend.

Ablaufende, um Nordwesten schwebende Winde. Noch vielfach wolfig und nicht überall schauerfrei. Temperaturen kaum verändert.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Das Wetter in der Woche vom 27. August bis 2. September 1933.

Rückblick auf das Augustwetter.

Der August ist unser Hauptferienmonat von jeher, er ist aber auch der Erntemonat. Daher sieht man dem Wetter dieses Monats mit besonderer Spannung Erwartungen entgegen. Manchmal werden frohe Hoffnungen enttäuscht, oft aber finden sie auch reiche Erfüllung. In diesem Jahre können wohl beide, Landmann und Sommerfrischler, befriedigt auf den August zurückblicken.

Der August dieses Jahres war kein ausgesprochener Trockenmonat. Es fehlte nicht an Regenperioden, aber diese waren eigentlich nur eine willkommene Unterbrechung der trockenen Zeit, eine wohlthuende Milderung der Staubplage. Im ganzen hat es an elf Tagen geregnet, und zwar fielen 70 Millimeter Niederschlag. Gegenüber der Normalmenge von 105 Millimetern ist also ein erheblicher Fehlbetrag zu verzeichnen. In den letzten zehn Jahren hat uns der August meist überreichliche Niederschläge gebracht. Am schlimmsten war der August 1924, der es auf 228 Millimeter brachte. Der Durchschnitt der Augustmengen von 1923 bis 1932 betrug 125 Millimeter, während das vorhergehende Jahrzehnt 1913 bis 1922 nur ein Augustmittel von 88 Millimetern aufweist. Das sind merkwürdige Schwankungen, die schon in das Gebiet der kurzperiodischen Klimaänderungen gehören.

Die Mitteltemperatur des vergangenen August beträgt 17,6 Grad und ist gegenüber dem vielfährigen Mittel um 1 Grad zu hoch. Die Höchsttemperatur des Monats wurde mit 29,7 Grad am 7. August erreicht. Die Tiefsttemperatur mit 9,0 Grad am 25. im Stadlinnen. In Gärten an der Wupper fand dagegen das Thermometer in der Nacht vom 13. bereits auf 5 Grad.

Ueber das Wetter der letzten Augusthälfte wird aus Berlin berichtet:

„Die seit 15. August über Nordeuropa eingetretene Zyklo-nen-tätigkeit bedingte im allgemeinen einen Strömungsverlauf längs der Breitengrade. Die zwischen Süd- und Nordwest wechselnde Luftzufuhr brachte Mitteleuropa bis Mitte voriger Woche ein recht unbeständiges Wetter mit häufigen Regenfällen. Obwohl auf dem Nordatlantik schon wieder ein neues, noch kräftigeres Tief vor den Toren Europas zum Einmarsch bereit stand, riß mit dem über die Ostsee abziehenden Tief die Zyklo-nenkette ab, als sich polare Kaltluft unter Auslösung heftiger Nordstürme unvermutet endgültig durchsetzte. Diese meridionale Strömung löste also die breitenparallel gerichtete ab und hemmte auch die westliche Bewegung des Atlantikties. Der durch die Kaltluft einerseits von den Azoren, andererseits von Grönland her er-reichte Hochrücken lenkte die ozeanische Warmluft und dessen Tiefdruckgebiet zum Eismeer ab. Der bis hoch in die Strato-sphäre hinaufreichenden kalten osteuropäischen Nordströmung hielt auf der Westseite des Hochs eine Südströmung das Gleich-gewicht, die infolge Absinkens noch Ende voriger Woche völlige

Aufhellung und Erwärmung brachte. Schon am Sonntag mittag wurden in Westdeutschland über 25 Grad, in Frankreich sogar 30 Grad verzeichnet, während Ostdeutschland kaum 20 Grad erreichte. In Mittel-, Ost- und Süddeutschland sank das Ther-mometer nachts auf 6-8 Grad, im übrigen nur auf 10-13 Grad; Morgennebel in Tallagen erinnerten schon an den Herbst. Die anfangs nach Norden gerichtete Hauptachse des Hochs drehte unter der Einwirkung des starken Druckfalles über dem Polar-gebiet allmählich immer weiter nach Osten.“

Inzwischen hat sich der Einfluß des atlantischen Tiefs wieder stärker bemerkbar gemacht. Eine ins Festland eindringende Welle feuchter Luft brachte uns gestern in den späten Nach-mittags- und Abendstunden starken Regen, der eine Nieder-schlagsmenge von 11 Millimetern ergab.

Was uns der September bringen wird, ist noch ungewiß. Der September ist der Monat des Altheimerfommers, man darf im allgemeinen bei ihm auf eine Anzahl heiterer Tage rechnen. Allmählich macht sich aber auch die beginnende Abkühlung be-merkbar. Während einerseits Sommertage mit mindestens 25 Grad Höchsttemperatur im September gar nicht selten sind, kommt andererseits ebenso häufig in der letzten Hälfte des Monats schon Reif vor, in besonders gefährdeten Tallagen treten sogar hin und wieder Nachtfröste auf. Die Niederschläge werden im September zwar geringer (82 Millimeter gegen 105 im August), doch sind die Landregen im September besonders ergiebig und von langer Dauer.

Wetterausichten für die kommende Woche.

Die Tätigkeit des Azorenhochs ist noch nicht erlahmt, doch ist sein Widerstand gegenüber den andringenden Tiefs merklich schwächer geworden. Wahrscheinlich wird sich die Witterung in der nächsten Woche etwas unruhiger gestalten.

Beobachtungen der Solinger Wetterwarte vom 2. Sept. 1933.

Zeit	Barometer auf Meeres- höhe der Warte	Wind- richt. und Stärke	Temp. Cels.	Dampf- druck mm	Luft- feuchtig- keit Prozent	Wetter
7 ¹ / ₂ Uhr morg.	763,7	WSW 3	11,9	10,1	97	wolfig
12 Uhr mittags	764,0	NW 4	15,6	9,3	70	wolfig

Glüder: { Höchsttemperatur gestern: 17,0 Grad
Tiefsttemperatur heute nacht 10,0 „

Wetterlage von heute morgen.

(Wetterdienststelle Essen.)

Ganz Norddeutschland befindet sich innerhalb der Kaltluft, die auf der Rückseite des nach Polen abgewanderten Wirbels herangebracht wurde. Bei der feuchten nordwestlichen Luftströmung herrscht über Westdeutschland noch meist wolfiger oder

Das Rundfunk-Programm.

Sonntag, 3. September 1933.

- 6,15 Uhr: Hamburger Saksenzert.
- 8,15 Uhr: Wiederholung der Abendmeldungen und Landwirtschaftliche Rundschau.
- 8,30 Uhr: Katholische Morgenfeier.
- 10,00 Uhr: „... und zwischendurch Musik.“
- 12,00 Uhr: Aus dem „Schwarzen“ durchs „Grüne“ ins „Blaue“. Ein lustiger Hörbericht.
- 12,15 Uhr: Konzert des Städtischen Orchesters, Münster.
- 12,45 Uhr: Mittagskonzert des Westdeutschen Kammerorchesters. Leitung: Wilhelm Keiper.
- 14,00 Uhr: Vom Kollpingaal in Bottrop-Westfalen: Konzert. Ausgeführt vom Verband Deutscher Zithervereine.
- 14,30 Uhr: Carlotta Everh: Volksgefundheit und Nachwuchs.
- 15,00 Uhr: Vom alten Blücher und alten Wrangel (Anecdotes).
- 15,05 Uhr: Utpreuhische Parademärsche.
- 15,30 Uhr: Erlebnisse an einem Kriegstheater. Plauderei mit Musik von Erich Rauch.
- 16,00 Uhr: Aus Oberschreiberhau: Konzert des Riesengebirgs-Sängergaues (etwa 800 Sänger). Leitung: Gau-hornmeister Asmalst, Hirschberg.
- 17,00 Uhr: Was gibt es Neues in Wissenschaft und Technik? Kurzberichte mit musikalischen Denkpausen.
- 17,30 Uhr: Szenen aus der Oper „Madame Butterfly“ von Puccini (Schallplatten).
- 18,30 Uhr: Da von Herzfeld, eine westfälische Heilige aus der Zeit der Sachsenkriege (kur Den-Tracht am 4. Sep-tember). Kleines Hörbild von Dr. Wlth. Schulte.
- 19,00 Uhr: Es ist keinem recht zu machen. Eine heitere Hörfolge.
- 19,45 Uhr: Sportvorbericht.
- 20,00 Uhr: Alle Mann an Bord. Leitung: Rastin.
- 22,00 Uhr: Spätbericht.

Übertragungen vom Parteitag.

- 11,35-16,35 Uhr: Militärmusik. Arbeiter- und Marschlieder der SA, Funkberichte vom Aufmarsch und Vorbeimarsch der SA vor dem Führer.
- 18,00 Uhr: Ueber alle Sender: Rede des Führers vor dem Großen Parteitag.

Radiohaus KÖLNERSTR. 11/13

+ SOLINGEN +

Neeff

bringt bereits die neuesten Schöpfungen der Funkindustrie und ladet Sie zur zwanglosen Besichtigung ein.
Die Volksempfänger sind bereits eingetroffen.

Montag, 4. September 1933.

- 6,00 Uhr: Morgenruf.
- 6,05 Uhr: Morgenkonzert.
- 6,40 Uhr: Wiederholung des Spätberichts.
- 6,45 Uhr: Hans Jacob Reimarz: Lebensübungen.
- 7,00 Uhr: Wettervorherfrage und Zeitangabe.
- 7,03 Uhr: Wiederholung des Morgenrufs.
- 7,05 Uhr: Morgenkonzert.
- 8,00 Uhr: Wiederholung der Wettervorherfrage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
- 8,03 Uhr: Für die Frau.

- 8,15 Uhr: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
- 10,00 Uhr: Frühbericht, Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen.
- 10,05 Uhr: Ferienmusik (auf Schallplatten).
- 10,30 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
- 11,30 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
- 11,58 Uhr: Vom Rathausplatz in Bonn: Wir marschieren weiter.
- 12,10 Uhr: Wettervorherfrage. — Anschließend: Unterhaltungs-songeri. „Die frühlichen Fünf.“
- 12,50 Uhr: 1. Mittagsbericht.
- 13,00 Uhr: Mittagskonzert. Leitung: Enjoldt.
- 14,30 Uhr: Wochenendkonzert (Schallplatten).
- 14,30 Uhr: Schlachtdienstmärsche.
- 15,30 Uhr: Wirtschaftsbild und Zeitangabe.
- 15,50 Uhr: Jugendfunk.
- 16,30 Uhr: Stimme der Zeit.
- 16,40 Uhr: Streifzug durch die Sagenwelt Westfalens. Von Wilhelm Siebel.
- 17,00 Uhr: Schöne Stimmen auf Schallplatten.
- 17,30 Uhr: Major von Beringe: Hermann von Wilmann. Zur 80. Wiederkehr seines Geburtstages.
- 18,00 Uhr: Feierabendkonzert. Leitung: Enjoldt.
- 18,45 Uhr: Meldungen: Wetter, Sport, Wirtschaft.
- 19,00 Uhr: Reichslebung: Stunde der Nation.
- 20,00 Uhr: Erste Abendmeldungen.
- 20,05 Uhr: Berlin — London — New York — Mailand — Berlin. Eine musikalische Reise um die Welt. Leitung: Rastin.
- 22,05 Uhr: Spätbericht.
- 22,30 Uhr: Musik für Klavier und Klavier. Mitwirkende: Paul Stolz (Klaviere), Lohse (Oboe), Paul Gloger (Klarinette), Wilhelm Weber (Horn), Bernhard Hühner-fürst (Fagott), Karl Delfest (Klavier).
- 1. Quintett in Es-Dur von Mozart. 2. Thema mit Varia-tionen op. 34 von Blumer. 3. Exerzit op 6 von Thullie.

Geschäftsübernahme.

Am Montag, den 4. September, übernehme ich die von Herrn Friedrich Behrens bisher geführte

Bäckerei und Konditorei, Solingen, Bismarckstr. 16.
Ich werde dieselbe in unveränderter Weise weiterführen und bestrebt sein, das meinem Vorgänger erwiesene Vertrauen auch mir dauernd zu erwerben, durch Verabreichung von nur la. Qualitätsware, sowie aufmerksame Bedienung.

Sonntags von 3-5 Uhr geöffnet.

Karl Pfrommer.

... liegt die Wohneinheit außerhalb der Stadt?

Nein! Nicht wahr?

Das **Möbel-Pirbbs** weiß um das!

Wohnungswirtschaft liegt nicht außerhalb der Stadt, kann sich allen Umständen anpassen. Kommen Sie Möbel, kaufen Sie Pirbbs.

... fünfzigmal, wenn Möbel von Pirbbs nicht käuflich! Das spricht für - wie man sieht - für uns.

Bedarfsdeckungsscheine, ganz gleich aus welchen Orten, werden angenommen. Möbel werden kostenlos gelagert. Polstermöbel aus eigener Werkstatt.

Café-Restaurant Grünewald

Inh.: Erich Dausend. Ruf 21798

In den gemütlichen Räumen und schattigen Gartenanlagen

Samstag: Konzert mit Tanz-Unterhaltung.

Sonntag: Künstler-Konzert

Gleichzeitig empfehle ich meine **Union-Biersube**

Küche und Keller bieten das Beste.

Restaurant W. Göddert

Solingen, Schützenstraße 191/93.

Jeden Sonntag ab 5 Uhr:

Tanz. / Moderne Stimmungs-kapelle.

Stadt. Volksgarten

Morgen Sonntag:

Konzert und Tanz.

Auf nach Potsdam!

Heute: Konzert Stimmungs-kapelle.

Es ladet freundlichst ein

L. V.: Willy Wiedenhoff.

Das war noch nie da!

Sonntag, den 3. September

Höflichkeit in Merscheid

im Kaiserpark (Inh. Paul Peters)

unter Mitwirkung namhafter Vereine.

Morgens ab 11 Uhr: Frühschoppen

Nachmittags ab 4 Uhr: **Großes Konzert,**

anschl. **Tanz.** Großer Jubel und Trubel!

Eintritt frei! Der Festauschub.

Deutzerhof, Wald

Sonntag:

Große Geflügel-Kirmes.

Spezialität: 1/2 J. Riesen-Hahn mit Komp. 0.90

Feldbahn mit Sauerkraut.

Stimmung! - Humor!

Haus Menne, Ketzberg.

Jeden Sonntag ab 5 Uhr:

TANZ

Neue moderne Musik.

Gasthof zur Wandersruh.

Bes. Wilh. Krings - Hörsel-Id-Brücke

Anlässlich des Aufderhöher Schützenfestes

Sonntag, den 3. Sept. 1933

Großes Garten-Konzert mit Tanzeinlagen

Ausgef. von der Hörscheider Stadtkapelle.

WIPPERAU

Sonntag, den 3. Sept.:

Chor-Konzert.

Stadt. Orchester Solingen u.

Abends: Beleuchtung des

Rosen- u. Alpengartens.

Zoo W.-Elberfeld.

Sonntag, d. 3. Sept. 1933:

1. billiger Sonntag

Nachmittags und abends:

Großes Militärkonzert

des NSBO.-Blasorchesters.

Leitung Kapellmeister Georg Hohmann.

30 Pfg. Erwachsene. 20 Pfg. Kinder.

Hotel-Restaurant
Telefon 209 98

KRUSIUS

SOLINGEN
MOHLENPLATZ

Sonntags: KONZERT

Das Haus der guten Küche und ff. Getränke.

-Vorführungs-Raum

Solingen, Ecke Friedrich- und Wiesenstraße.

Besuchen Sie uns, bitte!

Der elektr. eingerichtete Haushalt
bringt auch Ihnen Vorteile!

Regelmäßige Vorträge
und fachmännische Unterweisung:

Dienstags nachm. 4 Uhr:

Wie koche ich

elektrisch?

Mittwochs nachm. 4 Uhr:

Die elektrische

Waschküche!

Ausstellung

aller elektr. Haus- und Küchengeräte.

Rhein.-Westf. Elektrizitätswerk A.-G.

Düsseldorf-Reisholz.

Reifegenuß in Wiedenhoffs Kraftomnibus

Zum Ahrtal:

Zur Gruga:

Jeden Mittwoch, morgens 8 Uhr ab Solingen,

8.30 Uhr ab Döhlen, 8.40 Uhr ab Wiesdorf. RM. 5.-

Dienstag, den 5., und Donnerstag, den 7. Sept.,

mittags 13.30 Uhr ab Sol. RM. 2.50. Während d. gr.

landwirtschaftlichen Ausstellung vom 10.-17. Sept.

finden regelmäßige Fahrten nach Essen statt. Die

Wagen laufen über Döhlen, Leichlingen, Hückeswagen,

Solingen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Hohenburg u. Hengstensee:

Nach Trier

Mittwoch, den 6. Sept., mittags

13 Uhr ab Solingen. RM. 3.00

zum heiligen Rod. Donnerstag und Freitag, den 7. u. 8.

Sept. Abfahrt am 7., abends 22 Uhr. RM. 8.50

Die Omnibusse fahren in Solingen vom Neumarkt ab. Teilnehmer-

karten sind zu haben in Solingen: Reisebüro R. H. Wiedenhoff;

Buchhandlung Tiedemann; Buchhandlung Helene Weber,

Wald, Hauptstraße, und in unserer Geschäftsstelle Wendenstraße 41.

Kraftomnibusbetrieb Gebr. Wiedenhoff, Solingen, Ruf 22 092.

Geschäfts-Uebertragung und Empfehlung

Solingen, den 5. September 1933

Mit dem heutigen Tage übertrage ich meine seit ca. 35 Jahren mit bestem Erfolg betriebene Bäckerei und Konditorei, Hauptstraße 254, an Herrn Friedr. Behrens, bisher Bismarckstraße 16. Indem ich meiner werten Kundschaft für das mir bisher erwiesene Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Max Ortmann
Bäckermeister

Höflichst beziehend auf nebenstehende Anzeige, bitte ich, das bisher Herrn M. Ortmann entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Ich werde stets bestrebt sein, durch reelle, preiswerte Bedienung Sie jederzeit zufriedenstellen und den guten Ruf des Geschäftes zu wahren, ferner durch Herstellung von nur la. Backwaren unter Verarbeitung von nur erstklassigem Rohmaterial und aufmerksame Bedienung des Vertrauens meiner Kundschaft zu erlangen.

Hochachtend

Friedr. Behrens
früher Bismarckstraße 16

Zu verkaufen

Zurückgekauft, besonders schweres

Schlafzimmer

echt Eiche, komplett mit

Auflagebetten, billig zu verkaufen.

Möbel-Zabaz,

Römerstraße 147.

Massives

Wohnhaus

15 Zimmer, Baumhof

und großer Garten sehr

preiswert zu verkaufen.

Näh. in der Geis.

In Kapitalanlage:

Massives Wohnhaus

mit 10 Zimmern, Auto-

werkstatt und eigener

Achtung! Gute Existenz!

Elektrische Heißwasser

mit großem Kundenkreis und prima Ladenlokal

zu verkaufen, evtl. zu vermieten. Ang. u. 8988 a. d. G.

Gebrauchte Radialsteine

geputzt, erstklassige Qualität,

preiswert abzugeben.

Schornsteinbau Söntgerath, Soling.-Wald.

2 Rippwagen und 1 Flachwagen

preiswert abzugeben.

J. & A. Homberg, Solingerstr. 108.

Ein Rohöl-Motor

9 PS, geb. Deutz lieg.

4 Takt, neuer Kolben

u. ausgeklüffelt wegen

größ. Anlage zu verk.

380.- Anfr. befordert

u. 8864 d. Geis. d. Ztg.

Bentilator

für 8 Stellen, kompl. m.

Rohrleitung, zu verkauf.

Eintragsstr. 34, 11.

Schlafzimmer best. aus

2 ichl. Bett, Kleiderchr.,

Wohnhaus

15 Zimmer, Baumhof

und großer Garten sehr

preiswert zu verkaufen.

Näh. in der Geis.

In Kapitalanlage:

Ein Rohöl-Motor

9 PS, geb. Deutz lieg.

4 Takt, neuer Kolben

u. ausgeklüffelt wegen

größ. Anlage zu verk.

380.- Anfr. befordert

Bentilator

für 8 Stellen, kompl. m.

Rohrleitung, zu verkauf.

Eintragsstr. 34, 11.

Schlafzimmer best. aus

2 ichl. Bett, Kleiderchr.,



Brustmann

eine der größten und schenswertesten

Möbel-Ausstellungen West-Deutschlands

ca. 300 Zimmer, niedrige Preise!

1/2 Min. v. Rathaus

W.-Elb., Adolf-Gilbert-Str. 17-25

Ralkuhlsche Oberrealschule

Oberstufe - Bonn.

Aufnahme in allen Klassen. Sorgfält. Beauf-

sichtigung und Förderung im Internat. Beste

Verpflegung. Prüfung an der Anstalt. Zeug-

nisse mit Berechtigung, Sport, Musik.

Prospekt 16. - Direktor Dr. Heel.

Technikum Lemgo i. L.

Ingenieurschule - Oberschule

Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrotechnik - Betriebstechnik

Hochbau - Tiefbau - Eisenbahnbau - Architektur

Staatskommissare Gegr. 1891 Lehrpläne frei

Herrliche Autobusfahrten

mit dem eleganten Reiseautobus der Firma

H. Heiß, Solingen, Beckmannstr. 75

Telefon 222 33.

Montag und Donnerstag ab Mühlenplatz zum

Balden-See und Gruga-Essen.

Abfahrt 13.30 Uhr. à Pers. 2.50 RM.

Dienstag zur Dechenhöhle und Hengstensee.

Abfahrt 13.30 Uhr. à Pers. 3.50 RM.

Mittwoch: Die beliebteste Hertaufahrt. Abfahrt

8 Uhr Mühlenplatz à Pers. 5.00 RM.

Kartenerwerb: Reisebüro R. H. Wiedenhoff,

Tel. 217 61; Verkehrsverein, Ede Schweißern-

und Cronenberger Straße, Tel. 230 34; für die

Südstadt Friseur Höhmann, Schützenstraße 73.

Nach Trier

Für Mittwoch und Donnerstag noch einige Plätze

frei. Fahrpreis 9.50 RM. Abfahrt Mittwoch 6 Uhr

vormittags Mühlenplatz. Anmeldung und Aus-

kunft Bergische Post, Cronenbergerstr. und Otto

Scherer, Omnibusbetrieb, Kreuzstr. 5. Tel. 210 25.

Letzte Pilgerfahrt zum hl. Rock

Jahre Dienstag, 5. Sept., zum letzten Mal mit

meinem Omnibus-Pilgerwagen zum hl. Rock

nach Trier. Abf. 23 Uhr abds. v. Mühlenplatz.

Rückf. am 6. Sept. nachm. 15 Uhr. Fahrpr. 5 RM.

Anm.: Berg. Post, Solingen und Ohligs, ferner

Berg. Zeitung, Solingen, und Zul. Hermanns,

Wald, Ruf 258 77.

Wo kann junge Dame das

Nähen

Ihrer Garderobe perfekt erlernen?

Gef. Ang. unt. 8949 an d. Geschäftsst.

Zu kaufen gesucht

Haus

mit Garten und Baum-

hof zu kaufen gesucht.

Ang. u. 8927 an die G.

Wer ist leistungsfäh.

Fabrikant von

Pinzetten

3 " Rohware? Größere

Aufträge liegen vor.

Gef. bemitt. Angeb.

unt. 8940 an die Geis.

Achtung!

An- und Verkauf von

Flaschen, Lampen,

Knochen, Metalle,

Schrot u. sämtl. Sort.

in Papierabfällen.

Bestellungen werden auf

Wunsch abgeholt.

Heinrich Gehlen

Schulstr. 11, Tel. 241 03.

Für Italien

und den nahen Orient

werden Solinger Waren zum Allein-Vertrieb

gesucht. - Offerten nur erfranglich leistungsfähiger Firmen unter S. V. 8135 an Ad.-Büro

Stein & Vogler, Essen.

Stahlwarenfabrik

Suche gut eingeführte

zu kaufen. Gef. Ang. u. 8968 an die Geis.

Kunst und Kultur im Dritten Reich.

Hitler über die kulturellen Ziele des Nationalsozialismus.

Der Verlauf der Nürnberger Kulturtagung.

Nürnberg, 1. Sept. Die Kulturtagung im Kulturvereinshaus, die am Nachmittag stattfand, gestaltete sich zu einem der Höhepunkte des Reichsparteitages. Der große Saal war einschließlich seiner Emporen absolut überfüllt, und dennoch drängten Tausende auf der Straße, vor den Eingängen, in den Gängen und vor den Saaltüren. Die Ordner mußten sich die größte Mühe geben, um wenigstens für die Ehrengäste, insbesondere die ausländischen Diplomaten, die in großer Zahl erschienen waren, Sitzplätze zu erhalten. In der Reihe der Diplomaten saß auch Vizekanzler von Papen; der Führer sowie mehrere Reichsminister konnten Sitzplätze nicht mehr bekommen. Sie standen dicht gedrängt vor der Bühne, auf der das Reichssymphonieorchester unter dem Dirigenten Adam in hervorragender künstlerischer Weise mit der Böcklin-Suite von Max Reger die Kulturtagung einleitete.

Dann nahm Alfred Rosenberg, der Führer des Kampfbundes deutscher Kultur, das Wort, um im Namen der Reichsleitung der NSDAP die zur Kulturtagung erschienenen Gäste und Teilnehmer willkommen zu heißen.

Die nationalsozialistische Bewegung, so sagte er u. a., hat die ganze Größe ihrer Kraft von Beginn an nicht nur ihrer politischen Erkenntnis zu verdanken, sondern vor allem dem tiefen Glauben an eine seelische Erneuerung, der im deutschen Volke vorhanden war. Wir waren stets der festen Überzeugung, daß auch eine berechtigte Machtverlagerung nur dann von Dauer und Segen sein kann, wenn sie die Außenseite einer der seelischen Werten des deutschen Volkes entsprechenden Weltanschauung ist. Deswegen hat auch der Führer die seelische Vertiefung des Nationalsozialismus im deutschen Volk in den Mittelpunkt dieses Parteitagresses gestellt.

Alfred Rosenberg hat den Führer, das Wort zu ergreifen, worauf

Reichskanzler Adolf Hitler

das Podium betrat, begrüßt von einem Beifallsorkan und einem Wald geredeter Arme. Auch die meisten Diplomaten begrüßten, durch das große Erleben dieser Tage beeindruckt, den Führer mit dem Deutschen Gruß, die schönste Ehrung, die sie ihm zuteil werden lassen konnten.

Die Rede des Reichskanzlers wurde immer wieder unterbrochen von Beifallsstürmen und gerade diejenigen, die dem Wesen des Nationalsozialismus als Ausländer fern standen, erlebten in dieser Stunde durch die Ausführungen des Führers noch einmal den wirklich kulturellen geistigen Gehalt des Nationalsozialismus.

Der Führer Adolf Hitler nahm dann das Wort zu folgender Rede:

Am 30. Januar 1933 wurde die Nationalsozialistische Partei mit der politischen Führung des Reiches betraut. Ende März war die nationalsozialistische Revolution äußerlich abgeschlossen. Abgeschlossen, insoweit es die restlose Übernahme der politischen Macht betrifft. Allein nur der, dem das Wesen dieses gewaltigen Ringens innerlich unverständlich blieb, kann glauben, daß damit der Kampf der Weltanschauungen seine Beendigung gefunden hat. Dies wäre dann der Fall, wenn die nationalsozialistische Bewegung nichts anderes wollte als die sonstigen landesüblichen Parteien. Diese pflegen allerdings am Tage der Übernahme der politischen Führung den Zenith ihres Wollens und damit auch ihrer Existenz erreicht zu haben. Weltanschauungen aber leben in der Erreichung der politischen Macht nur die Voraussetzung für den Beginn der Erfüllung ihrer eigentlichen Mission. Schon im Wort „Weltanschauung“ liegt die feierliche Proklamation des Entschlusses, allen Handlungen eine bestimmte Ausgangsrichtung und damit sichtbare Tendenz zu Grunde zu legen. Eine solche Auffassung kann richtig oder falsch sein: Sie ist der Ausgangspunkt für die Stellungnahme zu allen Erscheinungen und Vorgängen des Lebens und damit ein bindendes und verpflichtendes Gesetz für jedes Wirken. Je mehr sich nun eine solche Auffassung mit den natürlichen Gesetzen des organischen Lebens deckt, um so nützlicher wird ihre bewußte Anwendung für das Leben eines Volkes sein.

Alle geschichtlich feststellbaren Weltanschauungen sind nur verhältnißmäßig in ihrer Verbindung mit den Lebenszwecken und der Lebensauffassung bestimmter Rassen. Es ist daher sehr schwer, zu der Richtigkeit oder Unrichtigkeit solcher Auffassungen Stellung zu nehmen, wenn man nicht ihre Auswirkung den Menschen gegenüber prüft, auf die man sie angewendet wissen will oder nicht. Denn was einem Volke natürlichste, weil ihm angeborene und damit zutummende Lebensäußerung ist, bedeutet für ein anderes wesenfremdes Volk unter Umständen nicht nur eine schwere Bedrohung, sondern sogar das Ende.

Auf keinen Fall aber kann ein Volk, das sich aus verschiedenen Rassenkernen zusammensetzt, sein Leben in den wichtigsten Belangen auf die Dauer von zwei oder drei Auffassungen zu gleicher Zeit bestimmen lassen und nach ihnen aufbauen. Dies führt zwangsläufig früher oder später zur Auflösung einer solchen widernatürlichen Vereinigung. Soll dies daher vermieden werden, dann ist entscheidend, welcher rassische Bestandteil sich durch sein Wesen weltanschaulich durchzusetzen vermag. Das bestimmt dann aber die Linie, in der die Entwicklung eines solchen Volkes weiterhin verläuft.

Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung.

Indem er die ihrer innersten Veranlagung nach zu dieser Weltanschauung gehörenden Menschen erfährt und in eine organische Gemeinschaft bringt, wird er zur Partei derjenigen, die eigentlich ihrem Wesen nach einer bestimmten Rasse zuzusprechen sind.

Er erkennt dabei die Gegebenheit der verschiedenen rassischen Substanzen in unserem Volke. Er ist auch weit entfernt, diese Mischung, die das Gesamtbild des Lebensausdrucks unseres Volkes gestaltet, an sich abzulehnen. Er weiß, daß die normale Spanne unserer Fähigkeiten durch die innere rassische Gliederung unseres Volkes bedingt ist. Er wünscht aber, daß die politische und kulturelle Führung unseres Volkes das Gesicht und den Ausdruck jener Rasse erhält, die durch ihren Heroismus, allein dank ihrer inneren Veranlagung, aus einem Konglomerat verschiedener Bestandteile das deutsche Volk überhaupt erst geschaffen hat.

Der Nationalsozialismus bekennet sich damit zu einer heroischen Lehre der Wertung des Blutes, der Rasse und der Persönlichkeit sowie der ewigen Auslesegesetze und tritt somit bewußt in unüberbrückbare Gegensätze zur Weltanschauung der pazifistisch-internationalen Demokratie und ihren Auswirkungen.

Diese nationalsozialistische Weltanschauung führt zwangsläufig zu einer Neuorientierung auf fast sämtlichen Gebieten des völkischen Lebens. Die Größe der Auswirkungen dieser gewaltigen geistigen Revolution läßt sich heute noch nicht annähernd abschätzen. So wie erst im Laufe einer langen Entwicklung den Menschen der Zusammenhang zwischen Zeugung und Geburt klar wurde, so beginnt heute erst der Menschheit die Bedeutung der Gesetze der Rasse und ihrer Vererbung aufzudämmern. Diese klare Erkenntnis und bewußte Berücksichtigung wird der kommenden Entwicklung einst als Grundlage dienen.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß aber auf die Dauer alles Geschaffene nur durch dieselben Kräfte zu erhalten ist, die vorher die Träger der Schöpfung waren, wird der Nationalsozialismus im deutschen Volke das Wesen derjenigen Bestandteile zu dominierendem Einfluß und damit zur sichtbarsten Auswirkung bringen, die die Bildung unseres deutschen Volkstörpers im Laufe vieler Jahrhunderte angeregt und durchgeführt haben.

Wenn aber die nationalsozialistische Mission ihre innere Berechtigung erhalten soll, dann wird sie

den deutschen Menschen aus der Tiefe einer nur materialistischen Lebensauffassung herausheben müssen in die Höhe einer würdigen Vertretung dessen, was wir unter dem Begriff „Mensch“ verstehen wollen.

Der Mensch, der zur Befriedigung und Ausfüllung seines Lebens nichts benötigt als Essen und Trinken, hat nie Verstandnis befehlen für den, der lieber am täglichen Brote larmt, um den Durst seiner Seele und den Hunger seines Geistes zu stillen. Es ist dabei auch falsch, zu denken, daß der Mensch jemals fähig sein wird, zu begreifen oder zu fassen, was selbst zu fassen die Vorziehung nicht in seine Art gelegt hat. So wie aber zur Aufrechterhaltung jeder menschlichen Gesellschaft gewisse Prinzipien vertreten werden müssen ohne Rücksicht darauf, ob alle einzelnen

Hitler-Jugend vor dem festlich geschmückten Hans-Sachs-Haus.



sich damit einverstanden erklären, so muß auch das kulturelle Bild eines Volkes geformt werden nach seinen besten Bestandteilen und, dank ihrer Art, einzig dazu geborenen Träger der Kultur. Was den aber dazu nicht Geborenen dann an innerem Verständnis fehlt, was sie an Herz und Seele nie zu fassen vermögen, das muß durch bewußte Erziehung sie zum mindesten in scheuen Respekt versehen. Im übrigen müssen sie ja nur lernen, diese Lebensäußerungen der einen Seite ihres Volkes genau so anzuerkennen, wie die andere sich auch mit ihrer Mentalität abfinden muß.

Es haben daher zu allen Zeiten die Weltanschauungen nicht nur das Wesen der Politik, sondern auch

das Bild des kulturellen Lebens

bestimmt. Die Dichter haben Helden besungen, wenn heldische Zeitalter diese in Erscheinung treten ließen, oder sie stiegen in die Niederungen des alltäglichen Lebens, wenn die Zeit unheroisch wurde und ihr entsprechende Menschen den Ton angaben. Denn niemals kann man die Kunst vom Menschen trennen. Das Schlagwort, daß gerade die Kunst international sei, ist hohl und unverständlich. Wenn man schon andere Funktionen des Lebens durch Erziehung angelernt erhalten hat, — zur Kunst muß man geboren sein. Das heißt, die außer aller Erziehung liegende grundsätzliche Veranlagung und damit Eignung ist von entscheidendster Bedeutung. Diese Veranlagung aber ist ein Bestandteil der Erbmasse. Nicht jeder braucht deshalb schöpferischer Künstler zu sein, weil er, rassisch gesehen, zu dieser bestimmten Art zu rechnen ist. Wohl aber wird sich nur aus einer solchen das wirkliche Genie erheben können und nur diese Rasse allein wird es empfinden und verstehen.

Es ist das Zeichen der grauenhaften geistigen Defizienz der vergangenen Zeit, daß sie von „Stilen“ redete, ohne ihre rassischen Bedingungen zu erkennen. Der Grieche hat nie international gebaut, sondern griechisch. Das heißt, jede klar ausgeprägte Rasse hat ihre eigene Handschrift im Buche der Kunst, sofern sie nicht, wie z. B. das Judentum, ohne eigene künstlerisch produktive Fähigkeit ist. Wenn Völker aber eine artfremde Kunst kopieren, so ist dies nicht der Beweis für die Internationalität der Kunst, sondern nur der Beweis für die Mangelhaftigkeit, etwas intuitiv Erlebtes und Geschaffenes mechanisch abzuzeichnen zu können. (Beifall.) Nur dort kann man von einem wirklich verständnisvollen Eingehen eines Volkes in die Kunst eines anderen reden, wo über alle zeitlichen und sprachlichen Entfernungen hinweg ein und dieselbe Wurzel vorhanden ist. Je mehr daher in einem Volke äußerlich weltanschaulich und damit innerlich tatsächlich ein bestimmter Rassenkern dominierenden Einfluß erhält, um so mehr wird dann nicht nur politisch, sondern auch kulturell gesehen sofort die Annäherung erfolgen an den Lebensausdruck rassisch ähnlich bedingter Völker und Staaten ohne Rücksicht auf die zeitmäßige Distanz.

Denn, was immer sich auch am äußeren Weltbild verändern mag, die innere Veranlagung der Rassen selber verändern sich nicht. Jahrtausende sind einflusslos, solange nicht die Erbmasse selbst blutmäßig verdorben wird.

Daher wird das Schönheitsideal der antiken Völker und Staaten unvergänglich sein, solange Menschen gleicher Veranlagung, weil gleicher Herkunft, die Erde beleben. Nicht der Stein oder die tote Form sind in ihrer Schönheit unvergänglich, sondern nur die Menschen sind es, die ihre Herkunft derselben Wurzel verdanken. Es ist daher auch ein Irrtum, zu glauben, daß die schöpferische Kraft einer Rasse die Form ihrer künstlerischen kulturellen Äußerungen durch irgendein stilistisches Gesetz bestimmt oder reglementiert erhält. Nein: Nur das instinktive, weil rassisch uneins gewordene Volk benötigt der Regeln, um nicht den wunderbaren Faden zu verlieren, den die unkomplizierten, weil natürlichen Repräsentanten einer begnadeten Rasse einst gefunden hatten. Es ist dabei lächerlich, zu meinen, daß

SA. marschiert

vom Hauptbahnhof in die Stadt ein.



Man ohne weltanschauliche Erneuerung und damit raffische Klärung einen neuen „Lebens-, Kultur- und Kunststil“ finden könnte, wie es lächerlich ist anzunehmen, daß die Natur mit dieser heillosen Aufgabe jeden durchschnittlichen Stümper betraue.

Nicht jeder Grieche konnte ein Parthenon erbauen. Aber als ein Grieche dieses Wunderwerk schuf, wußten alle, daß es die gewaltigste, weil förmlichste Proklamierung des griechischen Wesens und Geistes war.

So wird die raffisch-weltanschaulich fundierte Tendenz einer Zeit auch die Tendenz und Psyche der Kunst bestimmen. Die Rasse, die dem gesamten Leben eines Volkes ihren Stempel aufprägt, sieht dann auch die Aufgaben der Kunst mit ihren Augen. Sie löst in souveräner Weise alle Umstände und Bedingungen des Zweckes und des Materials erfassend, nach ihrem Sinn das Kunstwerk. Allein nur der klarste menschliche Geist kann dabei die Wege zur erhabensten Schönheit finden.

Der letzte Maßstab dafür aber liegt in der Erkenntnis einer kristallenen erfüllten Zweckmäßigkeit.

Dies hat gar nichts zu tun mit jener vermeintlichen „Sachlichkeit“, die nicht begreifen will, daß der Mensch animalische Primordialität nicht verwerfeln soll mit harmonischer Schönheit.

Nicht jeder Künstler wird diese letzte Vollendung finden; allein alle sollen sie suchen. Jedem Volke sind seine natürlichen Grenzen gezogen. Der gottbegnadete Künstler aber wird als die einmal Mensch gewordene komprimierte Prägnanz seines Volkes stets den durchschnittlichen allgemeinen Erkenntnissen voraneilen und unbewußt jene Gestaltung finden, die als höchste und erhabenste Schönheit empfunden und gesehen, als klarste Zweckmäßigkeit aber oft erst nach Jahrtausenden bewiesen werden kann.

So wie der edle Mensch sich gegenseitig in beiden Geschlechtern stets der Schönheit bewußt war, um wohl erst nach Jahrtausenden zu erkennen, daß die höchste Schönheit des Weibes in der zweckmäßigen Gestaltung und Vollendung ihres Körpers und Wesens genau so wie umgekehrt auch beim Manne liegt, so kann die konstruktive und funktionale Form der Lösung ihrer beiden Aufgaben dem wirklich begabten Künstler gelingen, ehe noch die sogenannte exakte Wissenschaft den Beweis für die tatsächliche statische Richtigkeit der gefundenen Lösung zu liefern vermag.

Wir aber wissen von uns, daß im Altertum und in der neuen Zeit der arisch-nordische Mensch stets die zwingende Synthese gefunden hat zwischen der gestellten Aufgabe, dem Zweck und dem gegebenen Material.

Sein freier, schöpferischer Geist ist sich immer gleich geblieben, und wenn auch Jahrhunderte lang bestimmte Weltanschauungen als äußerer Ausdruck anderen Volkstums die Menschheit unter Stillezwang zwangen, die für ihre Zeit weltanschaulich richtig sein konnten, dem wahren inneren arischen Wesen aber widersprachen, so hat doch dieser Geist immer wieder nach einem Ausweg in seine eigene, wenn auch vergangene Welt gesucht.

Und es ist daher kein Wunder, daß jedes politische heroische Zeitalter in seiner Kunst sofort die Brücke sucht zu einer nicht minder heroischen Vergangenheit. Griechen und Römer werden dann plötzlich den Germanen so nahe, weil alle ihre Wurzeln in einer Grundrasse zu suchen haben und daher über auch die unterschiedlichen Leistungen der alten Völker immer wieder ihre anziehende Wirkung aus auf die ihnen raffisch verwandten Nachkommen. Da es aber besser ist, Gutes nachzuahmen, als neues Schlechtes zu produzieren, können die vorliegenden intuitiven Schöpfungen dieser Völker heute als Stil ohne Zweifel ihre erziehende und führende Mission erfüllen.

Nur aus Vergangenem und Gegenwärtigkeiten gestaltet sich die Zukunft auf.

Der gegebene Zweck, das konstruktive Können der Gegenwart sowie das technische Material sind die Elemente, aus denen und mit denen der wahrhaft schöpferische Geist seine Werke gestaltet, ohne Angst, das gefundene und überlieferte Gut der Vorfahren zu verwenden, mutig genug, das selbst gefundene gute Neue mit ihm zu verbinden! Was die uns verwandte Vergangenheit an konstruktiven und künstlerisch wertvollen Erfahrungen uns überliefert haben, wollen wir genau so frei verwenden und weiter entwickeln, wie ja auch die Kunst der Alten selbst nur das Ergebnis einer weitestgehenden Entwicklung war.

Entscheidend ist nur, daß wir durch das bewußte Herausstellen der unser Volk tragenden raffischen Substanz so wie durch die souveräne Profilierung ihres Wesens und der ihr entsprechenden Weltanschauung einen Kern schaffen, der für lange Zeiträume seinen schöpferischen Geist auswirken lassen kann.

Es ist kein Zufall, daß das weltanschaulich verschwommenste Zeitalter in seiner liberalistischen Freizügigkeit — sprich Unsicherheit — auch auf dem Gebiete des kulturellen Schaffens unsicher war. In knapp einem Jahrhundert wurden die Kunstleistungen der Völker und Weltanschauungen fast aller Zeiten durchprobiert und wieder abgelegt. In dem tuberkulös-dadaistischen Primordialitätskult hat diese Unsicherheit endlich den einzig passenden, weil sicheren Ausdruck gefunden. Es ist dies die kulturelle Lebensäußerung des kulturlosen Bodensackes der Nationen. Der Marxismus mündet nicht nur politisch, sondern auch kulturell zwangsläufig in den Nihilismus. Während so das offizielle Kunstgetriebe des Ausganges dieses Zeitalters nur den widerwärtigsten Eindruck hinterlassen kann, sind aber dennoch nicht nur geistig-politisch, sondern auch kulturell wichtige Vorarbeiten für die Erneuerung der Völker geschaffen worden. So wie der Nationalsozialismus in Deutschland die Erfüllung zahlreicher seherischer Ahnungen und tatsächlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse ist, so wurde auch unbewußt die Vorarbeit geleistet für eine neue künstlerische Renaissance des arischen Menschen. Sie nahm ihren Ausgang bemerkenswerterweise von den Aufgaben, zu deren Lösung Vorbilder überhaupt nicht vorhanden waren. Die moderne Technik zwang den Menschen, eigene Wege zu suchen. Aus Zweck und Material wurden nun Formen gefunden und entwickelt, die in der Ästhetik vieler Maschinen z. B. mehr griechischen Geist atmen als manches schlecht nachempfundene Bauwerk. Aber auch hier ist nicht jeder Durchschnittsmensch berufen, Unsterbliches zu leisten.

Wer nur das Neue sucht um des Neuen willen, verirrt sich nur zu leicht in das Gebiet der Narreteien.

Nur wenigen Gottbegnadeten hat zu allen Zeiten die Vorlesung die Mission anzuzeigen, wirklich unsterblich Neues zu gestalten. Damit sind diese aber die Weisesten für eine lange Zukunft, und es gehört mit zur Erziehung einer Nation, den Menschen vor diesen Großen die nötige Ehrfurcht beizubringen; denn sie sind die Fleischwerdung der höchsten Werte eines Volkes.

Das „noch nie Dagewesene“ ist kein Beweis für die Güte einer Leistung, sondern kann genau so gut der Beweis für ihre noch nicht dagewesene Minderwertigkeit sein. Wenn daher ein sogenannter Künstler seine einzige Lebensaufgabe nur darin sieht, eine möglichst wirre und unverständliche Darstellung von den Leistungen der Vergangenheit oder auch der Gegenwart hinzustellen, dann werden immerhin die wirklichen Leistungen der Vergangenheit Leistungen bleiben, während das künstlerische Gesamtwerk eines solchen maulenden, musizierenden, bildhauenden oder

bauenden Scharlatans einst nur ein Beweis sein wird für die Größe des Verfalls einer Nation.

Durch bewußte Verrücktheiten sich auszuzeichnen und damit die Aufmerksamkeit zu erringen, das zeigt aber nicht nur von einem künstlerischen Versagen, sondern auch von einem moralischen Defekt.

Die nationalsozialistische Bewegung und Staatsführung darf auch auf kulturellem Gebiet nicht dulden, daß solche Richtkänner oder Gaukler plötzlich ihre Fahne wechseln und so, als ob nichts gewesen wäre, in den neuen Staat einziehen, um dort auf dem Gebiete der Kunst und Kulturpolitik übermals das grobe Wort zu führen.

Der neue Staat wird der Pflege des Kulturellen eine ganz andere Aufmerksamkeit schenken als der alte.

Die Meinung, daß in materiell dürftigen Zeiten kulturelle Fragen in den Hintergrund treten müßten, ist ebenso töricht wie gefährlich.

Denn wer die Kultur etwa nach der Seite ihres materiellen Gewinnes hin einschälen will oder auch nur zu beurteilen trachtet, hat keine Ahnung ihres Wesens und ihrer Aufgaben. Gefährlich aber ist diese Auffassung, weil sie damit das gesamte Leben auf ein Niveau herabdrückt, auf dem endlich wirklich höchstens noch die Zahl des Minderwertigen entscheidet.

Gerade in einer Zeit wirtschaftlicher Not und Sorgen ist es wichtig, allen Mächten klar zu machen, daß eine Nation auch noch höhere Aufgaben besitzt, als im gegenwärtigen wirtschaftlichen Chaos auszukleben.

Die Kulturdenkmäler der Menschheit waren noch immer die Ärtäre der Besinnung auf ihre bessere Mission und höhere Würde. Wenn Völker dies nicht mehr wissen wollen, dann haben sie den besseren Bestandteil ihres Blutes bereits verloren, und ihr Untergang ist nur mehr eine Frage der Zeit. Indem wir aber überzeugt sind von dem inneren Wert des deutschen Volkes, wollen wir dafür sorgen, daß es durch seine politische und staatliche Führung Gelegenheit erhält, diesen seinen Wert auch unter Beweis zu stellen. Mögen sich die deutschen Künstler in der Aufgabe bewußt sein, die ihnen die Nation überträgt. Da Torheit und Unrecht die Welt zu beherrschen scheinen, rufen wir sie auf, die höchste Verteidigung des deutschen Volkes mitzubernehmen durch die deutsche Kunst.

Bischof Dr. Christian Schreiber †.



WIB. Berlin, 1. Sept. Der Bischof von Berlin, Dr. Christian Schreiber, ist heute nacht 11½ Uhr nach langem Leiden verschieden.

Bischof Dr. Schreiber wurde am 3. August 1872 in Somborn bei Gehlhausen als Sohn eines Schreinermeisters geboren. Nach Besuch des humanistischen Gymnasiums in Fulda studierte er Philosophie und Theologie am Priesterseminar in Fulda und sieben Jahre an der Gregorianischen Universität in Rom als Alumnus des Collegium Germanicum. Am 28. Oktober 1898 empfing er in Rom die Priesterweihe und lehrte ein Jahr später als Doktor der Philosophie und Theologie in seine Heimat zurück. Bereits mit 27 Jahren, am 1. Oktober 1899, wurde er als Professor der Philosophie an die philosophisch-theologische Fakultät in Fulda berufen. Nach 14jährigem Wirken in der Stadt des heiligen Bonifatius wurde Dr. Schreiber am 12. August 1921 zum Bischof von Meissen ernannt und am 18. September im Dom zu Bautzen inthronisiert. Durch päpstliche Bulle wurde Dr. Schreiber am 25. August zum Bischof des neugebildeten Bistums Berlin ernannt, das auch die Provinzen Brandenburg und Pommern umfaßt. In der Reichshauptstadt verstand er es, sich sehr schnell das Vertrauen der katholischen Bevölkerung zu gewinnen und, obwohl er bald nach der Übernahme des Bistums erkrankte, vermochte er es doch, sich zu dem Volksbischof zu machen, der er in einer großen Sportplatzkundgebung zu werden versprach.

WIB. Reddinghausen, 1. Sept. Der Polizeipräsident hat das Uniformverbot für die katholischen Jungmännervereine mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Beileid des Reichspräsidenten

WIB. Neudorf, 2. Sept. (Zunfpruch.) Der Reichspräsident hat telegraphisch dem Domkapitel des Bistums Berlin in herzlichen Worten seine Teilnahme an dem Hinscheiden des Bischofs Dr. Schreiber zum Ausdruck gebracht.

Deutschland.

Infrastruktur des Zugabewerbes.

WIB. Berlin, 1. Sept. Am 1. September 1933 tritt das durch das Gesetz über das Zugabewesen vom 12. Mai 1933 verschärfte Zugabewerbot in Kraft. Danach ist das Gewähren von Zugaben auch dann verboten, wenn an Stelle der Zugabe ein fester, ziffernmäßig bezeichneter Geldbetrag dem Kunden auf Verlangen bar ausgezahlt wird. Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird darauf hingewiesen, daß auch nach der neuen gesetzlichen Regelung Kellamegegegenstände von geringfügigem Wert und geringwertigen Kleinigkeiten von dem Zugabewerbot nicht betroffen werden. Das Zugabewerbot bezieht sich ferner auf Bar- und Mengenrabatte.

Gebühren- und Stempelfreiheit bei Ausfuhrung des Berufsbeamtengesetzes.

WIB. Berlin, 1. Sept. Wie das WDJ-Büro meldet, weist der Reichsinnenminister darauf hin, daß sich die in der ersten Verordnung zur Durchführung des Berufsbeamtengesetzes vorgesehenen Gebühren- und Stempelfreiheit ausnahmslos auf alle Verhandlungen, Urkunden und amtlichen Bescheinigungen erstreckt, die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlich werden.

Franz Joler.



Seiter des Gaues Tirol der NSDAP, wurde von drei seiner Kameraden aus dem Gefängnis in Innsbruck durch einen wagemutigen Handstreich befreit. Er flüchtete mit seinen Gefährten nach Italien, wurde aber dabei von einem Gendarmen angeschossen und am Knie verletzt.

Nachdem der Führer gesprochen hatte, wurde ihm mit bewunderndem Beifall gedankt. Das Reichssymphoniorchester schloß dann die Rundgebung mit dem vierten Satz der c-moll-Symphonie von Brahms. Dann sprach Alfred Rosenberg die Schlussworte.

Durch eine enge Gasse begeisterter Menschen schritt dann der Führer, gefolgt von seinen Getreuen, durch den Saal hinaus auf die Straße, wo der Jubel der Menschen durch sein Erscheinen sich zu einem minutenlangen Schrei steigerte. Fast alle Sperrten wurden immer wieder durchbrochen, und die SA- und SS-Leute hatten alle Mühe, mit freundlichen Worten die Menge zurückzuhalten und dem Führer wenigstens die Abfahrt zu ermöglichen. Durch ein Spalier von vielen Tausenden, gelehrt wie niemals zuvor ein Fürst, fuhr der Führer dann zu seinem Hotel zurück.

Die offizielle Bekanntgabe der österreichischen Heeresvergrößerung.

WIB. Wien, 1. Sept. Das Bundesgesetzblatt veröffentlicht die Verordnung über die bereits gemeldete Einführung eines Kontingentes kurzdienender Soldaten neben dem bestehenden Bundesheer. Die Angehörigen dieses militärischen Hilfskontingents unterstehen den militärischen Gesetzen und Vorschriften. Ihre Dienstzeit dauert im allgemeinen höchstens sechs Monate und ihre Dienstzeit im Beurlaubenstand ein Jahr. Die Mannschaften werden auf Grund freiwilliger Meldungen angeworben. Der Aktivbestand des Bundesheeres und des Militärhilfskontingents wird zusammen 30 000 Mann betragen. Der Militärhilfskontingentskörper ist als zeitlich begrenzte Einrichtung gedacht. Mit den Werbungen wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Nach dem gegenwärtigen Stand des Bundesheeres werden ungefähr 8000 Mann angeworben werden.

gleichviel ob staatliche oder kirchliche Behörden in Anspruch genommen werden. Die Vorchrift schließt auch die Erhebung einer Vergütung für das Auffuchen von Urkunden und sonstigen Unterlagen aus.

Keine Blumen in den Wagen des Führers werfen!

WIB. Nürnberg, 31. Aug. (Zunfpruch.) Dem Führer sind auf seinen Fahrten durch Deutschland und insbesondere am Mittwoch durch Nürnberg wiederum in großen Mengen Blumen in den Wagen geworfen worden. Der Führer bittet darum, diese Blumen, die für seine SA bestimmt sind, sofort seiner SA zu geben, da er von diesen Anmengen von Blumen auch keinen Bruchteil in sein Zimmer stellen kann. Im Zusammenhang damit wird darauf hingewiesen, daß das Werfen von Blumen in den Wagen des Führers seit längerer Zeit verboten ist, weil bei schneller Fahrt durch geworfene Blumensträuße leicht Personen verletzt werden können. (Aus Wunsch wiederholt.)

Bisher keine Zulassung eines ausländischen Rechtsanwaltes im Reichstagsbrandstifter-Prozess.

WIB. Leipzig, 2. Sept. In der deutschen Presse wurde gestern eine aus Amsterdam herrührende Meldung verbreitet, der zufolge der holländische Rechtsanwalt Francois Pauwels von der Familie des Reichstagsbrandstifters van der Lubbe ersucht worden sei, die Interessen des Angeklagten vor dem Reichsgericht wahrzunehmen und den Auftrag angenommen habe. Wie wir hierzu zu verständiger Stelle erfahren, ist bisher ein entsprechender Antrag des genannten holländischen Strafverteidigers weder beim Offizialvertheidiger van der Lubbes, noch beim 4. Strafsenat des Reichsgerichtes eingegangen. Ein ausländischer Rechtsanwalt kann nur im Einverständnis mit dem deutschen Verteidiger auftreten, und selbst für den Fall, daß dieser hierzu seine Einwilligung gibt, ist es ausschließlich Sache des Gerichtes, ob es dem Antrag auf Zulassung stattgibt. In den letzten Wochen habe eine große Anzahl ausländischer Anwälte sich um die Verteidigung der Angeklagten im Reichstagsbrandstifter-Prozess bemüht. Für eine Zulassung dieser vorwiegend kommunistischen Anwälte lag jedoch um so weniger Anlaß vor, als sie weder Landleute der Angeklagten waren, noch die deutsche Sprache beherrschten und teilweise erst Instruktionen aus Moskau eingeholt hatten, wie eine Prüfung der Pässe ergab.

Kommunistische Terrorgruppe unschädlich gemacht.

Auflösung von Dynamitdiebstählen.

WIB. Gelsenkirchen, 1. Sept. Eine Hausdurchsuchung der Staatspolizei in der Wohnung einer Kommunistin führte zur Auffindung von 200 neuen Leninbildern, einer großen Menge elektrischer Sprengstoffdrähte, großer Mengen Druckpapier und kommunistischer Zerkungsschriften. Die Feststellungen ergaben, daß der Sprengstoffdraht von dem kommunistischen Funktionär Jakob Kamme, der ihn auf der Zeche Zentrum in Wattencheid gestohlen hatte, Jakob konnte festgenommen werden. Er gab zu, bereits im Jahre 1930 auf der gleichen Zeche drei Zentner Dynamit gestohlen zu haben. Mit diesem Sprengstoff wurde eine kommunistische Terrorgruppe in Düsseldorf ausgerüstet, um damit Brücken- und Eisenbahnsprengungen ausführen zu können.

„Graf Zeppelin“ nach Nürnberg gestartet.

WIB. Friedrichshafen, 2. Sept. (Zunfpruch.) Das Luftschiff Graf Zeppelin ist heute vormittag 11.40 Uhr zu einer Sonderfahrt nach Nürnberg unter Führung von Dr. Eduard

Ein Vulkan fliegt in die Luft.

Die große geschichtliche Vulkankatastrophe vor 50 Jahren (29. August 1883).

Von Prof. Dr. R. Hennig.

Raum irgend ein Mensch in Europa kannte bis zum Jahre 1883 den Namen der kleinen Sundainsel Krakatau. Seit jenem Jahre aber ist dieser Name weltberühmt geworden. Ursache hierfür war eine Vulkankatastrophe riesigen Ausmaßes, wie sie gleich furchtbar und großartig in der ganzen Geschichte, soweit sie nachprüfbar ist, niemals sonst aufgetreten zu sein scheint.

Krakatau heißt von jeher eine kleine, ganz unbewohnte Vulkaninsel in der Sundastrasse zwischen Sumatra und Java, um die sich kaum jemals ein Mensch kümmerte, abgesehen von einzelnen eingeborenen Fischern von Sumatra, die hier und da einmal auf der Insel einen kurzen Aufenthalt nahmen. Sie war etwa 33 Quadratkilometer groß und zeichnete sich durch einen 2000 Meter hohen Vulkankegel Krakatau und eine Anzahl von kleineren Kratererhebungen aus. Abgesehen von einer kurzen Periode mäßiger Eruptionstätigkeit 1880/81 hat sich aber die Insel bis 1883 vulkanisch niemals hervorgetan. Ein starkes Erdbeben, das am 1. September 1880 die Sundainseln betraf und bis Nordaustralien spürbar war, ließ jedoch die unterirdischen Kräfte erneut erwachen.

Am 20. Mai 1883 setzte plötzlich eine stärkere eruptive Tätigkeit ein: Das deutsche Kriegsschiff „Elisabeth“, das am genannten Tage die Sundastrasse durchfuhr, beobachtete aus bedeutender Entfernung eine ungeheure Rauchwolke, die dem Krater entstieg und eine Höhe von schätzungsweise 11 000 Metern erreichte. In den nächsten Monaten fiel auch auf Sumatra und Java mehrfach Asche; auch wurden hier und da leichte Erdstöße verspürt und vulkanische Detonationen gehört, ohne daß man aber ahnte, welche ungeheure Katastrophe sich vorbereitete. Am 11. August stellt der Kapitän eines vorbeifahrenden Schiffes fest, daß drei Krater in Tätigkeit waren.

In Batavia können die Menschen nicht schlafen.

Am 26. August um 1 Uhr mittags vernahm man bis nach Batavia und noch darüber hinaus ungeheure Detonationen, die sich ständig steigerten, so daß sogar im fernen Batavia die Menschen nachts kaum schlafen konnten. Ein Schiff, das am 26. August die Sundastrasse passierte, die „Medea“, berichtete, um 2 Uhr mittags habe die dem Krakatau entstiegender Aschenwolke die enorme Höhe von rund 30 Kilometern gehabt. Ein anderes Schiff „Bebice“, das südlich von der Insel in die vom Winde dorthin getragene Auswurfmasse geriet, hatte bis zur Nacht auf der Höhe einer 1 Meter hohen Schicht von Asche und Steinen aufzuweisen und beobachtete eine so gewaltige elektrische Spannung, daß der Steuermann am Ruder fortgesetzt heftige elektrische Schläge empfing und das Schiff in Elmsfeuer fast gebadet erschien.

18 Stunden ist die Erde versinkter.

Als der 27. August tagte, wurde es zwar zunächst auf den benachbarten Inseln hell. Bald aber stellte sich erneut tiefste Finsternis ein, die durch 18 Stunden ununterbrochen anhielt. Asche und Aschenschlamm in ungeheuren Mengen gingen im weiten Umkreis nieder; das schon am Abend unruhig gewordene Meer ergoß seit dem Morgen gewaltige Sturzwellen über die Küsten, und der Berg donnerte entsetzlich. Um 10 Uhr vormittags brauste plötzlich eine 35 Meter hohe Woge, alles niederreißend, daher und verslang ganze Städte und Landschaften. Die Städte Anjer, Bantam, Merak und zahlreiche kleinere Ortschaften wurden geradewegs fortgerissen, auf den kleinen Inseln Sebesie und Seram ertrank die ganze Bevölkerung ohne Ausnahme; auch die Einwohner der genannten Städte gingen zumeist zugrunde, während manche von der Riesenwelle erfäßt und tief ins Innere des Landes gespült wurden, um schließlich heil davonzukommen. Insgesamt hat diese Erdbebenwelle nach amtlichen Berichten etwa 40 000 Menschenleben vernichtet. Die Welle brandete, an Höhe langsam abnehmend, weit über den Sundarajepel hinaus. Westwärts hat man sie bis zum Kapland und nach Osten, ostwärts bis San Francisco und Panama beobachtet. Selbst an der französischen Küste spürte man noch ihre Ausläufer. Man hat errechnet, daß sie sich mit einer Geschwindigkeit von fast 900 Stundenkilometern fortbewegte!

Ein Knall, den man 3500 Kilometer weit hören konnte.

Gleichzeitig mit dem Meer geriet der Lufteozan in eine ungeheure Bewegung. Das Meer hatte sich einen Weg in den Vulkan selbst gebahnt und diesen in einer furchterlichen Explosion einwärts in die Luft geblasen. Der Knall dieser Explosion war das gewaltigste Geräusch, das die Erdgeschichte verzeichnet. Man vernahm ihn noch in 3500 Kilometern Entfernung! In SW-Australien, auf Neuguinea, den Philippinen, in Cochinchina und auf Ceylon wurde er gehört. Um sich eine Vorstellung von der Größe dieses Raumes machen zu können, sei angenommen, die Explosion sei in Mitteleuropa erfolgt. Dann hätte der Schall in Grönland, Spitzbergen, am Ural und Kaspien, überall am Rapschen Meer, an der Euphratmündung und in Suez, in der Sahara und auf Madeira gehört werden müssen! Die Geschichte der Vulkankatastrophen kennt nichts Ähnliches! Sämtliche Barometer der Erde gerieten in Unruhe und machten wiederholte Wellenbewegungen,

denn die von der Explosion hervorgerufene Luftwelle hat in beiden Richtungen den Erdball mehrfach umkreist.

Der Vulkan ist explodiert.

Durch die Explosion war die Insel Krakatau zum größten Teil verschwunden. Ihr Umfang war von 33 auf 10 Quadratkilometer verringert, der Rest in die Luft geblasen worden. Ungeheure Massen von Bimsstein, vermisch mit Trümmern und Leichen, bedeckten die Sundastrasse noch lange Zeit hindurch. Ein niederländisches Kriegsschiff entging nur mit größter Mühe der Gefahr, von den riesigen Bimssteininseln eingeschlossen und fahrtunfähig gemacht zu werden. 18 Kubik-Kilometer Massen sind schätzungsweise ausgeworfen worden. Der größte Teil fiel natürlich in der Umgebung nieder und machte z. B. das vorher etwa 36 Meter tiefe Meer zwischen Krakatau und Sebesie größtenteils unfahrbar. Auch einige neue Inseln wurden gebildet, so Steers Island und Galmeyer Island. Die gesamte Asche verbreitete sich über einen Raum von 750 000 Quadratkilometern, d. h. über ein Gebiet von der 1/4fachen Größe Deutschlands.

Die Sonne wird grün und Wollen leuchten nachts.

Diese unvorstellbar großen Auswurfmassen verließen aber der grauenhaften Katastrophe schließlich ein „Ende in Schönheit“. Nicht lange nach der Explosion sah man zunächst in Ceylon und auf Mauritius, dann auch in Westafrika, in Brasilien, Zentralamerika und anderswo die Sonne eine grüne Farbe annehmen. Diese wurde offenbar hervorgerufen durch feine Teilchen rötlicher Asche in sehr großen Höhen, die das durchscheinende Licht in der Komplementärfarbe Grün wahrnehmen ließen. Damit nicht genug! Im November zeigten sich erstmals die berühmten

Paris liegt nicht an der Seine.

Als neulich die Pariser erwachten, vernahmen sie die seltsame Kunde, daß Paris nicht mehr an der Seine liegt. Ein Griff an die Stirn, Zweifel an der eigenen Zurechnungsfähigkeit schienen berechtigt, und der Verdacht übermäßigen Alkoholgenußes begründet.

Trotzdem, diese Behauptung ist kein Scherz, sondern die Entdeckung eines sehr gelehrten und bekannten Professors der Geographie, M. C. Roche.

Professor Roche begründet seine sensationelle Erklärung folgendermaßen: In der Nähe von Montreuil vereinigen sich die Flüsse Seine und l'Yonne. Welchen Gewässer sind stärker und gewaltiger? Welchen Quell nimmt das Flußbett bei und in Paris auf? Die Seine oder die l'Yonne? Nach den Untersuchungen Roche's besteht gar kein Zweifel, daß es die l'Yonne ist. Nicht nur, daß der Ort der Quelle der l'Yonne weitaus höher liegt, weitaus größere Wassermassen mit sich führt, zeigt auch die geographische Struktur der Wasserstraße, daß es nur die Fluten des bis jetzt so vernachlässigten, ja verheimlichten Flusses sind. Wenn diese Theorie stimmt, dann würde sich die l'Yonne von Morvan in die Manche in schnurgerader Richtung ergießen, während die Seine ohne erkennliche Richtung sich durch Ebenen und Täler dahinschlängelt. Professor Roche bringt noch eine Reihe von anderen geologischen und geographischen Beweismitteln für seine Theorie. Er ist jedenfalls überzeugt. Die Pariser weniger. Sie wollen sich ihre Seine nicht rauben lassen, die ein Begriff für ihre Stadt geworden ist.

Paris an der l'Yonne? Ein unvorstellbarer Gedanke.

„Leuchtenden Nachtwolken“: nach ungewöhnlich herrlichen Dämmerungsfarben beim Sonnenuntergang erschienen in tiefer Nacht am Himmel helle Wölkchen, die noch von der Sonne beschienen wurden und einen märchenhaften Anblick boten. Es waren Aschenwolken vom Krakatau, die bis in Höhen von 60–70 Kilometern über die Erde hinausgetragen worden waren, so daß sie vom Dunkel des Erdhimmels nicht erreicht wurden! Diese herrlichen Phänomene haben viele Monate lang angehalten und sind zum Teil erst nach Jahren verschwunden.

Ewig ist das Meer ...

Von Hans Beihge.

Ewig ist das Meer, im ewigen Wechsel. Kein Tropfen gleicht dem andern, keine Welle der andern, von Sekunde zu Sekunde ändert es seine Farben.

Es dehnt sich still wie ein flacher Teich, und die Sonne liegt darauf. Kein Windzug träufelt seine Bahn, die hellblau glänzt unter dem sommerlichen Himmel. Nur hier und da glimmert ein Floden Goldes auf, wo die Strahlen der Sonne sich brechen.

Die Menschen steigen in weißbewimpelte Boote, die sie mit Rufen beträngen, und treiben langsam die lachende Küste dahin. Nun lenken sie auf die Höhe der See hinaus, flache Furchen hinter sich lassend. Die Rufen verfliegen, die weißen Wimpel werden zu kleinen Punkten, später erlöschen sie ganz. Die Rufen der Menschen werden leiser, nur vereinzelte helle Töne klingen noch herüber; nun schlafen auch die ein. Die Boote wiegen sich in Luft und Wolke, es verlangt die Menschen, hinauszufolgen über Bord, um auf der sonnigen Bahn sich singend zu ergeben. Aber sie dürfen es nicht, hier verlagert ihre Macht. Das Meer trug nur einmal eines Menschen Füße und niemals mehr.

Ein feines weißes Wölkchen steigt am westlichen Horizont herauf, aber die jubelnden Menschen in den rosenbebrängten Booten sehen es nicht. Es wird größer; plötzlich ist es eine finstere Wand. Ein Windstoß fährt über die Wasserbahn. Ein paar Wogen klatschen hoch auf. Das Wasser nimmt eine Farbe an wie Blei. Huih — ein Stoß durch die Luft, daß alle Wimpel knattern. Der Gesang der Menschen verstummt. Sie lassen sich bei den Händen und blicken sich mit furchtsamen Augen an. Nur ein Gedanke lebt in allen. Sie spähen nach der Küste, aber sie entdecken sie nicht. Die Küste ist so weit, weit, und die Hilfe der Menschen auch ...

Ein merkwürdiges gelbliches Zwielicht verbreitet sich in der Luft. Der westliche Himmel ist schwarz wie Kohle, die Sonne verhöllt; hier und da, durch einige Wolkenrücken, dringen noch ihre Strahlen, aber trübsalig, matte Linien auf dem wogenden Wasser malend. Die Menschen rudern stumm und mit verzweifelten Gebärden der Küste entgegen, die sich nicht nähern will. Einige halten die Hände gefaltet und beten. Ein Weib hat das Haupt in den Schoß geneigt und weint. Ein junges Mädchen und ein Jüngling, beide lustige Kränze im Haar, halten sich fest umschlungen. Ein Kind schreit nach seiner Mutter.

Jetzt die erste Sturzseele. Weiß, blendend, springt der Schaum auf. Die feinen, zahllosen Tropfen wirbeln durch die Luft und sinken wieder in die schäumende Flut. Der Wind bohrt sich ins Wasser, reißt Täler auf und bildet Höhen. Immer wieder überschlagen sich die brausenden Wogen.

Die Menschen mit erblinden Gesichtern rudern, daß das Blut unter den Nägeln hervortritt. Sie rufen sich muntere Worte zu. Aber einer nach dem andern erschlafft. Sie vermögen nicht mehr Kurs zu halten. Sie haben die Richtung verloren. Ihre

Boote sind willenlos in diesen Mächten. Sie lassen die Ruder sinken. Sie klammern sich aneinander und geben sich dem Willen des Himmels preis. Ihre Augen brennen aus tiefen Höhlen und sind weit aufgerissen. Ihre durchnässten Leiber bebden. Jedesmal, wenn eine Welle über sie hinwegschlägt, schreien sie auf. Regen prasselt auf sie nieder. Ein paar Meerestiere umflattern sie lustern. Die Wimpel sind längst ins Meer gesunken, die Rosengewinde auch. Sie irren hier und dort, trostlose Trümmer verirrter Lust. Weiße Wimpel und rote Rufen im schwarzen Meer.

Eine Riesenwelle. Hier bricht ein Maß. Eine Pflanze löst sich. Flügen, Schreien, Beten. Vorbei —

Am Abend liegt das Meer wieder still und gut, wie ein feuchter Traum. Die Sonne ist verjunken, hellrote Dämmerung dehnt sich über die Fläche. In den mattbeleuchteten Dünengräsern spielt ein weicher Wind und flüstert sanfte Melodien. Viele Menschen schreiten den Strand ab und äugen sehnsüchtig in die Ferne. Aber keiner entdeckt etwas, außer Himmel und Flut. Nur ein paar rote, halb entblätterte Rosen kommen herbeigefschwommen und betten sich auf den weißen Sand ... Harrende, zitternde Hände nehmen sie auf.

Das ist das Ende.

Sind das nicht menschliche Stimmen, die über die Wellen kommen? Von wem gehen diese sonderbaren Klänge aus? Es ist, als läge jemand; jetzt ruft man; nun wieder ist es ein Flüstern. Macht es der Nebel, der da drüben lagert? Oder ist es der Wind, der in der Brandung liegt? Bei Tage habe ich niemals so menschliche Töne aus dem Meere vernommen; die Schleier der Dämmerung haben sie mitgebracht; es werden die Stimmen der Dämmerung sein.

Kennst du die sommerliche Heide hinter den Dünen im Mittagssonnenbrand? Es gibt keine tiefere Einsamkeit.

Die Erika blüht. Millionen von lila Blütenglockchen dehnen sich ins Endlose. Der Himmel ist blau, die Sonne steht über deinem Haupt und senkt auf dich nieder, du bist matt und finst willenslos hin auf das lächelnde Blütenbett.

Schlaftrug schauft du über die glänzende Fläche fort, auf der Hitze in tanzenenden Wogen zittert. Du siehst nichts als den sprühenden Himmel und die träumende Blütenherrlichkeit. Du verläßt die Menschen, die ferne sind, dein Trachten und dein Verlangen schläft ein.

Ein schwerer Duft umhüllt dich und lähmt dir die Sinne. Du läßt das Denken, du fühlst nur Licht, Sonne, Sonne, Natur — kein Mensch wagt sich an dich heran, du bist im Frieden des Himmels.

Du spielst mit dem Grashalm und stößt ihn träumend in den Mund. Ein leises unaufhörliches Summen ist um dich her in der Luft, von unzähligen Insekten. Jetzt stärker, jetzt schwächer. Einmal ist ein dicker, alter Brummer fortwährend an deinem einen Ohr — furr — furr — furr — furr — furr. Du wehst ihn mit der Hand ab. Er fliehet. Surrerrrrrr.

Du schaust einem goldgrünen Laufkäfer zu, der durch die Erika hastet und nach Beute sucht. Die Augen werden dir so schwer. Du greiffst nach einem Marienkäfer, der — an einem Halm — emporflattert. Du — hörst — in der Ferne — das Meer — und — einen — Töpel — der schreit — piah — piah — piah — pi.

Du bist eingeschlafen. Ganz, ganz weit drüben auf der Heide hebt ein Stier zu brüllen an. Du hörst ihn nicht mehr.

Die Botassino da, die über die Düne fliehet, ruft so mit harter Stimme; das kann nicht Freude sein. Sind ihre Kinder ihr heut entflohen oder hat ihr der Sturm der vergangenen Nacht das Nest zerstört, oder verlangt es sie schon nach dem Süden hinab, wo sie in den Gärten die funkelnden Rosen und an den Bäumen goldene Früchte hat? Wer kann es wissen, welche Schmerzen sie hat, aber sie ist nicht fröhlich, denn ihre Stimme klingt hart und verängstigt, und der Flug ihrer Flügel ist zagend, das kann nicht Freude sein.

Der Schaum des Meeres zergeht. Die Sehnsucht verbrennt. Die Sonne sinkt. Die Träume zerfliegen. Das Leben geht hin. Alles ist eitel.

An der Ingenieurschule Technikum Lage in Lippe beginnt das Wintersemester am 24. Oktober. Interessenten wird empfohlen, sich die Lehrpläne dieser großen polytechnischen Lehranstalt schicken zu lassen. Anfanglich der Deutschen Woche in Lippe vom 10. bis 17. September besteht die Möglichkeit einer billigen Reise nach Lage, wodurch mit einer Fahrt in das herrliche Lipperland eine Besichtigung des Polytechnikums verbunden werden kann.

Die neuen deutschen Tänze werden vorgeführt.

Der „Deutsche Akter“ wird von einem Paar auf einem Abend der Vereinigung nationalsozialistischer deutscher Tanzlehrer gezeigt.

Die Erneuerung des deutschen Weibens, die seit der nationalen Erhebung eingeleitet hat, kann natürlich auch nicht an der Gestaltung des Tanzes vorbeigehen, der immer mehr die Schönheit und Schlichtheit der alten deutschen Tanzweisen verloren hat und von fremdbartigen Rhythmen überflutet wurde. Die Tanzlehrer haben sich nun zum gemeinsamen, um auch auf diesem Gebiet dem deutschen Weib wieder Geltung zu verschaffen.



Schach dem Kaiser!

Napoleons bergische Preise Historische Novelle von MAX KAYSER-SOLINGEN

(12. Fortsetzung.)

Der Präfect, der den ersten Schreden überwunden hatte, vernahm mit sichtlich erleichtertem Gesicht die höflichen Worte. Mit Interesse musterte er die hochgewachsene Gestalt seines Gegenübers.

„Monfieur“, entgegnete er dann, zwischen Herablassung und Verbindlichkeit schwankend, „ich kenne Sie nicht und muß Sie darum bitten, nach dem Eindruck, den Sie auf mich machen. Wenn ich Ihnen als Beamter des Grand-duché de Berg auf Ihre Worte keine Antwort geben kann, so bedaure ich das, besonders in Ihrem Interesse. Nur eins sage ich Ihnen, und ich bitte Sie, das zu bezeugen: Sie waren ein hohes Spiel, und ich möchte Ihnen wünschen, daß Sie keinen Verlust nicht mit Ihrem jungen Leben zu bezahlen brauchen!“

„Soweit sind wir noch nicht, Herr Präfect“, meinte Hermann leichtsinnig, „jedenfalls stehen die Vorzeichen anders!“ Er lächelte ein wenig und schaute den Maire an. Da sah er dessen Blick starr und mit ernstem Vorwurf auf sich gerichtet. Er fühlte, warum ihn der Maire so anschaute.

Sein Lächeln verschwand.

„Sie muß ich um Verzeihung bitten, Herr Maire“, sprach er, nicht ohne Herzlichkeit. „Ich habe Sie in der vergangenen Woche belogen.“

„Das weiß ich seit heute!“, erwiderte der Angeredete leise.

„Und werden mir zürnen und mich für einen Lügner halten, nicht wahr?“

„Wenn dem so ist, halten Sie das für unbedeutend?“

„Jawohl, Herr Maire“, erwiderte Hermann fest. „Sie dürfen mir glauben, daß es mir gegen die Seele ging, einen so ehrlichen und rechtschaffenen Mann irreführen zu müssen! Doch ehe Sie über mich den Stab brechen, erwarte ich von Ihnen eine gerechte Abwägung der Lage, in der ich mich befinde. Nicht um mich geht es, Herr Maire, das Schicksal eines Volkes steht auf dem Spiel!“

Der Maire wollte etwas entgegnen, doch sah ihm die soeben ausgestandene Angst noch zu nahe, als daß er jetzt schon zu einem klaren Gedanken und seiner Ausprägung in Worte fähig gewesen wäre. Mit bebenden Fingern nahm er die Brille ab.

Von draußen erklangen laute Rufe. Man rief nach dem Führer und wurde ungeduldig.

Hermann verneigte sich, empfahl den Herren, im Hause zu verweilen, bis man abgesogen sei, damit unliebsame Zwischenfälle vermieden würden, und verabschiedete sich mit freundlichem Gruß.

Inzwischen hatte sich in ganz Solingen die Nachricht von der Revolte mit Windeseile verbreitet. Einigen jungen Leuten war es gelückt, vom Rüttel den Schlüssel zum Kirchthurm zu bekommen, und bald hallte laut und schwer der Ruf der Sturmglöcke über die alte Stadt. Aus allen Häusern und Werkstätten strömten die Menschen auf die Straße, um zu erfahren, was vorging, und bald schon sprang es wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund: „Revolution im Soling!“

Wie bei solchen Gelegenheiten die unsinnigsten Gerüchte verbreitet und geglaubt werden, so geschah es auch hier. In Wees, so erzählte man, habe eine furchtbare Revolution angefangen, und es sei dabei viel Blut geflossen. Die wachhabenden Gendarmen habe man todtgeschlagen und den Präfecten und den Maire an hohe Bäume gehängt. Der Maire müsse vor seinem Ende einen furchtbaren Schrei ausgestoßen und laut nach Weis und Kind gerufen haben. Besonders schlimm wäre es dem Munizipaldiener Kraus ergangen, denn man habe ihn so fest gegen die Wand gedrückt, daß sein Bauch so dünn geworden sei wie ein Brett. Ein ganz Schläfer wollte wissen, daß an der Stadtgrenze die ersten Russen angekommen seien, und zwar Kofaken mit langen, struppigen Bärten. Und der das weitererzählte, fügte hinzu, daß die wilden Reiter die ersten Solinger irrtümlich für Franzosen gehalten und etliche kleine Kinder mit ihren großen Lansen aufgespießt hätten.

Als plötzlich auf einmal ein großer Lärm entstand und braulende Rufe erklangen, drängte alles, was laufen konnte, voll Erwartung der Ohliger Pforte zu. In einem langen Zuge, der an Ordnung manches zu wünschen übrig ließ, kamen etwa 500 junge Leute von Wees herübergezogen, teilweise mit geschulterten Stöcken und erhobenen Knütteln.

„Nieder mit Napoleon!“ riefen sie im Chor, „Tod den Franzosen! Es leben die Russen! Es lebe Alexander! Hoch der Zar Alexander!“

Etliche, die reiten konnten, hatten sich auf die Pferde der Gendarmen geschwungen und ritten dem Zuge voraus, und vor dem ersten Gliede schritt in würdiger Haltung ein kräftiger, junger Mann: Hermann Engels aus Schaberg!

Die gefangenen Gendarmen hatte man vor dem Betreten des Stadthorns entweichen lassen, obwohl man dieser Anordnung, die Hermann getroffen hatte, nur murrend nachgegeben war. Hermann hatte seinem Wunsche jedoch Nachdruck verliehen, denn es ging gegen seine Natur, gefesselte Menschen, die schließlich nicht mehr getan hatten als ihre Willkür, wie in einem Schauspiel triumphierend durch die Stadt zu schleppen.

An der Ohliger Pforte bog der Zug in die Goldstraße ein, um den Marktplatz zu erreichen.

„Es leben die Russen! Es lebe der Zar Alexander!“ Immer und immer wieder brauten diese Rufe empor und mischten sich mit den weitklingenden Klängen der Kirchenglocke.

Jemand, der im Zuge marschierte, schrie: Napoleon hat uns alles Ansehen gebracht, doch der Zar Alexander bringt uns Zucker und Kaffee!“

Hermann mußte lächeln, als er diese Worte vernahm, doch der einflussende Beifall bewies ihm, mit welcher Freude man solche Zukunftsversprechungen begrüßte.

In der Goldstraße herrschte bereits lebhaftes Gedränge, so daß es nicht leicht war, den anrückenden Reihen den Weg freizumachen; und als der Zug der Anführer den Markt erreicht hatte, umgaben ihn auf dem freien Platz und den angrenzenden Straßen wohl zweitausend Menschen.

Man drang in Hermann, daß es wohl angebracht sei, jetzt eine Ansprache zu halten, denn die Begeisterung der Leute müsse festgehalten und zum gemeinsamen Handeln nutzbar gemacht werden. Hermann schiedte anfänglich davor zurück, vor soviel Menschen unvorbereitet zu sprechen, da man ihm aber eindringlich sagte, daß niemand anders in Frage komme als er, so entschloß er sich, dem Wunsche der Gefährten zu entsprechen. Die Ausführung allerdings ließ auf Schwierigkeiten, da Hermann im

Kreis seiner Kameraden eingeklinkt stand. Einige Leute erbieten sich, ihn auf ihre Schultern zu heben, doch der junge Amberger wußte besseren Rat. Hermann mochte mit in das Haus seines Vaters kommen und dort von einem Fenster des oberen Stockwerkes aus reden, so werde er allen sichtbar sein und sich am besten verständlich machen können. Fünf Minuten später stand Hermann im Hause Amberger an einem geöffneten Fenster, und seine kräftige, wohlklingende Stimme fuhr wie frischer Morgenwind über die Menschenmenge hinweg. Ein einziges Mal stockte er für Sekunden, als sein umherwandernder Blick im Gedränge der Menschen Friederike und ihren Vater erkannte. Da kam über ihn ein wunderbares Gefühl, und der plötzliche Antrieß, der nun seine Seele peitschte, steigerte seine Rede, daß sie ausströmte in glühende Begeisterung. Nochmals sprach er von dem, worauf es ankam, was er so oft schon wiederholt hatte, und eindringlich verwies er auf das erwachende Preußen. Dem russischen Reiter mußte der Weg zum Rhein bereitet werden durch eigene Kraft, dazu bedürfte es aber des einmütigen Zusammenstehens aller, die guten Willens seien. Ordnung und Mannszucht sei vonnöten und vor allem auch Vertrauen zu den Führern. Die verammelten Bürger aber bat er, der bergischen Jugend in dem beginnenden Freiheitskampfe eine tatkräftige Unterstützung nicht verlagern zu wollen.

Als der Beifallsturm, der dieser Ansprache gefolgt war, langsam nachließ, winkte Hermann mit der Hand und bat, als es wieder still geworden war, daß alle Nichtbeteiligten den Marktplatz räumen möchten, da man Raum gebrauche für die Einteilung der Kompanien. Doch es dauerte geraume Weile, ehe sich die Reihen der Zuschauer lichteteten, und erst ganz allmählich verließen sich die zusammengeströmten Menschen, um den Marktplatz für den gewünschten Zweck freizugeben.

Bald darauf erschien auch Hammerichmidt, der frühere Unteroffizier, und niemand war Hermann willkommener als er. Eingehend ließ er sich von ihm auseinandersehen, welcherlei militärische Leistungen er mit den Leuten zu machen gedente, und er stellte ihm zum Schluß die Aufgabe, am kommenden Tage soviel Ordnung in die zusammengelaufene Schar zu bringen, daß man in Kürze den Zug nach Düsseldorf wagen könne. Sobald man sich dort mit den bergischen Lanciers verbrüdert, die Arsenale ausgeräumt und die Waffen bewaffnet habe, könne man an eine bessere Ausbildung denken.

Bis zum späten Nachmittag beriet Hermann mit seinen Kameraden die am nächsten Tage zu treffenden Maßnahmen, und er verläumte nicht, in alle Nachbargemeinden zuverlässige Leute zu schicken, um überall Anstich zu legen und den Kampfwillen auszubreiten. Einen seiner Vertrauten aber schickte er nach Wald, um Desparanne, mit dessen Schar man sich vereinigen mußte, für den nächsten Tag nach Solingen zu bitten.

Als er am Abend den Gasthof verließ, um den Heimweg anzutreten, kam ihm das heiße Begehren, Friederike aufzusuchen. Doch die späte Stunde zwang ihn, sein stürmisches Verlangen niederzulegen, und so verzog er sich in sein Zimmer, das auf den kommenden Morgen, was sich seine hochgemute Seele als würdevollen Abschluß des bewegten Tages erträumt hatte.

10. Kapitel.

Es gibt auf Erden kein süßeres und glücklicheres Geschehen als das wunderbare Erlebnis der ersten Liebe. Der jungen Seele, der sie im Glanze ihrer Schönheit begegnet, ist zumute, als führe der Weg der Zukunft in ein erschlossenes Märchenreich, wo die innigsten Freuden des Lebens wie die leuchtenden Farben unzähliger Blumen dem enttäuschten Auge entgegenlagen. Jeder wachende Tag ist schöner als der entschwundene, und die seltsamen Hoffnungen irischen über Nacht wie tausend Blüten im Wunder des Frühlings.

In solchen Tagen wohnhaftester Träumereien lebte Friederike, und die sorgsame Arbeit, die der nützliche Alltag von ihr verlangte, war nur ein schattiger Rahmen für das große Entzücktsein ihres jungen Herzens. Immer und immer wieder trieb sie das beglückende Erlebnis des ersten Alleinseins mit Hermann durch ihre Seele, und jede Stunde der Erinnerung war wie ein Brunn, aus dessen Tiefe die blühende Gestalt des Geliebten immer herrlicher emporwuchs. Wenn sie solcherlei Gedanken nachging, ruhnten ihre fleißigen Hände, und nur ein verflohtenes Lächeln lag wie ein Widerschein inneren Glanzes aus der Tiefe ihrer holdseligen Traumwelt in ihre versonnenen Züge.

Zu diesem Traume gefellte sich seit dem verflohten Tage ein neues, leuchtenderes Bild: Oben erschien der Geliebte am geöffneten Fenster und sprach mit glänzender Begeisterung mehr als tausend hochtönen Menschen. Sie glaubte ihn noch zu sehen, wie er dastand mit emporgerichtetem Brust und erhobenem Arm, gleich einem jungen Gott, und der Strom seiner Rede, die den Zuhörer wie ein Sturzbach umsprüdelte, trug die ganze, arde Begeisterung, die in seinem Innern glühte. Nie, niemals zuvor hatte sie einen Menschen so reden gehört! — War es nicht alles so ergangen wie ihr, waren nicht alle in seinem Bann gewesen? Hatten die Umstehenden nicht wie entrückt zu dem Fenster hinaufgeschaut, an dem der Geliebte stand? — „Freunde, ich rufe euch auf zu einem heiligen Kampfe, zum Kampfe für die Freiheit der Heimat!“ Wie er das rufen konnte, so hinreißend, so übermächtig! Jetzt noch schlug ihr Herz höher, wenn sie an den Beifallsturm dachte, den diese Worte ausgelöst hatten. In seinem Wesen lag etwas so Ueberzeugendes, so Ueberwältigendes, daß der Kraft, die von ihm ausging, niemand widerstehen konnte. Welch seltsames, wonniges Gefühl, die Geliebte dieses herrlichen Mannes zu sein!

Die Schläge des Türklopfers schreckten sie aus ihrer Träumerei empor. Ihr erster Gedanke war: Hermann! Doch nein, er schlug nicht so schwach und zaghaft. Sie schritt durch den Flur und öffnete die Türe.

Ein Junge, der höchstens zwölf Jahre zählen mochte, stand da und reichte ihr einen Brief.

„De es van ujem Schulmeister!“ sagte er kurz angebunden, wandte sich um, sprang mit einem Doppel die wenigen Stufen der Treppe hinab und lief davon.

Friederike erschraf ein wenig, als sie die langen, steilen Buchstaben der Anschrift sah, die wie dünne Fäden auf dem Umhlag lagen.

Den hatte Heinrich geschrieben!

Sie schloß die Türe, schritt nachdenklich ins Zimmer zurück und ließ sich nieder.

Was mochte er wohl von ihr wollen? — Sie um Verzeihung bitten wegen des Vorfalls am Sonntag? — Die hatte sie ihm im stillen bereits gewährt. Oder ob er darum bat, sie wieder besuchen zu dürfen? — Wahrscheinlich, denn er würde nicht so ohne Weiteres abbrechen wollen. Um des Vaters willen, der von nichts wußte, ging das ja nicht, und darum würde sie ihm diese Bitte auch nicht abschlagen dürfen. Aber das frühere harmlos-freundliche Verhältnis wiederherstellen? — Nein, das brachte sie nicht fertig!

Sie öffnete den Brief mit ruhigen Händen, entfaltete das Schriftstück und las:

Geliebte Friederike!

Ein Tag ist vergangen seit den Stunden, in denen ich Dich zum letzten Male sah, ein einziger Tag nur und doch voll unlagbarer Qual und Pein. Ich, den Du Freund und Bruder genannt hast in den Tagen, da wir lebten in inniger Harmonie, ich stehe nun vor Dir, entkleidet aller Scham, ein jüngerer Spieler meiner Sinne und Luste. „Abgeschwächt“, so hast Du mich in jähem Zorn genannt, und doch, o Mädchen, ich fühle, daß ich dies hatte Urteil nicht verdient habe. Ich will mich nicht reinwaschen, wo ich Dich tausendmal um Verzeihung bitten möchte, nein, ich will Dir nur sagen, daß ich so schlecht nicht bin, wie Du vielleicht von mir denken magst. Unzählige schöne Stunden verlebte ich in Deiner Nähe, doch wiewohl meine Seele die ganze Wärme und Süße Deiner Gegenwart genoss, wirst Du mir Zeugnis geben müssen von der Reinheit meiner Hände, die Dich berührt, und von der Keuschheit meiner Blicke, die Dich gesucht haben. O, es war Kraft in meiner Seele, das nie abzulassen, was in Deiner Gegenwart unrein erschien, und Du, holdseliges Mädchen, weißt, daß ich die Wahrheit rede. Wenn es doch so geblieben wäre! — Der Mantel Deiner Güte deckt mich nicht mehr.

Nichts ist araucamer als das Leben, in das wir hineingewachsen, um es zu verlieren. Wie unselig ist das Geschick, das mich der Stunde fluchen lehrt, die ich am höchsten geziehen, jenen Augenblick, in dem ich den Freund kennen lernte, für dessen Wohlergehen ich in stiller Kammer mein Knie gebeugt habe. Ja, ich fluche jener Stunde, wenn ich auch fürchten muß, um dieser Wahrheit willen den Zorn Deiner gütigen Seele auf Neue zu erregen.

O Du, holdseliges Mädchen, das ich liebe mit der Inbrunst eines gläubigen Beters, lebst ab jetzt Du die Wacht der Stunde, die ich am verflohten Sonntag in Deiner Nähe verweilt habe. Wo ist der Sterbliche, der fähig wäre, die verzeihenden Qualen der Hölle an Leib und Seele zu ertragen, ohne aufzuwachen wie ein verwundetes Tier! Ist der Mensch weniger als die Kreatur, der das Recht blieb, ihrem Schmerze freien Lauf zu lassen?

Friederike, ich leide in steigender Qual! Und da ich dies schreibe mit bebenden Händen, treibt das flackernde Licht der Kerze im Hauch meines Stöhnens ein gaulvolles Spiel mit hushenden Schatten. Niemals, ich weiß es, werde ich mich Dir nahen dürfen, nie mehr die zarten Hände drücken, deren Berührung mir Ausblick in ewige Freuden bedeutet. Doch niemals auch, das schwöre ich Dir, wird meine Seele aufhören, Dich zu lieben, und der letzte Ton meiner Stimme soll ein Gebet sein für Dein Glück!

Dies aber vergiß nicht, und gebe Gott, daß es Dir einmal nutzen könnte: Es lebt ein Mensch auf dieser Erde, der mit Freuden willens ist, für Dich und Dein Glück sein ganzes Dasein hinzugeben, und wenn Dich jemals schwerer Kummer plagt, so sögere nicht, zu dem Manne zu eilen, der Dich die Sonne seines Lebens nennt und der in unwandelbarer Treue bleiben wird.

Dein Heinrich.

Freudten Blickes sah Friederike auf die Zeilen nieder, deren etwas verzerrte Buchstaben die Hand des einstigen Freundes wohl am gestrigen Abend geschrieben hatte. Sie mußte sich zu geben, daß der Brief an ihre Seele rührte und sie milder gegen seinen Schreiber stimmte. War es nicht angebracht, Heinrich durch ein Nachbarskind etliche Antwortzeilen zu schicken, die ihm sagen sollten, daß sie bereit wäre, das Band der Freundschaft neu zu knüpfen, wenn er — ja, wenn er sich zu dem Willen durchringen könne, Hermann gegenüber die früheren Gefinnungen zu pflegen. Ob das —

Sie hörte vor dem Hause feste Schritte, sprang auf und flog in den Flur.

Das konnte nur Hermann sein, ihr Ahnen sagte es ihr, und ehe der Geliebte den Klopfer ergreifen konnte, öffnete Friederike ihm die Türe.

„Du“, sprach sie nur, als sie Hermann ins Zimmer geführt hatte. Mit einem Jauchzer sog dieser sie an sich, und sie sträubte sich nicht. Dann redeten sie eine Sprache miteinander, die allenthalben auf Erden verstanden wird. Bis er sie nach einer Weile sanft aus seinen Armen entließ.

„Ich habe mich für kurze Zeit freigemacht“, sagte er dann. „Du weißt wohl, wir beraten im Roten Ochsen, was nun geschehen soll, aber ich konnte nicht anders, ich mußte einmal zu dir eilen, um zu erfahren, wie sich mein Mädchen zu dem stellt, was es gestern vernommen hat!“

Sie preßte in Seligkeit die Hände vor die Brust und flüsterte: „Nur eins kann ich dir sagen, Geliebter: Ich bewundere dich!“

Da riß er sie von neuem an sich und küßte sie immer und immer wieder.

„Du erdrückst mich ja“, meinte sie mit einem schmollenden Lächeln, als sie sich aus seiner Umarmung gelöst hatte. „Denkst du, alle wären so kräftig gebaut wie du?“

Er wollte etwas Schelmisches entgegnen, da flog sein Blick über das Briefblatt, das auf dem Tische lag. Er kannte Heinrichs Schrift und stutete ein wenig.

„Das ist von Heinrich, nicht wahr? Wartet ihr schriftlichen Verkehr miteinander, obwohl ihr so nahe zusammen wohnt?“

Sie legte die Hand auf den Brief und sprach: „Ehe Du ihn liest, muß ich dir etwas erzählen, Liebster, denn es darf zwischen uns keine Geheimnisse geben!“

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzukommenden Beziehungen werden auf Wunsch die bereits erschienenen Fortsetzungen der Novelle nachgeliefert.

Nachtlandung mit einer Million Herzen.

Nürnberg präsentiert einen neuen Flughafen zum Reichsparteitag.

Als der Reichsführer zum Reichsparteitag in Nürnberg eintraf, konnte er zum ersten Mal auf dem neuen Flughafen landen, der nach seiner letzten erfolgten Fertigstellung die letzte Vollendung der Technik darstellt.

Der Flughafen gibt in seiner seltsamen Bauart Nürnberg ein markantes Gepräge. Am Nordrand der Stadt gelegen, ist das Gelände vom Zentrum aus in bequemen Hauptstraßen schnell zu erreichen. Im Hintergrund erhebt sich die alte Höhenburg. Einen phantastischen Eindruck vermittelt eine Landung bei Nacht. An den verschiedensten Stellen Markierungszeichen in tiefrotem Neonlicht, in der Mitte ein Scheinwerfer von unerhörter Strahlung und in der Ferne das flutende Großstadtlicht des nächtlichen Nürnbergs. Ein Nachtflug muß reizvoller sein als ein Funturflug bei Nacht. Der gesamte Flugplatz ist in rechtwinklig gebogenen Streifen von Neonröhren abgegrenzt, und Bäume, Säune und andere Hindernisse sind ebenfalls mit dem roten Licht eingestrichen. Die An- und Abfahrtsflächen sind in strahlend weißes Licht getaucht. Zwei große Funturme geben das typische Bild eines Flughafens. Auf dem einen ist ein Drehscheinwerfer aufgebaut, der den Fliegern als Orientierung und Ansteuerung dient. Weit über den Flughafen hinaus sind alle Hindernisse, die eine bestimmte Höhe überschreiten, in einem Umkreis von 2000 Metern durch eine Anordnung von je vier Neonlichtern „befeuchtet“.

Besonderes Interesse beanspruchen die technischen Einrichtungen der Wettermeldungen. An der einen Ecke des Flugplatzes ist ein Windrichtungszeiger für den Bodenwind aufgestellt. Er ist durch große T-förmige grellblau leuchtende Argonröhren gekennzeichnet. Seine jeweilige Stellung wird durch elektrische Kontakte automatisch ständig der Wetterwarte zugeleitet. Ein besonderer Scheinwerfer ist vorhanden, um die Wolkendecke auch nachts bestimmen zu können. Die mit dem Scheinwerfer verbundene Meß-einrichtung registriert eine Höhe bis zu 2500 Metern.

Die gesamte Anlage des neuen Großflughafens hat der Stadt fünf Millionen Mark gekostet. Zum Fluggelände gehört ein 70 Meter langes, aus Holz gebautes Betriebsgebäude und eine Flugzeughalle von etwa der gleichen Größe. Durch den Neubau wird Nürnberg in den Langstreckenverkehr des internationalen Flugdienstes einbezogen.

Vorausichtlicher Zeppelinbesuch in Nürnberg.

cnb. Friedrichshafen, 1. Sept. Wie wir vom Luftschiffbau Zeppelin erfahren, besteht die Möglichkeit, daß das Luftschiff Graf Zeppelin am Samstag zum Reichsparteitag der NSDAP der Stadt Nürnberg einen kurzen Besuch abstattet, trotzdem das Luftschiff am Abend des gleichen Tages wieder zu einer Südamerikafahrt aufsteigen wird. Von der Schiffsleitung ist bereits eine Anfrage an die zuständigen Stellen in Nürnberg abgegeben.

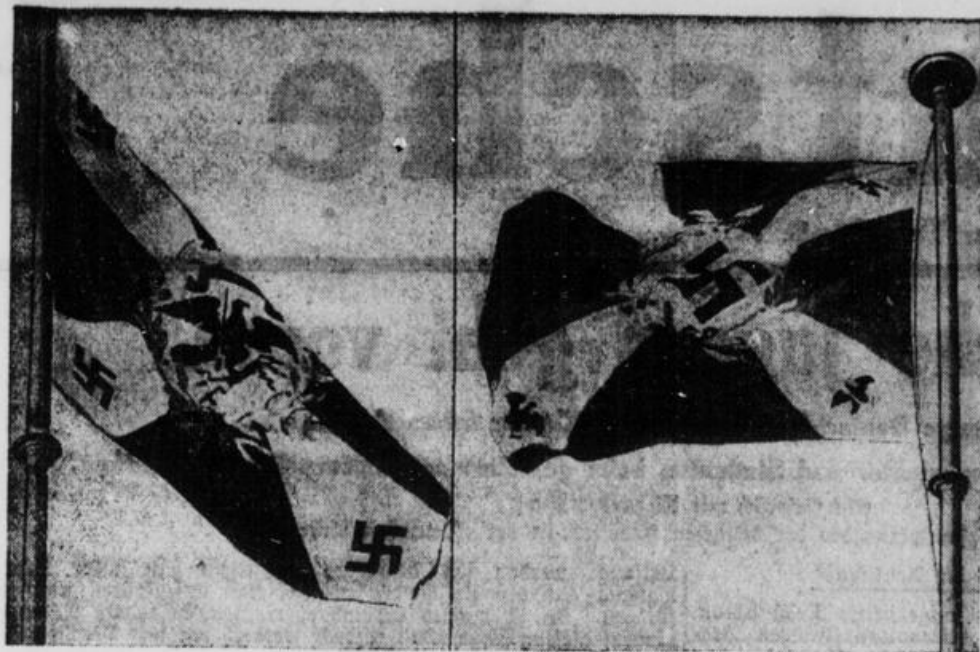
Die Leistung der Reichsbahn für den Reichsparteitag.

Bis heute früh 6 Uhr 100 000 Reisende befördert.

cnb. Berlin, 1. Sept. Ueber die bisherigen Leistungen der Reichsbahn für die Heranbeförderung der Massen zum Nürnberger Parteitag erfahren wir von der Reichsbahnhauptverwaltung, daß bis heute früh 6 Uhr insgesamt 103 Sonderzüge 100 000 Teilnehmer zum Reichsparteitag, das ist etwa ein Drittel der Gesamtzahl, nach Nürnberg befördert haben. Mit den normalen Fernzügen sind 12 700 und im Nahverkehr 12 000 Personen am Hauptbahnhof ausgeföhren. Das bedeutet eine 100prozentige Steigerung des gewöhnlichen Reiseverkehrs auf dem Hauptbahnhof. Der Betrieb konnte auf allen Bahnhöfen in Nürnberg völlig reibungslos und ohne jede Störung abgewickelt werden, dank der engen Zusammenarbeit der Reichsbahn mit den NSDAP-Kommissionen. Die Räumung der Bahnhöfe gelang in kürzester Frist.

Freiballon-Höhenweltrekord gebrochen.

wtb. Plauen, 1. Sept. In der Nähe von Wagners Landete der große Freiballon „Barth von Siegfeld“, der gestern nachmittag



Diese Flagge führt jetzt der preußische Ministerpräsident.

Border- und Rückseite der neuen Standarte,

die jetzt über dem Dienstgebäude des preußischen Ministerpräsidenten Göring weht. Die Fahne wurde von Göring selbst entworfen und weist eine ähnliche Feldaufteilung wie die alten Regimentsfahnen auf.

in Gelsenkirchen aufgestiegen war. Nach den ungefähren Messungen hat der Ballon die phantastische Höhe von 11 000 Meter erreicht und damit den bisherigen Höhenweltrekord für Freiballone, der vor etwa 30 Jahren von Prof. Syrius (Berlin) mit 10 000 Meter aufgestellt worden war, gebrochen. In der Gondel befanden sich Dr. Galbas (Essen), Alexander Dahl (Wuppertal) und W. Popp (Essen).

Verhinderte Verzweiflungstat.

Polizeibeamter rettet zwei Menschen.

wp. Düsseldorf, 1. Sept. In der Nacht zum Donnerstag bemerzte ein Polizeibeamter auf der Bogenstraße einen Mann, der aus einer Pistole einen Schuß auf eine Frau abgab, ohne sie jedoch zu treffen. Als er nochmals anlegte, kam ihm der Beamte zuvor und konnte den Täter festnehmen. Es handelte sich um einen Arbeiter aus Eller, der, wie aus einem Brief hervorgeht, die Absicht hatte, aus Liebeskummer zunächst seine Braut und dann sich selbst zu erschießen. Der Täter kam wegen verfluchten Mordes in Haft.

Der dritte Sohn im Grubenbetrieb verunglückt.

wp. Dinslaken, 2. Sept. Von einem schweren Schicksalsschlag ist die Familie Hoening im benachbarten Bruchhausen betroffen worden, die ihren dritten Sohn durch einen Grubenunfall verlor, nachdem in den letzten Jahren zwei andere Söhne ebenfalls im Grubenbetrieb verunglückt waren. Der 27 Jahre alte August Hoening fuhr auf der dritten Sohle der Zeche „Rehoborn“ mit der Grubenbahn zum Schacht. Beim Halten des Zuges wollte er absteigen. Bevor der Strom ausgeschaltet war, geriet er mit dem Kopf an die Oberleitung. Der Unglückliche wurde auf der Stelle getötet.

Die Polizeiaktion wegen der Erschießung Leffings.

cnb. Marienbad, 1. Sept. Die durch Detektive verstärkte Polizei nahm heute in Marienbad zahlreiche Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei vor. Es wurden Schuss- und Stichwaffen beschlagnahmt. Verhaftet wurden drei Personen. In der Gemeinde Dürmaul wurde in einem Straßengraben eine mit einer Patronen geladene Pistole gefunden, die der Attentäter wahrscheinlich auf der Flucht weggeworfen hat. Der Sicherheitsdienst in der Umgebung der Stadt wurde durch hundert Gendarmen unter Führung von vier Offizieren verstärkt.

Wirbelsturm über Havanna.

wtb. Havanna, 1. Sept. Nachdem der Wirbelsturm über eine nahezu 400 Kilometer lange Strecke an der Nordküste von Kuba hinweggebraust war, stürzte er sich mit voller Gewalt auf die Stadt Havanna, deren Bewohner ihn schon mit Furcht und Schrecken erwartet hatten. Die Windgeschwindigkeit betrug mehr als 100 Kilometer in der Stunde, als er sich der Stadt näherte. Die Türen der Häuser wurden zum großen Teil zertrümmert, die Fensterscheiben eingedrückt und zahlreiche Dächer zerstört. Von den Städten an der Küste sind bisher nur spärliche Nachrichten eingelaufen: aus allem geht hervor, daß der Orkan von einer Springflut begleitet war, die ungeheuren Schaden angerichtet hat.

Schwere Sturmfluten in Mittelamerika.

Wolkenbrüche. — Bis her 15 Tote. — Dampfer in Seenot.

wtb. Mexiko, 1. Sept. Ganz Mittelamerika wird zurzeit von schweren Unwettern heimgesucht, die ihr Zentrum offenbar im Meerbusen von Mexiko haben. Im mexikanischen Staat Vera Cruz haben heftige Wolkenbrüche schweren Schaden verursacht. Hunderte Menschen sind obdachlos und ohne Nahrung. Am Fluß Pajo del Macho wurden Wälderinnen und ihre Kinder, die vom Steigen des Wasserstandes überrascht wurden, von den Wellen fortgerissen. 15 Personen ertranken. Vom mexikanischen Golf bewegte sich ein riesiger Sturmwind mit 60 Meilen Geschwindigkeit auf Havanna zu und hat bereits die Nordküste von Kuba erreicht. In aller Hast versucht man die Häuser zu verstärken. Viele kleine Schiffe sind in Seenot geraten. Ein im Sturmzentrum befindlicher englischer Frachtdampfer mit 28 Personen an Bord hat dringende SOS-Rufe ausgesandt.

Kurznachrichten.

wtb. Alwar, 1. Sept. Unlänglich einer Prozession ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Eine der vielen Tribünen war offenbar zu stark belastet, so daß sie plötzlich mit furchtbarem Getöse einstürzte. Dabei wurden 16 Personen getötet. Die Zahl der Verletzten läßt sich noch nicht genau übersehen, da noch immer Verletzte aus den Trümmern hervorgezogen werden.

wtb. Buenos Aires, 1. Sept. Nach einer Meldung aus Comodoro Rivadavia ereignete sich auf dem Petroleumdampfer „Santa Cruz“ ein schweres Explosionsunglück. Vier Mann der Besatzung kamen ums Leben, zehn wurden verletzt.

Gabriele Eckehard:

Die allzu ordentliche Elisabeth.

(Copyright bei Carl Dunder Verlag, Berlin 29 62.)

(Nachdruck verboten.)

Natürlich hatte Eve gleich nach dem Jugendfreund gefragt. Elisabeth hatte die Geschichte von Matthias trauriger Liebe erzählt, hatte auch hinzugefügt, daß Dorothee seit einigen Tagen verschwunden sei, hatte aber nicht dazu gesagt, welche Rolle zu spielen sie sich in dieser ganzen Angelegenheit vorgenommen hatte. Sie hatte vielmehr, als Eve badete, bei verhängenen Gardinen angelauert, von denen sie wußte, daß Dorothee dort lauschte: beim Modelieren, bei der Modistin, schließlich beim Friseur — aber nirgends war Frau von Schiele in den letzten Tagen aufgetaucht. Dann hatte sie ihr Versprechen, aber was es eine Trostung gewesen? — Dorothee zu finden, etwas hinterlassen müssen, denn es gab Vorbereitungen für den Arbeitstag und Verhandlungen mit einer neuen Kundin, einer großen Dufirma, die mit einem ganz neuartigen Vorschlag an sie herangetreten war.

Außer, daß sie einen Abend mit Eve ins Kino gegangen war, hatte sie noch nicht viel zur Ablenkung der Schwester tun können, und auch dort hatte Eve, da sie unglücklicherweise in einer ruhenden Liebesfilm geraten waren, nur immerfort die Nase gekippt, gewiegt hatte sie nicht, aber Elisabeth merkte wohl, daß sie nahe daran war. Da es ihr aber fern lag, nun weiterhin ihr fortgesetzt jede Seelenregung zerfallen zu lassen, sah sie darüber hinweg und dachte, Eve würde schon reden, wenn sie es wollte.

Es war ihr nicht so recht wohl in diesen Tagen, wenn sie an Matthias dachte. Er hatte sich überhaupt nicht bei ihr gemeldet. Anscheinend hatte er ihr also die letzte Diskussion, in deren Verlauf sie wütend fortgegangen war, übel genommen. Vielleicht war es wirklich roh gewesen, ihn in dieser Situation beschuldigen zu wollen? Aber wer wollte denn eigentlich Reue heilen, wenn nicht sie? Wer hing an ihm, wenn nicht sie? Wer liebte ihn, wenn nicht... — so unaussprechlich gern hatte sie ihn, und er war ein Stützpunkt, ein Stützpunkt, er gehörte eben zu ihr. Mehr als zu Eve, die wegen ihrer Studien vielfach aus dem Hause gewesen war — aber zu ihr gehörte er, ihr Freund Mauns — sollte das aufhören? Jetzt gehörte, wo es eigentlich gar nicht mehr ging, daß es aufhörte?

In Staaten war noch Hochbetrieb in den Filmateliers, deren beleuchtete Fasseln sie von weitem sah. Elisabeth fuhr schweigend vor sich hin. Sie hatte mit einemmal einen bohrenden, höchst unangenehmen Kopfschmerz, der sich von den Augenhöhlen in die Stirn zog und sie peinigte. Sie wuschelte heftig, Eve mochte nicht wieder den ganzen Abend nur von Remigius reden und ihr mit einer niedrigen Bestimmtheit alle halbe Stunde erklären, daß sie fertig mit ihm sei, nicht nur moralisch, sondern auch geistlich, um dann die Unterhaltung unverändert bei diesem Thema zu belassen. Sie wuschelte, sie brauchte den ganzen Abend nicht zu sprechen, konnte zeitig zu Bett gehen, endlich einmal wirklich ausschlafen und weiter nichts.

Aber sie erinnerte sich, daß sie gar kein Abendessen zu Hause hatte, so fuhr sie auf dem Rückweg bei einem russischen Restaurant vor, wo sie gelegentlich zu essen pflegte, und wo man immer irgendwelche Bekannten traf. Sie hatte die heimliche Hoffnung,

dort jemand zu begegnen, dem sie Eve für den Abend anhängen — nein, das war lieblos, pfui — dem sie also Eve für den Abend anvertrauen konnte, und dann würde sie mit Elbesschnelle ins Bett laufen.

Aber an diesem Abend war zufällig nicht eine bekannte Seele in dem ganzen Lokal, Eve schien auch müde zu sein. Sie sprach nur wenig zusammen, und Elisabeth rührte die zarte Erscheinung der Schwester wieder wie schon früher, als sie, wenn auch die jüngere, immer ein Gefühl hatte, Eve müsse belächelt und vor Unbilden behütet werden. Dieses rührend liebliche Profil mit der feinsten gewölbten Stirn, dem kleinen, etwas „stumpfen“ Naschen, dem schwellenden und jetzt ach so blassen Mund, umrahmt von ganz hellblondem Haar, das naturgemäß über die Ohren hing — konnte ein Mensch, konnte Remigius schlecht zu diesem essenhaften Gesicht sein? Konnte dieses Wesen aus Mondstrahl und Esfenwein wirklich diese unüberwindliche Hartnäckigkeit haben, die Eve schon oft gezeigt hatte, diese Härte gegen Menschen? Gegen Menschen, die nicht ganz ihrer Meinung waren, diese Unversöhnlichkeit, wenn sie gegen jemand gereizt war? Es war wohl doch nicht so ganz richtig, daß sich der Geist der Körper baute, denn dann müßte die rührend verbrechliche Eve wirklich anders aussehen!

„Du siehst totmüde aus“, sagte da Eve und sah Elisabeth fragend an.

„Ja, ich bin es auch, ich kann es nicht bestreiten. Fahren und arbeiten zusammen ist ja doch eine ganze Masse Nervenanstrengung, und selbstverständlich habe ich, sowie ich einen „Bordgast“ habe, ein so gesteigertes Verantwortungsgefühl, daß mich die kleinste Tour anstrengt.“

„Wieviel war das heute?“

„So ungefähr 160 bis 165 Kilometer, an sich ja gar nicht viel, wenn man bloß spazierenfahren würde.“

„Aber man sieht dir an, daß du für heute genug hast, ich bin nämlich auch etwas angestrengt vom frühen Aufstehen und der Luftmassagen beim Fahren — wollen wir nicht recht bald nach Hause und früh schlafen gehen? — Ich kann zwar jetzt so wenig schlafen — die Gedanken verfolgen mich natürlich — aber wenn ich ausgeschüttet bin, rube ich doch etwas.“

„Wißt du vielleicht heute mal in meinem Bett schlafen — ich liege sehr gut auf dem Couch?“ fragte Elisabeth, obgleich sie sich nach nichts so sehr sehnte als nach der kühlen Weiche ihres Bettes.

„Aber nein“, widersprach Eve, und da hatte Elisabeth mit schlechtem Gewissen wegen ihres Egoismus nicht mehr die Selbstverleugnung, Eve zuzureden.

Sie kamen nach Hause, und Elisabeth ließ den Wagen von der Garage abholen. Aufmerksam stellte sie bei sich fest, daß nun keine Nacht der Welt sie mehr aus der Wohnung bringen konnte. Dann erst sah sie nach der Post, die in einer Bestellung aus Orientenburg — wie überhaupt — da waren sie nun heute gewesen und an dem betreffenden Geschäft vorbeigefahren! — und einem Telegramm bestand.

Kretzschmar sah sie den Umschlag auf — da stand:

Anrufe mich sofort nach Rückkehr, Matthias.

„Nein, nein!“ dachte Elisabeth, „das ist wieder nur eine Unannehmlichkeit, jetzt wird er mich wieder hier fortrufen wollen, und ich werde meine Nerven wieder nicht zur Ruhe kommen lassen können — nein, nein — ich rufe nicht an, das ist unweil, das ist unweil von ihm — so viel Rücksicht müßte er mir gegenüber haben!“

Sie ging ins Schlafzimmer und machte die Verbindung mit Matthias.

Er meldete sich auch gleich selbst. „Seit drei Stunden warte ich auf dich!“ sagte er vorwurfsvoll statt einer Begrüßung.

„Ich komme eben nach Hause“, entgegnete Elisabeth matt, ich habe mir noch nicht einmal die Hände gewaschen, ich bin sehr müde.“

Er hatte wohl nicht zugehört, zusammenhanglos fragte er: „Du weißt also noch immer nicht, wo Dorothee ist? Glaubst du immer noch, daß sie lebt und nur zu verschwinden wünscht — vielleicht in irgend ein schönes Abenteuer hinein?“

„Ja, das glaube ich immer noch, und um mich das zu fragen, telegraphierst du mir, ich soll dich anrufen?“

„Nein, es hat sich wieder etwas ereignet, was höchst beunruhigend ist, vielmehr es ereignet sich gerade jetzt wieder!“

„So? Was denn?“

Dorothees Aufwartefrau rief mich heute morgen an, es sei allerlei aus der Wohnung verschwunden. Eindrehen wären wohl nicht da gewesen, jedenfalls wäre nichts erbrochen — trotzdem fehlten allerlei unwichtige, aber auffallende Kleinigkeiten, wie zum Beispiel ein Brotkorb aus Japanporzellan, einige von den täglichen Töpfeln, Messern und Gabeln, auch ein Wäschelbrant wäre anscheinend jemand gewesen. Außerdem sei Dorothees Regenkleid fort, der noch am Tage nach ihrem Verschwinden im Schirmständer im Entree gestanden habe. Und die Frau fügte hinzu, es sei ihr jetzt unheimlich in der Wohnung, denn an unbekannten Kleinigkeiten merke man, wenn man die Wohnung genau kenne und sie in Ordnung halte, daß jemand in der Wohnung sei oder jedenfalls gewesen sei — an leicht verschobenen Stühlen, einer offenstehenden Tür, die man selbst am Tage vorher zugemacht hätte, aber noch mehr an kaum wahrnehmbaren kleinen Veränderungen. — Wenn ich die Frau nicht schon seit Jahren als überaus ordentlich kennen würde, müßte ich annehmen, daß sie die Gelegenheit von Dorothees Abwesenheit benutzte, um einiges mitgehen zu lassen, aber das ist vollkommen ausgeschlossen, und auch die Portierleute im Hause stehen außer jedem Verdacht — ich weiß nicht, was das ist. Ganz oben im Hause wohnt in der Mansarde ein junges Ehepaar, dem es sehr schlecht gehen soll, Dorothee hat in ihrer Güte öfters etwas für die Leute getan — vielleicht komplettieren die ihren Haushalt auf diese Weise? Was meinst du?“

„Ich meine“, antwortete Elisabeth, die sich auf den Bettrand gekauert hatte und nun versuchte, die Schuhe abzustreifen, „ich meine, daß Dorothee gelegentlich hinkommt und sich holt, was sie braucht.“

Sie hörte förmlich, wie Matthias empört war. „Du bist eine grobhartige Detektivin“, sagte er schließlich kurz, „aber dann hat es ja wohl gar keinen Zweck, mit dir zu beraten, was zu tun ist.“

„Ich würde an deiner Stelle die Sache auf sich beruhen lassen, wenn du aber Dorothee ernstlich suchst, dann rate ich dir, dich einmal nachts in der Wohnung auf die Pauer zu legen, du wirst ja schlafen — ich habe keine, sonst würde ich es nach diesem Indis machen — dann wirst du ja sehen, wer die Sachen abholen kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 15 — 2. Sept. 1933.

100

100

Ein Vulkan fliegt in die Luft.

Die große geschichtliche Vulkankatastrophe vor 50 Jahren (29. August 1883).

Von Prof. Dr. R. Hennig.

Raum irgend ein Mensch in Europa kannte bis zum Jahre 1883 den Namen der kleinen Sundainfel Krakatau. Seit jenem Jahre aber ist dieser Name weltberühmt geworden. Ursache hierfür war eine Vulkankatastrophe riesigen Ausmaßes, wie sie gleich furchtbar und großartig in der ganzen Geschichte, soweit sie nachprüfbar ist, niemals sonst aufgetreten zu sein scheint.

Krakatau heißt von jeher eine kleine, ganz unbewohnte Vulkaninsel in der Sundastraße zwischen Sumatra und Java, um die sich kaum jemals ein Mensch kümmerte, abgesehen von einzelnen eingeborenen Fischen von Sumatra, die hier und da einmal auf der Insel einen kurzen Aufenthalt nahmen. Sie war etwa 33 Quadratkilometer groß und zeichnete sich durch einen 2000 Meter hohen Vulkankegel und eine Anzahl von kleineren Kratererhebungen aus. Abgesehen von einer kurzen Periode mäßiger Eruptionstätigkeit 1880/81 hat sich aber die Insel bis 1883 vulkanisch niemals hervorgetan. Ein starkes Erdbeben, das am 1. September 1880 die Sundainfeln betraf und bis Nordaustralien spürbar war, ließ jedoch die unterirdischen Kräfte erneut erwachen.

Am 20. Mai 1883 legte plötzlich eine stärkere eruptive Tätigkeit ein: Das deutsche Kriegsschiff „Elisabeth“, das am genannten Tage die Sundastraße durchfuhr, beobachtete aus bedeutender Entfernung eine ungeheure Rauchwolke, die dem Krater entstieg und eine Höhe von schätzungsweise 11 000 Metern erreichte. In den nächsten Monaten fiel auch auf Sumatra und Java mehrfach Asche; auch wurden hier und da leichte Erdstöße verspürt und vulkanische Detonationen gehört, ohne daß man aber ahnte, welche ungeheure Katastrophe sich vorbereitete. Am 11. August stellt der Kapitän eines vorbeifahrenden Schiffes fest, daß drei Krater in Tätigkeit waren.

In Batavia können die Menschen nicht schlafen.

Am 26. August um 1 Uhr mittags vernahm man bis nach Batavia und noch darüber hinaus ungeheure Detonationen, die sich ständig steigerten, so daß sogar im fernen Batavia die Menschen nachts kaum schlafen konnten. Ein Schiff, das am 26. August die Sundastraße passierte, die „Medea“, berichtete, um 2 Uhr mittags habe die Krakatau entsetzliche Aschenwolke die enorme Höhe von rund 30 Kilometern gehabt. Ein anderes Schiff, „Beric“, das südlich von der Insel in die vom Meer dorthin getragene Auswurfmasse geriet, hatte bis zur Nacht auf der Höhe einer 1 Meter hohen Schicht von Asche und Steinen aufzuweisen und beobachtete eine so gewaltige elektrische Spannung, daß der Steuermann am Ruder fortgesetzt heftige elektrische Schläge empfing und das Schiff in Elmsfeuer fast gebadet erschien.

18 Stunden ist die Erde versinkert.

Als der 27. August tagte, wurde es zwar zunächst auf den benachbarten Inseln hell. Bald aber stellte sich erneut tiefste Finsternis ein, die durch 18 Stunden ununterbrochen anhielt. Asche und Aschenstaub in ungeheuren Mengen gingen im weiten Umkreis nieder; das schon am Abend unruhig gewordene Meer ergoß seit dem Morgen gewaltige Sturzwellen über die Küsten, und der Berg donnerte entsetzlich. Um 10 Uhr vormittags brauste plötzlich eine 35 Meter hohe Woge, alles niederreißend, daher und verschlang ganze Städte und Landschaften. Die Städte Anjer, Bantam, Merak und zahlreiche kleinere Ortschaften wurden garabesu fortgerissen, auf den kleinen Inseln Seeböte und Seram ertrank die ganze Bevölkerung ohne Ausnahme; auch die Einwohner der genannten Städte gingen zumeist zugrunde, während manche von der Riesenwelle erfährt und tief ins Innere des Landes gespült wurden, um schließlich heil davonzukommen. Insgesamt hat diese Erdbebenwelle nach amtlichen Berichten etwa 40 000 Menschenleben vernichtet. Die Welle brandete, an Höhe langsam abnehmend weit über den Sundarapipel hinaus. Westwärts hat man sie bis zum Kapland und nach Aden, ostwärts bis San Francisco und Panama beobachtet. Selbst an der französischen Küste spürte man noch ihre Ausläufer. Man hat errechnet, daß sie sich mit einer Geschwindigkeit von fast 600 Stundenkilometern fortpflanzte!

Ein Knall, den man 3500 Kilometer weit hören konnte.

Gleichzeitig mit dem Meer geriet der Lufthorizont in eine ungeheure Bewegung. Das Meer hatte sich einen Weg in den Vulkan selbst gebahnt und diesen in einer fürchterlichen Explosion einfach in die Luft geblasen. Der Knall dieser Explosion war das gewaltigste Geräusch, das die Erdgeschichte verzeichnet. Man vernahm ihn noch in 3500 Kilometern Entfernung! In SW-Australien, auf Neuguinea, den Philippinen, in Cochinchina und auf Ceylon wurde er gehört. Um sich eine Vorstellung von der Größe dieses Raumes machen zu können, sei angenommen, die Explosion sei in Mitteleuropa erfolgt. Dann hätte der Schall in Grönland, Spitzbergen, am Ural und Kassee, überall am Rapsischen Meer, an der Euphratmündung und in Sues, in der Sahara und auf Madagaskar gehört werden müssen! Die Geschichte der Vulkankatastrophen kennt nichts Ähnliches! Sämtliche Barometer der Erde gerieten in Unruhe und machten wiederholte Wellenbewegungen,

denn die von der Explosion hervorgerufene Luftwelle hat in beiden Richtungen den Erdball mehrfach umtreift.

Der Vulkan ist explodiert.

Durch die Explosion war die Insel Krakatau zum größten Teil verschwunden. Ihr Umfang war von 33 auf 10 Quadratkilometer verringert, der Rest in die Luft geblasen worden. Ungeheure Massen von Bimsstein, vermischt mit Trümmern und Leichen, bedeckten die Sundastraße noch lange Zeit hindurch. Ein niederländisches Kriegsschiff entging nur mit größter Mühe der Gefahr, von den riesigen Bimssteininseln eingeschlossen und fahr- und unheimlich gemacht zu werden. 18 Kubik-Kilometer Massen sind schätzungsweise ausgeworfen worden. Der größte Teil fiel natürlich in der Umgebung nieder und machte z. B. das vorher etwa 36 Meter tiefe Meer zwischen Krakatau und Seeböte größtenteils unfahrbar. Auch einige neue Inseln wurden gebildet, so Steers Island und Galmeyer Island. Die gesamte Asche verbreitete sich über einen Raum von 750 000 Quadratkilometern, d. h. über ein Gebiet von der 1/4fachen Größe Deutschlands.

Die Sonne wird grün und Vögel leuchten nachts.

Diese unvorstellbar großen Auswurfmassen verliehen aber der grauenhaften Katastrophe schließlich ein „Ende in Schönheit“. Nicht lange nach der Explosion sah man zunächst in Ceylon und auf Mauritius, dann auch in Westafrika, in Brasilien, Zentralamerika und anderswo die Sonne eine grüne Farbe annehmen. Diese wurde offenbar hervorgerufen durch feinste Teilchen rötlicher Asche in sehr großen Höhen, die das durchscheinende Licht in der Komplementärfarbe Grün wahrnehmen ließen. Damit nicht genug! Im November zeigten sich erstmals die berühmten

Ewig ist das Meer . . .

Von Hans Bethge.

Ewig ist das Meer, im ewigen Wechsel. Kein Tropfen gleicht dem andern, keine Welle der andern, von Sekunde zu Sekunde ändert es seine Farben.

Es dehnt sich still wie ein flacher Teich, und die Sonne liegt darauf. Kein Windzug träufelt seine Bahn, die hellblau glänzt unter dem sommerlichen Himmel. Nur hier und da glimmert ein Floden Goldes auf, wo die Strahlen der Sonne sich brechen.

Die Menschen steigen in weißbewimpelte Boote, die sie mit Rosen betränken, und treiben langsam die lahende Küste dahin. Nun lenken sie auf die Höhe der See hinaus, flache Kurven hinter sich lassend. Die Rosen verglühen, die weißen Wimpel werden zu kleinen Punkten, später erlöschen sie ganz. Die Wieder der Menschen werden leiser, nur vereinzelte helle Töne klingen noch herüber; nun schlafen auch die Boote. Die Boote wiegen sich in Luft und Wonne, es verlangt die Menschen, hinauszusteigen über Bord, um auf der sonnigen Bahn sich singend zu ergeben. Aber sie dürfen es nicht, hier verlagert ihre Macht. Das Meer trug nur einmal eines Menschen Kühe und niemals mehr.

Ein feines weißes Mößchen steigt am westlichen Horizont herauf, aber die jubelnden Menschen in den rosenbetränkten Booten sehen es nicht. Es wird größer; plötzlich ist es eine finstere Wand. Ein Windstoß fährt über die Wasserbahn. Ein paar Wogen klaffen hoch auf. Das Wasser nimmt eine Farbe an wie Blei. Huih — ein Stoß durch die Luft, daß alle Wimpel knattern. Der Gesang der Menschen verstummt. Sie fassen sich bei den Händen und blicken sich mit furchtamen Augen an. Nur ein Gedanke lebt in allen. Sie spähen nach der Küste, aber sie entdecken sie nicht. O, die Küste ist so weit, weit, und die Hilfe der Menschen auch . . .

Ein merkwürdiges gelbliches Zwielicht verbreitet sich in der Luft. Der westliche Himmel ist schwarz wie Kohle, die Sonne verhüllt; hier und da, durch einige Völkentrüben, dringen noch ihre Strahlen, aber trübselig, matte Linien auf dem wogenden Wasser malend. Die Menschen rudern stumm und mit verzweifelten Gebärden der Küste entgegen, die sich nicht nähern will. Einige halten die Hände gefaltet und beten. Ein Weib hat das Haupt in den Schoß geneigt und weint. Ein junges Mädchen und ein Jüngling, beide lustige Kränze im Haar, halten sich fest umschlungen. Ein Kind schreit nach seiner Mutter.

Jetzt die erste Sturzwelle. Weiß, blendend, springt der Schaum auf. Die feinen, zahllosen Tropfen wirbeln durch die Luft und sinken wieder in die schäumende Flut. Der Wind bohrt sich ins Wasser, reißt Täler auf und bildet Höhen. Immer wieder überschlagen sich die brausenden Wogen.

Die Menschen mit erblinden Gesichtern rudern, daß das Blut unter den Nägeln hervortritt. Sie rufen sich muntere Worte zu. Aber einer nach dem andern erschlämt. Sie vermögen nicht mehr Kurs zu halten. Sie haben die Richtung verloren. Ihre

Paris liegt nicht an der Seine.

Als neulich die Pariser erwachten, vernahmen sie die seltsame Kunde, daß Paris nicht mehr an der Seine liegt. Ein Griff an die Stirn, Zweifel an der eigenen Zurechnungsfähigkeit schienen berechtigt, und der Verdacht übermäßigen Alkoholgenußes begründet.

Trotzdem, diese Behauptung ist kein Scherz, sondern die Entdeckung eines sehr gelehrten und bekannten Professors der Geographie, M. C. Roche.

Professor Roche begründet seine sensationelle Erklärung folgendermaßen. In der Nähe von Montreuil vereinigen sich die Flüsse Seine und l'Yonne. Wessen Gewässer sind stärker und gewaltiger? Welchen Quell nimmt das Flusssystem bei und in Paris auf? Die Seine oder die l'Yonne? Nach den Untersuchungen Roche's besteht gar kein Zweifel, daß es die l'Yonne ist. Nicht nur, daß der Ort der Quelle der l'Yonne weitaus höher liegt, weitaus größere Wassermassen mit sich führt, zeigt auch die geographische Struktur der Wasserstraße, daß es nur die Fluten des bis jetzt so vernachlässigten, ja verheimlichten Flusses sind. Wenn diese Theorie stimmt, dann würde sich die l'Yonne von Morvan in die Manche in schnurgrader Richtung ergießen, während die Seine ohne erkennliche Richtung sich durch Coenen und Täler dahinschlängelt. Professor Roche bringt noch eine Reihe von anderen geologischen und geographischen Beweismitteln für seine Theorie. Er ist jedenfalls überzeugt. Die Pariser weniger. Sie wollen sich ihre Seine nicht rauben lassen, die ein Begriff für ihre Stadt geworden ist.

Paris an der l'Yonne? Ein unvorstellbarer Gedanke.

„Leuchtenden Nachtwolken“: nach ungewöhnlich herrlichen Dämmerungsfarben beim Sonnenuntergang erschienen in tiefer Nacht am Himmel helle Wölken, die noch von der Sonne beschienen wurden und einen märchenhaften Anblick boten. Es waren Alpensteilen vom Krakatau, die bis in Höhen von 60–70 Kilometern über die Erde hinausgetragen worden waren, so daß sie vom Dunkel des Erdschattens nicht erreicht wurden! Diese herrlichen Phänomene haben viele Monate lang angehalten und sind zum Teil erst nach Jahren verschwunden.

Die neuen deutschen Tänze werden vorgeführt.

Der „Deutsche Ahter“ wird von einem Paar auf einem Abend der Bereinigung nationalsozialistischer deutscher Tanzlehrer gezeigt.

Die Erneuerung des deutschen Webens seit der nationalen Erhebung eingeleitet hat, kann natürlich auch nicht an der Gestaltung des Tanzes vorbeigehen, der immer mehr die Schönheit und Schlichtheit der alten deutschen Tanzweisen verloren hat und von fremdartigen Rhythmen überflutet wurde. Die Tanzlehrer haben sich nun zusammengetan, um auch auf diesem Gebiet dem deutschen Weiben wieder Geltung zu verschaffen.



Die Kokassino da, die über die Düne fliegt, ruft so mit harter Stimme; das kann nicht Freude sein. Sind ihre Kinder ihr heur entflohen oder hat ihr der Sturm der vergangenen Nacht das Nest zerstört, oder verlangt es sie schon nach dem Süden hinab, wo sie in den Gärten die funkelnden Rosen und an den Bäumen goldene Früchte sah? Wer kann es wissen, welche Schmerzen sie hat, aber sie ist nicht fröhlich, denn ihre Stimme klingt hart und verängstigt, und der Flug ihrer Flügel ist zagend, das kann nicht Freude sein.

Der Schaum des Meeres zergeht. Die Sehnsucht verbrennt. Die Sonne sinkt. Die Träume zerfließen. Das Leben geht hin. Alles ist eitel.

An der Ingenieurschule Technikum Lage in Lippe beginnt das Wintersemester am 21. Oktober. Interessenten wird empfohlen, sich die Lehrpläne dieser großen polytechnischen Lehranstalt schicken zu lassen. Anlässlich der Deutschen Woche in Lippe vom 10. bis 17. September besteht die Möglichkeit einer verbilligten Reise nach Lage, wodurch mit einer Fahrt in das herrliche Lipperland eine Besichtigung des Polytechnikums verbunden werden kann.

Nachlandung mit einer Million Kerzen.

Nürnberg präsentiert einen neuen Flughafen zum Reichsparteitag.

Als der Reichstagskanzler zum Reichsparteitag in Nürnberg eintraf, konnte er zum ersten Mal auf dem neuen Flughafen landen, der nach seiner sofortigen Fertigstellung die letzte Vollendung der Technik darstellt.

Der Flughafen gibt in seiner seltsamen Bauart Nürnberg ein maritimes Gepräge. Am Nordrand der Stadt gelegen, ist das Gelände vom Zentrum aus in bequemen Hauptstraßen schnell zu erreichen. Im Hintergrund erhebt sich die alte Höhenzollernburg. Einen phantastischen Eindruck vermittelt eine Landung bei Nacht. In den verschiedensten Stellen Markierungszeichen in tiefrotem Neonlicht, in der Mitte ein Scheinwerfer von unerhörter Strahlung und in der Ferne das stutende Großstadtlicht des nächsten Nürnbergs. Ein Nachtflug muß reizvoller sein als ein Funturflug bei Nacht. Der gesamte Flugplatz ist in rechtwinklig gebogenen Streifen von Neonröhren abgegrenzt, und Bäume, Säule und andere Hindernisse sind ebenfalls mit dem roten Licht eingefaßt. Die An- und Abfahrtsflächen sind in strahlend weißes Licht getaucht. Zwei große Funturme geben das typische Bild eines Flughafens. Auf dem einen ist ein Drehlinienscheinwerfer aufgebaut, der den Fliegern als Orientierung und Ansteuerung dient. Weit über den Flughafen hinaus sind alle Hindernisse, die eine bestimmte Höhe überschreiten, in einem Umkreis von 2000 Metern durch eine Anordnung von je vier Neonlichtern „bezeichnet“.

Besonderes Interesse beanspruchen die technischen Einrichtungen der Wettermeldungen. An der einen Ecke des Flugplatzes ist ein Windrichtungsanzeiger für den Bodenwind aufgestellt. Er ist durch große T-förmige grellblau leuchtende Argonröhren gekennzeichnet. Seine jeweilige Stellung wird durch elektrische Kontakte automatisch ständig der Wetterwarte zugeleitet. Ein besonderer Scheinwerfer ist vorhanden, um die Wolkendecke auch nachts bestimmen zu können. Die mit dem Scheinwerfer verbundene Wettereinrichtung registriert eine Höhe bis zu 2500 Metern.

Die gesamte Anlage des neuen Großflughafens hat der Stadt fünf Millionen Mark gekostet. Zum Flughafen gehört ein 70 Meter langes, aus Holz gebautes Betriebsgebäude und eine Flugzeughalle von etwa der gleichen Größe. Durch den Neubau wird Nürnberg in den Langstreckenverkehr des internationalen Flugdienstes einbezogen.

Borausichtlicher Zeppelinbesuch in Nürnberg.

cnb. Friedrichshafen, 1. Sept. Wie wir vom Luftschiffbau Zeppelin erfahren, besteht die Möglichkeit, daß das Luftschiff Graf Zeppelin am Samstag zum Reichsparteitag der NSDAP der Stadt Nürnberg einen kurzen Besuch abstatten, trotzdem das Luftschiff am Abend des gleichen Tages wieder zu einer Südamerikafahrt aufbrechen wird. Von der Schiffsleitung ist bereits eine Anfrage an die zuständigen Stellen in Nürnberg abgegeben.

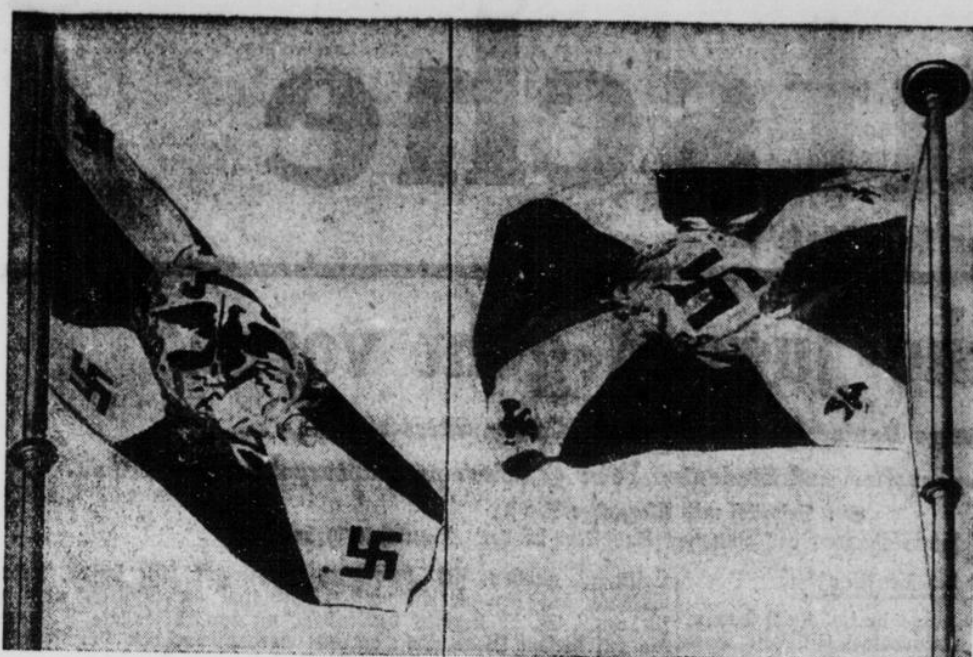
Die Leistung der Reichsbahn für den Reichsparteitag.

Bis heute früh 6 Uhr 100 000 Reisende befördert.

cnb. Berlin, 1. Sept. Ueber die bisherigen Leistungen der Reichsbahn für die Heranbeförderung der Massen zum Nürnberger Parteitag erfahren wir von der Reichsbahnverwaltung, daß bis heute früh 6 Uhr insgesamt 103 Sonderzüge 100 000 Teilnehmer zum Reichsparteitag, das ist etwa ein Drittel der Gesamtzahl, nach Nürnberg befördert haben. Mit dem normalen Fernverkehr sind 12 700 und im Nahverkehr 12 000 Personen am Hauptbahnhof ausgeföhren. Das bedeutet eine 100prozentige Steigerung des gewöhnlichen Reiseverkehrs auf dem Hauptbahnhof. Der Betrieb konnte auf allen Bahnhöfen in Nürnberg völlig reibungslos und ohne jede Störung abgewickelt werden, dank der engen Zusammenarbeit der Reichsbahn mit den NSDAP-Kommissionen. Die Räumung der Bahnhöfe gelang in kürzester Frist.

Freiballon-Höhenweltrekord gebrochen.

wtb. Mayen, 1. Sept. In der Nähe von Mayen landete der große Freiballon „Barisch von Sigfeld“, der gestern nachmittag



Viele Flagge führt jetzt der preußische Ministerpräsident.

Border- und Rückseite der neuen Standarte, die jetzt über dem Dienstgebäude des preußischen Ministerpräsidenten Göring weht. Die Fahne wurde von Göring selbst entworfen und weist eine ähnliche Feldaufteilung wie die alten Regimentsfahnen auf.

Wirbelsturm über Havanna.

wtb. Havanna, 1. Sept. Nachdem der Wirbelsturm über eine nahezu 400 Kilometer lange Strecke an der Nordküste von Kuba hinweggebraust war, stürzte er sich mit voller Gewalt auf die Stadt Havanna, deren Bewohner ihn schon mit Furcht und Schrecken erwartet hatten. Die Windgeschwindigkeit betrug mehr als 100 Kilometer in der Stunde, als er sich der Stadt näherte. Die Türen der Häuser wurden zum großen Teil zertrümmert, die Fensterscheiben eingebrochen und zahlreiche Dächer zerstört. Von den Städten an der Küste sind bisher nur spärliche Nachrichten eingelaufen: aus allem geht hervor, daß der Orkan von einer Springschiff begleitet war, die ungeheuren Schaden angerichtet hat.

Schwere Sturmchäden in Mittelamerika.

Wolkenbrüche. — Bisher 15 Tote. — Dampfer in Seenot.

wtb. Mexiko, 1. Sept. Ganz Mittelamerika wird zurzeit von schweren Unwettern heimgesucht, die ihr Zentrum offenbar im Meerbusen von Mexiko haben. Im mexikanischen Staat Vera Cruz haben heftige Wolkenbrüche schweren Schaden verursacht. Hunderte Menschen sind obdachlos und ohne Nahrung. Am Fluß Pajo del Mado wurden Wälder und ihre Kinder, die vom Steigen des Wasserstandes überrascht wurden, von den Wellen fortgerissen. 15 Personen ertranken. Vom mexikanischen Golf bewegt sich ein riesiger Sturmwind mit 60 Meilen Geschwindigkeit auf Havanna zu und hat bereits die Nordküste von Kuba erreicht. In aller Hast versucht man die Häuser zu verstärken. Viele kleine Schiffe sind in Seenot geraten. Ein im Sturmzentrum befindlicher englischer Frachtdampfer mit 28 Personen an Bord hat dringende SOS-Rufe ausgesandt.

Kurznachrichten.

wtb. Alwar, 1. Sept. Anlässlich einer Prozession ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Eine der vielen Tribünen war offenbar zu stark besetzt, so daß sie plötzlich mit furchtbarem Getöse einstürzte. Dabei wurden 16 Personen getötet. Die Zahl der Verletzten läßt sich noch nicht genau übersehen, da noch immer Verletzte aus den Trümmern hervorgezogen werden.
wtb. Buenos Aires, 1. Sept. Nach einer Meldung aus Comodoro Rivadavia ereignete sich auf dem Petroleumdampfer „Santa Cruz“ ein schweres Explosionsunglück. Vier Mann der Besatzung kamen ums Leben, zehn wurden verletzt.

Verhinderte Verzweiflungstat.

Polizeibeamter rettet zwei Menschen.

wp. Düsseldorf, 1. Sept. In der Nacht zum Donnerstag bemerkte ein Polizeibeamter auf der Bogenstraße einen Mann, der aus einer Pistole einen Schuß auf eine Frau abgab, ohne sie jedoch zu treffen. Als er nochmals anlegte, kam ihm der Beamte zuvor und konnte den Täter festnehmen. Es handelte sich um einen Arbeiter aus Eller, der, wie aus einem Brief hervorgeht, die Absicht hatte, aus Liebestummer zunächst seine Braut und dann sich selbst zu erschießen. Der Täter kam wegen verlusteten Mordes in Haft.

Der dritte Sohn im Grubenbetrieb verunglückt.

wp. Dinslaken, 2. Sept. Von einem schweren Schicksalsschlag ist die Familie Hoeing im benachbarten Bruchhausen betroffen worden, die ihren dritten Sohn durch einen Grubenunfall verlor, nachdem in den letzten Jahren zwei andere Söhne ebenfalls im Grubenbetrieb verunglückt waren. Der 27 Jahre alte August Hoeing fuhr auf der dritten Sohle der Zeche „Wohlfahrt“ mit der Grubenbahn zum Schacht. Beim Halten des Zuges wollte er absteigen. Bevor der Strom ausgeschaltet war, geriet er mit dem Kopf an die Oberleitung. Der Unglückliche wurde auf der Stelle getötet.

Die Polizeiaktion wegen der Ermüdung Zeppings.

cnb. Marienbad, 1. Sept. Die durch Detektive verstärkte Polizei nahm heute in Marienbad zahlreiche Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei vor. Es wurden Schuss- und Stichwaffen beschlagnahmt. Verhaftet wurden drei Personen. In der Gemeinde Dürmaul wurde in einem Straßengraben eine mit einer Patrone geladene Pistole gefunden, die der Attentäter wahrscheinlich auf der Flucht weggeworfen hat. Der Sicherheitsdienst in der Umgebung der Stadt wurde durch hundert Gendarmen unter Führung von vier Offizieren verstärkt.

Die allzu ordentliche Elisabeth.

(Copyright bei Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62.)

(Nachdruck verboten.)

16
Natürlich hatte Eve gleich nach dem Jugendfreund gefragt. Elisabeth hatte die Geschichte von Matthias' trauriger Liebe erzählt, hatte auch hinzugefügt, daß Dorothee seit einigen Tagen verschwunden sei, hatte aber nicht dazu gesagt, welche Rolle zu spielen sie sich in dieser ganzen Angelegenheit vorgenommen hatte. Sie hatte vielmehr, als Eve badete, bei verschiedenen Geschichten angelächelt, von denen sie wußte, daß Dorothee dort faule: beim Modeston, bei der Modistin, schließlich beim Friseur — aber nirgends war Frau von Schiele in den letzten Tagen aufgetaucht. Dann hatte sie ihr Versprechen, oder war es eine Drohung gewesen? — Dorothee zu finden, etwas hintasteten müssen, denn es gab Vorbereitungen für den Arbeitstag und Verhandlungen mit einer neuen Kundin, einer großen Dufirma, die mit einem ganz neuartigen Vorschlag an sie herangetreten war.

Außer, daß sie einen Abend mit Eve ins Kino gegangen war, hatte sie noch nicht viel zur Ablenkung der Schwester tun können, und auch dort hatte Eve, da sie unglücklicherweise in einen rührenden Liebesfilm geraten waren, nur immerfort die Nase gekippt, gewinkt hatte sie nicht, aber Elisabeth merkte wohl, daß sie nahe daran war. Da es ihr aber fern lag, nun weiterhin ihr fortgesetzt jede Seelenregung verbergen zu lassen, sah sie darüber hinweg und dachte, Eve würde schon reden, wenn sie es wollte.

Es war ihr nicht so recht wohl in diesen Tagen, wenn sie an Matthias dachte. Er hatte sich überhaupt nicht bei ihr gemeldet. Ungeheim hatte er ihr also die letzte Distanz, in deren Verlauf sie während fortgegangen war, übel genommen. Vielleicht war es wirklich roh gewesen, ihn in dieser Situation belästigen zu wollen? Aber wer wollte denn eigentlich Mauna helfen, wenn nicht sie? Wer hing an ihm, wenn nicht sie? Wer liebte ihn, wenn nicht... — so unausstehbar gern hatte sie ihn, und er war ein Stück Leben, ein Stück Kindheit, er gehörte eben zu ihr. Mehr als zu Eve, die wegen ihrer Studien vielfach aus dem Hause gewesen war — aber zu ihr gehörte er, ihr Freund Mauna — sollte das aufhören? Jetzt aufhören, wo es eigentlich gar nicht mehr ging, daß es aufhörte?

In Staaten war noch Hochbetrieb in den Kilmaterien, deren beleuchtete Hallen sie von weitem sah. Elisabeth fuhr schweigend vor sich hin. Sie hatte mit einemmal einen bohrenden, höchst unangenehmen Kopfschmerz, der sich von den Augenhöhlen in die Stirn zog und sie peinigte. Sie wünschte herzlich, Eve möchte nicht wieder den ganzen Abend nur von Remigius reden und ihr mit einer fieberigen Bestimmtheit alle halbe Stunde erklären, daß sie fertig mit ihm sei, nicht nur moralisch, sondern auch geistlich, um dann die Unterhaltung ununterbrochen bei diesem Thema zu belassen. Sie wünschte, sie brauchte den ganzen Abend nicht zu sprechen, könnte zeitig zu Bett gehen, endlich einmal wirklich ausschalten und weiter nichts.

Aber sie erinnerte sich, daß sie gar kein Abendessen zu Hause hatte, so fuhr sie auf dem Rückweg bei einem russischen Restaurant vor, wo sie gelegentlich zu essen pflegte, und wo man immer irgendwelche Bekannten traf. Sie hatte die heimliche Hoffnung,

dort jemand zu begegnen, dem sie Eve für den Abend anhängen — nein, das war lieblos, pfui — dem sie also Eve für den Abend anvertrauen konnte, und dann würde sie mit Blickeschnelle ins Bett laufen.

Aber an diesem Abend war zufällig nicht eine bekannte Seele in dem ganzen Lokal, Eve schien auch müde zu sein. Sie sprach nur wenig zusammen, und Elisabeth rührte die zarte Erscheinung der Schwester wieder wie schon früher, als sie, wenn auch die jüngere, immer ein Gefühl hatte, Eve müsse beschützt und vor Unbilden beschützt werden. Dieses rührend liebliche Profil mit der feinsten gewölbten Stirn, dem kleinen, etwas „stumpfen“ Naschen, dem schwellenden und leicht so blauen Mund, umrahmt von ganz hellblonden Haaren, das natürlich über die Ohren hing — konnte ein Mensch, konnte Remigius schlecht zu diesem eisenhaften Gesicht sein? Konnte dieses Wesen aus Mondstrahl und Essensbein wirklich diese unüberwindliche Hartnäckigkeit haben, die Eve schon oft gezeigt hatte, diese Härte gegen Menschen? Gegen Menschen, die nicht ganz ihrer Meinung waren, diese Unverwundbarkeit, wenn sie gegen jemand gereizt war? Es war wohl doch nicht so ganz richtig, daß sich der Geist den Körper baute, denn dann müßte die rührend zerbrechliche Eve wirklich anders aussehen!

„Du siehst totmüde aus“, sagte da Eve und sah Elisabeth fragend an.

„Ja, ich bin es auch, ich kann es nicht bestreiten. Fahren und arbeiten zusammen ist ja doch eine ganze Waffe Nervenanspannung, und selbstamerweise habe ich, sowie ich einen „Vordasch“ habe, ein so gesteigertes Verantwortungsgefühl, daß mich die kleinste Tour anstrengt.“

„Wieviel war das heute?“

„So ungefähr 160 bis 185 Kilometer, an sich ja gar nicht viel, wenn man bloß spazierenfahren würde.“

„Aber man sieht dir an, daß du für heute genug hast, ich bin nämlich auch etwas angestrengt vom frühen Aufstehen und der Luftmassen beim Fahren — wollen wir nicht recht bald nach Hause und früh schlafen gehen? — Ich kann zwar jetzt so wenig schlafen — die Gedanken verfolgen mich natürlich — aber wenn ich ausgeschreckt bin, ruhe ich doch etwas.“

„Wißt du vielleicht heute mal in meinem Bett schlafen — ich liege sehr gut auf dem Couch?“ fragte Elisabeth, obgleich sie sich nach nichts so sehr sehnte als nach der kühlen Weiche ihres Bettes.

„Aber nein“, widersprach Eve, und da hatte Elisabeth mit höchstem Gewissen wegen ihres Egoismus nicht mehr die Selbstverleugnung, Eve zuzureden.

Sie kamen nach Hause, und Elisabeth ließ den Wagen von der Garage abholen. Aufatmend stellte sie bei sich fest, daß nun keine Nacht der Welt sie mehr aus der Wohnung bringen konnte. Dann erst sah sie nach der Post, die in einer Bestellung aus Oranienburg — wie überhaupt — da waren sie nun heute gewesen und an dem betreffenden Geschäft vorbeigefahren! — und einem Telegramm bestand.

Nervös riß sie den Umschlag auf — da stand:

Anrufe mich sofort nach Rückkehr, Matthias.

„Nein, nein!“ dachte Elisabeth, „das ist wieder nur eine Unannehmlichkeit, jetzt wird er mich wieder hier fortzuziehen wollen, und ich werde meine Nerven wieder nicht zur Ruhe kommen lassen können — nein, nein — ich rufe nicht an, das ist unzufrieden, das ist unzufrieden von ihm — so viel Rücksicht müßte er mir gegenüber haben!“

Sie ging ins Schlafzimmer und machte die Verbindung mit Matthias.

Er meldete sich auch gleich selbst. „Seit drei Stunden warte ich auf dich!“ sagte er vorwurfsvoll statt einer Begrüßung.

„Ich komme eben nach Hause“, entgegnete Elisabeth matt, ich habe mir noch nicht einmal die Hände gewaschen, ich bin sehr müde.“

Er hatte wohl nicht zugehört, zusammenhanglos fragte er: „Du weißt also noch immer nicht, wo Dorothee ist? Glaubst du immer noch, daß sie lebt und nur zu verschwinden wünscht — vielleicht in irgend ein schönes Abenteuer hinein?“

„Ja, das glaube ich immer noch, und um mich das zu fragen, telegraphierst du mir, ich soll dich anrufen?“

„Nein, es hat sich wieder etwas ereignet, was höchst beunruhigend ist, vielmehr es ereignet sich gerade jetzt wieder!“

„So? Was denn?“

„Dorothees Aufwartefrau rief mich heute morgen an, es sei allerlei aus der Wohnung verschwunden. Einbrecher wären wohl nicht da gewesen, jedenfalls wäre nichts erbrochen — trotzdem fehlten allerlei unwichtige, aber auffallende Kleinigkeiten, wie zum Beispiel ein Brotkorb aus Japanroth, einige von den täglichen Dörfeln, Messern und Gabeln, auch am Wäschebrett waren abnehmend jemand gewesen. Außerdem sei Dorothees Regenschirm fort, der noch am Tage nach ihrem Verschwinden im Schirmständer im Entree gestanden habe. Und die Frau fügte hinzu, es sei ihr jetzt unheimlich in der Wohnung, denn an unbeschreibbaren Kleinigkeiten merkte man, wenn man die Wohnung genau kenne und sie in Ordnung halte, daß jemand in der Wohnung sei oder jedenfalls gewesen sei — an leicht verschobenen Stühlen, einer offenstehenden Tür, die man selbst am Tage vorher zugemacht hätte, aber noch mehr an kaum wahrnehmbaren kleinen Veränderungen. — Wenn ich die Frau nicht schon seit Jahren als überaus ordentlich kennen würde, müßte ich annehmen, daß sie die Gelegenheit von Dorothees Abwesenheit benutzte, um einiges mitgehen zu lassen, aber das ist vollkommen ausgeschlossen, und auch die Portierleute im Hause stehen außer jedem Verdacht — ich weiß nicht, was das ist. Ganz oben im Hause wohnt in der Mansarde ein junges Ehepaar, dem es sehr schlecht gehen soll, Dorothee hat in ihrer Güte öfters etwas für die Leute getan — vielleicht komplettieren die ihren Haushalt auf diese Weise? Was meinst du?“

„Ich meine“, antwortete Elisabeth, die sich auf den Beirand gefauert hatte und nun versuchte, die Schube abzustreifen, „ich meine, daß Dorothee gelegentlich hinkommt und sich holt, was sie braucht.“

Sie hörte förmlich, wie Matthias empört war. „Du bist eine großartige Detektivin“, sagte er schließlich kurz, „aber dann hat es ja wohl gar keinen Zweck, mit dir zu beratseln, was zu tun ist.“

„Ich würde an deiner Stelle die Sache auf sich beruhen lassen, wenn du aber Dorothee ernstlich suchst, dann rate ich dir, dich einmal nachts in der Wohnung auf die Bauer zu legen, du hast ja Schlüssel — ich habe keine, sonst würde ich es nach deinem Indis machen — dann wirst du ja sehen, wer die Sachen abholen kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Wirtschaftsleben

Samstag, den 2. September 1933

Industrie- und Handelszeitung des Solinger Tageblattes

Nr. 205 — 125. Jahrgang

Welche Ersatzbeschaffungen sind steuerfrei?

Auskunft durch die Finanzämter.

Trotz der amtlichen Erläuterungen zum Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen und der dort gegebenen Beispiele werden im Einzelfalle noch Zweifel bestehen können, ob die Voraussetzungen des Gesetzes gegeben sind. Damit aber solche Zweifel, soweit möglich, beseitigt werden, bevor der Steuerpflichtige sich zur Ersatzbeschaffung entschließt, hat der Reichsfinanzminister, wie das V.D.Z.-Büro meldet, angeordnet, daß die Steuerpflichtigen ihr Finanzamt um Auskunft darüber bitten können, ob ihnen die Steuervergünstigung zusteht. Sie haben dabei dem Finanzamt die Angaben zu machen, deren es zur Prüfung der Frage bedarf. Dazu gehört insbesondere 1. Beschreibung des neuen und des alten Gegenstandes, 2. Mitteilung

über den Zeitpunkt der Anschaffung oder Herstellung des alten Gegenstandes und darüber, was mit dem alten Gegenstand geschieht, 3. Mitteilung über den Zeitpunkt der Ersatzbeschaffung, 4. Mitteilung über die Maßnahmen, die sicherstellen, daß die Verwendung des neuen Gegenstandes nicht zu einer Minderbeschäftigung der Arbeitnehmer im Betriebe des Steuerpflichtigen führt. Das Finanzamt hat diese Angaben zu prüfen und dem Antragsteller mitzuteilen, ob es glaubt, dem Steuerauspruch vorzuschlagen zu können, die Steuervergünstigung zu gewähren. Jede Auskunft des Finanzamtes soll aber den Hinweis darauf enthalten, daß eine endgültige Entscheidung erst im Veranlagungsverfahren getroffen wird.

Bemerkungen zur Wirtschaftslage.

Von unserem Berliner wirtschaftspolitischen Vertreter.

Berlin, den 31. August 1933.

Gerüste am deutschen Wirtschafts-Dom.

Immer wieder muß an erster Stelle, wenn eine Zusammenfassung dessen gegeben werden soll, was von Woche zu Woche an Wichtigstem in der deutschen Wirtschaft geschieht, auf die Leistungen im Rahmen der gewaltigen Arbeitsbeschäftigungskampagne hingewiesen werden.

Ein Gebiet, das Deutschland nach dem anderen wird von Arbeitslosen gereinigt. Nachdem Ostpreußen und große Teile Pommerns gänzlich frei von Arbeitslosigkeit geworden sind, stehen zur Zeit die Arbeitslosen Westfalens und Thüringens im Vordergrund des Interesses. In Westfalen hat letzthin vor allem die Textilindustrie neue Arbeitsplätze geschaffen. Bei den wichtigsten westfälischen Arbeitsämtern ist die Zahl der Arbeitslosen von Ende Februar d. J. bis Ende Juni um ungefähr ein Drittel vermindert worden. In diesem Zusammenhang verdienen auch die gerade in Westfalen eingerichteten Umschulungskurse, das heißt Maßnahmen zur Umstellung Angehöriger weniger aussichtsreicher auf zukunftsreichere Berufe, Beachtung. In Westfalen besteht im übrigen besonders nach Spezialarbeitern eine recht große Nachfrage. Was Thüringen betrifft, so ist hier innerhalb des einen Monats Juli die Zahl der Arbeitslosen um 9,7% zurückgegangen. Die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen hat sich in Thüringen seit Ende Februar um 21,5% vermindert. Auch aus Bayern wird Zuversichtliches gemeldet: dort sind 6000 Gemeinden völlig frei von Arbeitslosen. Im Ruhrgebiet zeigt sich ein langsames, aber stetiges Ansteigen der Beschäftigung. Man erwartet in der Eisenindustrie ein recht günstiges Herbstgeschäft.

Soweit die Leistungen in den einzelnen Gebieten. An Sondermaßnahmen ist aus der letzten Zeit vor allem der Bau der sogenannten „Nebelungenstraße“, also der Autofernstraße von der holländischen Grenze über Köln, Frankfurt, Regensburg, Passau bis zur österreichischen Grenze zu erwähnen. Es können dabei mindestens 200 000 Arbeiter für mehrere Jahre Beschäftigung finden. In Sachsen wiederum wird an der oberen Elbe ein gewaltiges künstliches Wassersammelbecken gebaut, das die Funktion einer Talsperre ausüben soll. Hierbei werden ungefähr 10 000 Arbeiter für mindestens 3 Jahre Arbeit und Brot finden. — Was einzelne Wirtschaftszweige angeht, so sind besonders in der württembergischen und in der schlesischen Textilindustrie viele bisher stillliegende Spinnereibetriebe wieder in Tätigkeit gesetzt worden.

Auch die Arbeitsstreckung verdient an dieser Stelle Erwähnung: immer mehr wird dieses Prinzip in organische Bahnen geleitet, den Notwendigkeiten der einzelnen Betriebe angepaßt. Ein besonders interessantes Beispiel hierfür ist die Einführung des Einstuhl-Systems in der Aachener Tuchindustrie. Die Webarbeit auf Doppelstühlen ist völlig eingestellt worden, so daß viele hundert arbeitsloser Weber wieder in den Produktionsprozeß eingeschaltet werden. Hier haben die Unternehmer ein Musterbeispiel nationaler Opferwilligkeit geliefert, aber auch die Arbeitnehmer verzichten zugunsten bisher notgedrungen müßiger Kollegen auf einen Teil ihres Einkommens.

Keine Erschütterungen des Preisgebäudes!

Der Kampf gegen Preisüberbretungen tritt immer deutlicher in ein Stadium der Fruchtbarkeit ein. Alle verantwortungsbewußten Wirtschaftskreise kommen zu der Einsicht, daß nicht zugunsten des Profitstrebens einiger Unternehmer das Preisgebäude der deutschen Wirtschaft erschüttert werden darf. Handel und Industrie haben sich jetzt auf die Basis gemeinschaftlicher Arbeit gegen ungerechtfertigte Preiserhöhungen begeben. Vor allem der Reichsstand der deutschen Industrie und die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels haben dabei die Initiative ergriffen. Sie betonen immer aufs Neue, daß es heute auf eine Mengenkonjunktur, nicht auf eine Preiskonjunktur ankommt. Die Fertigwarenpreise müssen mit der Kaufkraft der Bevölkerung, die Rohstoffpreise mit der Kaufkraft der verarbeitenden Industrie auf einen Nenner gebracht werden. Im Rahmen dieser Bemühungen werden freilich die Kartelle, die gerade jetzt wieder eine zahlenmäßige Vermehrung erfahren haben, zuweilen vielleicht in die Schranken gewiesen werden müssen. Nicht Preiserhöhungen, sondern Mehrarbeit und Umsatzerhöhungen sind das Gebot der Stunde.

Kreditbildung durch Arbeit.

Gewisse Beeinträchtigungen aber drohen der Wirtschaftsausweitung von der Kreditseite her. Staatssekretär Feder hat dies so ausgedrückt: „Ohne Aufträge mit einer Kampferspritze voll Kredit kann nichts geschaffen werden.“ Zweifellos zeigen sich nun deutliche Symptome der Wirtschaftsbelebung auch auf dem Kreditmarkt. Die letzten Monatsbilanzen legen mit einer Erhöhung der Debitoren und einer Abziehung von Kreditoren Zeugnis davon ab. Aber eine Vergrößerung der Kreditbereitschaft darf von nun an nur noch auf dem Wege der inneren Kapitalbildung vor sich gehen. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat kürzlich in leidenschaftlicher Weise die in früheren Jahren geübte Aufblähungs-Politik auf dem Wege der Hereinnahme übermäßigen Auslandskapitals geißelt. Damals hat Deutschland eine Schuldenlast auf sich genommen, an der es jetzt überschwer zu tragen hat. Unnatürlich hohe Zinssätze wurden uns aufgedrückt. Mit dieser „Konjunktur auf Borg“ muß es nun endgültig zu Ende sein. „Kapital ist gehortete Arbeit“, sagte Dr. Schacht, „wir haben in Deutschland ungeheuer viel Arbeit, wir brauchen sie nur zu horten, und wenn man sagt, daß das neue Deutschland arm an Kapital ist, so ist hierauf zu antworten, daß es ihm an Arbeit nicht mangelt. Kapital muß sichtbar und durch Arbeit verdient, kann aber nicht oder nur in verhältnismäßig kleinen Mengen aus dem Ausland geliehen werden.“

Exportchancen — Exportgefahren.

Immer mehr greift in deutschen Wirtschaftskreisen die Erkenntnis Platz, daß wir auf eine sorgfältige Exportpflege nicht verzichten können. Deutschland kann und darf eine Beteiligung am Welthandel nicht entbehren, denn die internationale Qualitätskonkurrenz stellt die beste Probe für die Leistungen der nationalen Wirtschaft dar. Trotz aller Einfuhrbeschränkungen haben sich die deutschen Spezialfirmen ihren alten Ruf erhalten. Das beste Zeichen dafür ist, daß das Ausland wieder in größerem Umfange Aufträge nach Deutschland vergibt. So konnte die Mag. Mühlenbau- und Industrie-A.-G. in Braunschweig, von einem deutlichen Nachlassen der ausländischen Zurückhaltung in der Auftragserteilung berichten. Auch auf anderen Gebieten werden allmählich die Schranken wieder ausgewetzt, die die deutsche Exportwirtschaft erlitten hat. So ist es der deutschen Stickstoffindustrie gelungen, ihre Ausfuhr an schwefelsaurem Ammoniak zu erhöhen, und zwar hat sich besonders das Exportgeschäft nach Holland und Japan wesentlich gebessert. Der Ammoniak-Export ist mengenmäßig in den ersten 6 Monaten dieses Jahres um 18% gesteigert worden. Ähnlich erfreuliche Nachrichten kommen aus der pharmazeutischen und aus der photographischen Industrie Deutschlands.

Aber dies sind erst Ansätze. Eine systematische Exportpflege muß getrieben werden, zumal die anderen großen Ausfuhrländer uns ihre Konkurrenz immer stärker spüren lassen. So muß vermieden werden, daß es Frankreich und Amerika gelingt, der deutschen Wirtschaft einen Teil des Rußlandgeschäftes abzulassen.

Bei Behandlung der Exportfrage verdienen auch die beiden großen Herbstmessen Erwähnung. Besonders an der Ostmesse war das Ausland in diesem Jahre stark beteiligt. Die Leipziger Messe war allerdings in dieser Beziehung nicht ganz so befriedigend.

Ungünstig freilich für die Entwicklung des deutschen Exportes ist der Tiefstand des Pfundes und des Dollars. Was das Pfund betrifft, so ist die Währungspolitik des Gouverneurs der Bank von England in englischen Handelskreisen letzthin scharf kritisiert worden. Norman erstrebt eine möglichst enge Bindung an die verbliebenen Goldwährungen. Die erwähnten englischen Handelskreise aber wünschen eine Abwärtsorientierung des Sterling-Kurses in Parallele zum Dollar. Der Trick der Währungsverschlechterung aber muß auf die Dauer nicht nur der Weltwirtschaft, sondern auch den betreffenden Ländern selbst Schaden bringen. Deutschland verzichtet auf derartige Kniffe. Mit der Arbeit seiner Söhne allein wird es, wenn auch erst auf lange Sicht, mehr vollbringen, als die anderen Staaten mit ihren Währungsmanövern. Dabei wird es seine immer noch recht bedeutende Einfuhr immer wieder als Trumpf bei Wirtschaftsverhandlungen mit den Auslandsmächten ausspielen können.

Die Weltwirtschaft ist zwar nicht am Ende, aber es darf nicht mehr das alleinige Heil von ihr erwartet werden, sondern nur noch von dem Wohlergehen der einzelnen Nationalwirtschaften. Deutschland aber steht bereits vor der letzten Etappe seiner Gesundung.

Mengenkonjunktur — Keine Preiskonjunktur!

Industrie und Handel wollen zusammen arbeiten — Die Arbeit der Reichsstände.

WTB, Berlin, 31. Aug. Gegenüber anderen voreiligen Meldungen geben der Reichsstand der deutschen Industrie und der Reichsstand des Handels (für die ihm angeschlossenen Spitzenverbände: Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels, Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands, Reichsverband des deutschen Gaststättengewerbes und Centralverband der Handelsvertreter-Vereine Deutschlands) nachstehende

Erklärung

Zwischen den genannten Spitzenverbänden der Wirtschaft fanden Besprechungen statt, in denen die Frage eines engeren Zusammenwirkens zur Förderung des wirtschaftlichen Aufbaues erörtert wurde. Die frühere Zusammenarbeit der Spitzenverbände soll nicht allein wieder hergestellt, sondern auch vertieft und den heutigen Wirtschaftserfordernissen angepaßt werden. Auf Grund einer Vereinbarung haben die beiden Spitzenverbände unter Mitwirkung des deutschen Industrie- und Handelstages einen ständigen gemeinsamen Ausschuss zur Erörterung allgemeiner Fragen eingesetzt. Außerdem soll ein neues Verfahren zwecks Vermittlung und Ausgleich in Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten in Einzelfällen zwischen Industrie, Groß- und Einzelhandel durch die Spitzenverbände eingeführt werden. Die Inangasetzung dieses Verfahrens im Einzelfall soll daher nur dann erfolgen, wenn es den beteiligten Wirtschaftskreisen bzw. Fachverbänden in unmittelbaren Verhandlungen trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, derartige Meinungsverschiedenheiten oder Streitigkeiten beizulegen.

In der

Preisfrage

nehmen die Spitzenverbände folgenden Standpunkt ein:

So sehr es im Interesse von Gesamtwirtschaft und Gemeinwohl liegen muß, geordnete und gesicherte Zustände auch in Industrie, Groß- und Einzelhandel herbeizuführen, die eine Erhaltung und Gesundung der Unternehmungen gestatten, ist es andererseits nicht möglich, derartige große Ziele von heute auf morgen zu erreichen. Wenn ein Wirtschaftszweig in den letzten Krisenjahre unter ständigem Preisverfall zu leiden hatte, ist es nicht angängig, einen solchen Preisverfall von Jahren in Mo-

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Der neue Reichsbankausweis vom 31. August (Ultimowochen) zeigte u. a. eine Erhöhung der gesamten Kapitalanlage um 327,8 auf 3647,0 Mill. RM., eine Vermehrung des Notenumlaufs um 286,0 auf 3916,8 Mill. RM. und eine Abnahme der fremden Gelder um 4,8 Mill. auf 415,5 Mill. RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 20,7 Mill. auf 381,7 Mill. RM. erhöht. Im Einzelnen haben die Goldbestände um 20,6 Mill. auf 307,3 Mill. RM. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,1 Mill. auf 74,4 Mill. RM. zugenommen. Die Deckung der Noten betrug am Ultimo 10,8% gegen 11,1% in der Vorwoche.

Der Welthandel ist vom 1. zum 2. Vierteljahr 1933 wertmäßig leicht zurückgegangen. Indes handelt es sich bei diesem Rückgang um eine saisonübliche Erscheinung. Der Rückgang ist sogar geringer als in den Vorjahren. Der auf Goldbasis berechnete Wert des Außenhandels in 52 Ländern, auf die etwa neun Zehntel des gesamten Welthandels entfallen, verminderte sich in der Berichtszeit um 2 v. H. gegenüber 6 v. H. im Jahre 1932. Da die Preise im ganzen noch etwas gesunken sind, dürften sich die umgesetzten Mengen nicht vermindert haben. Der konjunkturelle Tiefpunkt scheint somit überwunden zu sein. In den europäischen Ländern, in ihrer Gesamtheit, haben im Berichtsvierteljahr Ein- und Ausfuhr sogar leicht zugenommen. Vermindert hat sich allerdings die Einfuhr Deutschlands und Frankreichs. Im Ausfuhrhandel scheint der Einfluß der englischen Valutaentwertung an Bedeutung verloren zu haben. Die Ausfuhr Großbritanniens ging wieder saisonmäßig zurück, die Ausfuhr Deutschlands blieb dagegen fast unverändert. In den außereuropäischen Ländern, in ihrer Gesamtheit, lagen, saisonüblich, Einfuhr und Ausfuhr niedriger als im 1. Vierteljahr 1933. In den Vereinigten Staaten von Amerika hat, trotz der Entwertung des Dollars, die Einfuhr kaum abgenommen. In der Einfuhr der übrigen Ueberseeländer ist trotz der jahreszeitlich bedingten Abnahme eine gewisse Festigkeit unverkennbar. Japan hat seinen Export wieder über den Vorjahrsstand gesteigert. Im ganzen betrachtet dürfte der konjunkturelle Abschwung im Außenhandel der Ueberseeländer mithin gleichfalls beendet sein.

Die Sparkasseneinlagen bei den deutschen Sparkassen hatten Ende Juli 1933 eine Höhe von 10 489,86 Mill. RM. und haben damit gegenüber dem Vormonat, wo sie 10 467,27 Mill. RM. betrugen, um 22,59 Mill. RM. zugenommen. Im Vormonat war demgegenüber eine Abnahme der Einlagen um 10,45 Mill. RM. zu verzeichnen. Im einzelnen betrugen die Guthabenssummen insgesamt 433,31 (381,79) Mill. RM., davon aus Aufwertung 7,07 (3,65) Mill. RM. und aus Zinsguthabens 1,34 (8,17) Mill. RM., während sich andererseits die Auszahlung auf 411,68 (393,74) Mill. RM. erhöhte. Die Depositen Giro- und Kontokorrenteinlagen beliefen sich Ende Juli auf 1 108,57 (1 109,76) Mill. RM.

Die Preisindexziffer der Metallwirtschaft stellte sich am 30. August 1933 auf 53,6 gegen 53,9 am 23. August (Durchschnitt 1909/13 = 100), fiel also um 0,6% der Ziffer vom 23. August.

Die Zahl der Konkurse betrug im August ohne die wegen Mangel an Masse abgelehnten Anträge 255 gegen 262 im Vormonat. Die Zahl der eröffneten Vergleichsverfahren betrug 73 gegen 115.

Der Ausschuss für die Bankenquete wird am 6. September seine Eröffnungssitzung abhalten, bei welcher Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Ansprache halten wird. Als Sachreferent wird Geheimrat Friedrich von der Reichenbank die vorgesehenen Arbeiten des Ausschusses erörtern. Voraussichtlich dürfte auch der Wirtschaftsbeauftragte des Reichskanzlers in der Reichskanzlei, Wilhelm Keppler, sprechen.

Uruguayisches Konsulat in Köln.

wp. Köln, 29. Aug. Die Republik Uruguay hat in Köln ein Konsulat errichtet und zum Konsul Herrn Ernst Farnsteiner, Riehlerstraße 90, ernannt. Das Reich hat Herrn Farnsteiner das Exequatur erteilt. Der Amtsbereich des Konsulats erstreckt sich auf die Rheinprovinz, die Provinz Westfalen und Waldeck.

naten auszugleichen. Aus Gründen der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohls und auch vom Standpunkt des betreffenden Wirtschaftszweiges aus ist deshalb größte Vorsicht in der Preisstellung geboten. Jede Erhöhung der Preise muß auf die Kaufkraft der Abnehmer und Verbraucher und schließlich auf die Gesamtwirtschaft und das Gemeinwohl Rücksicht nehmen. Nach wie vor muß das Streben darauf gerichtet sein, eine Rentabilität in erster Linie durch einen Mehrabsatz und durch eine Senkung der Kosten zu erreichen. Es ist zu erwarten, daß im Verfolg einer derartigen Zusammenarbeit der Spitzenverbände auch die einzelnen Wirtschaftszweige natürlich unter Berücksichtigung ihrer besonderen Verhältnisse auf Grund von Sonderverhandlungen zu Verständigungen und gegebenenfalls auch zu Vereinbarungen auf dem Gebiete des Geschäftsverkehrs gelangen. Eine solche Zusammenarbeit soll besonderen Fachverhandlungen unter der Führung der Reichsstände der Industrie und des Handels vorbehalten bleiben.

Die Vereinheitlichung des Scheckrechts.

Im Reichsgesetzblatt sind — wie bereits mitgeteilt — am 29. August d. J. die Abkommen zur Vereinheitlichung des Scheckrechts sowie das deutsche Scheckgesetz und das dazugehörige Einführungsgesetz veröffentlicht worden. Wie hierzu aus dem Reichsjustizministerium u. a. mitgeteilt wird, sind die Abkommen zur Vereinheitlichung des Scheckrechts das Ergebnis der Scheckrechtskonferenz, die im Februar und März 1931 in Genf tagte. Ihre Bedeutung liegt vor allem in der erheblichen Vereinfachung und in der Erhöhung der Sicherheit für den Handels- und Rechtsverkehr zwischen den Völkern. Zugleich ist eine Anpassung des Scheckrechts an das neue Wechselrecht erzielt. Deutschland ist es gelungen, in weitem Umfange deutsches Recht zur Geltung zu bringen. Ferner ist auf eine möglichst vollständige Uebereinstimmung der innerstaatlichen Scheckgesetze Deutschlands und Oesterreichs Bedacht genommen worden. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Scheckgesetzes hängt von der Ratifizierung der Scheckrechtsabkommen durch die übrigen Vertragsstaaten ab und wird vom Reichsminister der Justiz bestimmt werden. Als frühester Zeitpunkt kommt der 1. Januar 1934 in Betracht.

